

# SPEKTRUM



UNIVERSITÄT  
BAYREUTH

II. JAHRGANG • AUSGABE I • JUNI 2015

## IDENTITÄT & GESCHICHTE

**Afrikanische Identitäten  
in Brasilien und Kolumbien**

SEITEN 10-13

## KUNST & KULTUR

**Globales  
Musiktheater**

SEITEN 50-53

## KOOPERATIONEN

**China zwischen Traditionen  
und Kulturkonvergenz**

SEITEN 70-74

THEMA

**Kulturbegegnungen und  
transkulturelle Prozesse**



# Liebe Leserinnen und Leser,



Prof. Dr. Stefan Leible,  
Präsident der Universität  
Bayreuth.

Die neue SPEKTRUM-Ausgabe, die Sie in den Händen halten, ist unserem aufstrebenden Profilfeld „Kulturbegegnungen und transkulturelle Prozesse“ gewidmet. Die thematisch sehr vielfältigen Beiträge zeigen: Austauschbeziehungen zwischen Kulturen, die dadurch ausgelöste Dynamik, aber auch die damit einhergehenden Herausforderungen werden an der Universität Bayreuth aus unterschiedlichsten wissenschaftlichen Perspektiven erforscht.

Zugleich ist unsere Universität an dieser zukunftsweisenden Dynamik selbst beteiligt: Ein dichtes Netz internationaler Kooperationen, beispielsweise mit namhaften Universitäten in Ostasien, Afrika und Lateinamerika, fördert den Austausch von Forschenden und Studierenden, die in unterschiedlichsten Kulturen zuhause sind. Auf dem Campus setzen interdisziplinäre Forschungsvorhaben und Studiengänge neue Impulse für den Dialog zwischen traditionell getrennten Wissenschaftskulturen, beispielsweise den Sozial- und den Ingenieurwissenschaften. Einige wissenschaftliche Einrichtungen, die Teil der Universität sind oder eng mit ihr zusammenarbeiten, wollen transkulturelle Prozesse gezielt auf den Weg bringen und begleiten: so zum Beispiel das IIK Bayreuth, das alljährlich die Sommeruniversität für Interkultu-

relle Deutsch-Studien veranstaltet, oder das Iwalewahaushaus, das sich mit seinen Künstlerresidenzen zu einem ‚Laboratorium‘ für afrikanische Gegenwartskunst entwickelt hat. Das BF/M Bayreuth, ein Forschungsinstitut für den Mittelstand, koordiniert derzeit ein europäisches Forschungsprojekt zum Management von kultureller Vielfalt in kleinen und mittleren Unternehmen.

So öffnet die neue Spektrum-Ausgabe überraschende Einblicke in spannende Forschungsfelder, und sie verdeutlicht dabei zugleich die globale Vernetzung der Universität und der Stadt Bayreuth. Auch für sie gilt, was Goethe als europäischer Intellektueller und Erfinder des Begriffs „Weltliteratur“ über seine eigene Wirkungsstätte sagte: „Es gehen von dort die Tore und Straßen nach allen Enden der Welt.“

Viel Freude bei der Lektüre wünscht Ihnen

Ihr

Prof. Dr. Stefan Leible  
Präsident der Universität Bayreuth

## Weitere SPEKTRUM-Ausgaben

Auf der Homepage der Universität Bayreuth finden Sie unter anderem auch die vorigen SPEKTRUM-Ausgaben zu den folgenden Themen:

- 2/2014: Energie
- 1/2014: Recht und Moral
- 1/2013: Lebensmittel- und Gesundheitswissenschaften

- [www.neu.uni-bayreuth.de/de/Uni\\_Bayreuth/Startseite/presse/spektrum/](http://www.neu.uni-bayreuth.de/de/Uni_Bayreuth/Startseite/presse/spektrum/)

**U**nser Welt verändert sich, Tag für Tag und in den unterschiedlichsten Bereichen des Lebens. Diese Veränderungen werden seit einiger Zeit unter dem Stichwort „Globalisierung“ diskutiert. Sie sind das Resultat einer rapide anwachsenden internationalen Verflechtung in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Umwelt und Kultur, die auf der Grundlage neuerer Kommunikations- und Transporttechnologien den Austausch von Waren und Ideen, aber auch die – teils freiwillige, teils erzwungene – Mobilität von Menschen befördert. Geographisch weit ausgreifende wirtschaftliche und kulturelle Verflechtungsprozesse fanden jedoch auch schon in früheren Jahrhunderten statt, wie zum Beispiel während der Phase des europäischen Kolonialismus. Das Bayreuther Profilfeld, das sich in dieser SPEKTRUM-Ausgabe vorstellt, erforscht unterschiedlichste Aspekte und Ausprägungen solcher globaler Prozesse, indem es sie im Sinne von „Kulturbegegnungen“ und als „transkulturelle Prozesse“ begreift.

Die Arbeiten im Rahmen des Profilfelds veranschaulichen dabei eine Tradition, die die Universität Bayreuth seit ihrer Gründung auszeichnet: die

interdisziplinäre Erforschung gesellschaftlich relevanter Themen. Die Beiträge dieses Hefts zeigen immer wieder, dass sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Geistes-, Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in der Erforschung ihrer Gegenstände zusammenschließen. Sie reichen von der Diaspora- und Kolonialgeschichtsforschung über die Erforschung von Fragen des religiösen Pluralismus, der Gesundheitskommunikation und transkultureller Prozesse in den Bereichen Film, Literatur, Theater und Musik bis hin zu psychologischen und wirtschaftswissenschaftlichen Forschungen – sei es zu interkultureller Qualifizierung im Beruf oder zu internationalen Unternehmenskooperationen.

Dass die Beiträge Ihnen spannende Einblicke in die Erforschung unterschiedlichster, sich ständig weiterentwickelnder Kulturen liefern, wünscht

Ihre



Prof. Dr. Sylvia Mayer  
Sprecherin des Profilfelds  
„Kulturbegegnungen und transkulturelle Prozesse“



Prof. Dr. Sylvia Mayer ist Inhaberin des Lehrstuhls für American Studies and Intercultural Anglophone Studies an der Universität Bayreuth. Sie ist Direktorin des Bayreuther Instituts für Amerikastudien (BIFAS).

## IMPRESSUM

### Spektrum-Magazin der Universität Bayreuth

**AUFLAGE:**  
2.000 Stück

**HERAUSGEBER:**  
Universität Bayreuth  
Stabsabteilung PMK – Presse,  
Marketing und Kommunikation  
95440 Bayreuth  
Telefon (09 21) 55 - 53 56 / - 53 24  
Telefax (09 21) 55 - 53 25  
pressestelle@uni-bayreuth.de

**REDAKTIONSLEITUNG:**  
Christian Wißler (V.i.S.d.P.)

**DRUCK:**  
bonitasprint gmbh, Würzburg

**SATZ UND LAYOUT:**  
GAUBE media agentur, Bayreuth  
Telefon (09 21) 5 07 14 41  
spektrum@gaube-media.de

**BILDQUELLEN-KENNZEICHNUNG:**  
sst: www.shutterstock.com



Christian Wißler M.A.,  
Fachwirt Public Relations  
(BAW), Stabsabteilung PMK der  
Universität Bayreuth, Wissen-  
schaftskommunikation.

Alle Beiträge sind bei Quellenangaben und Belegexemplaren frei zur Veröffentlichung.

Foto Titelseite: sst.  
Abb. links: Skulptur von Stephan  
Balkenhol auf dem Campus der Univer-  
sität Bayreuth (Foto: Christian Wißler).



# Kulturbegegnungen und transkulturelle Prozesse

- 2 **Grußwort**  
Prof. Dr. Stefan Leible  
Präsident der Universität Bayreuth
- 3 **Editorial**  
Prof. Dr. Sylvia Mayer, Sprecherin  
des Profilsfelds „Kulturbegegnungen  
und transkulturelle Prozesse“
- 3 **Impressum**
- 4 **Inhaltsverzeichnis**

## IDENTITÄT & GESCHICHTE

- 6 **Transkulturelle Lebensformen**  
Diasporagemeinschaften zwischen  
Ausgrenzung und Integration
- 10 **Afrikanische Identitäten in  
Brasilien und Kolumbien**  
Im Spannungsfeld von Traditionen,  
Ausgrenzung und neuem Selbst-  
bewusstsein



Mit ihrer Öffnung für internationale Theaterkulturen waren die Münchner Kammerspiele wegweisend (Foto: Bbb / CC-BY-SA-3.0 / Wikimedia Commons).

- 14 **Deutsche Spuren in der Südsee**  
Nachwirkungen der deutschen  
Kolonialzeit
- 18 **Deutsch. Afrodeutsch**  
Transkulturelle Geschichte(n)

## RELIGION

- 22 **Religiöser Pluralismus**  
Zwischen politischer Vision und reli-  
gionswissenschaftlicher Forschung



Die Diasporaforschung befasst sich mit transkulturellen Lebensformen von Menschen, die außerhalb ihrer geografischen Herkunftsregionen leben, hier: „Chinatown“ in Los Angeles (Foto: Sgerbic / CC-BY-SA-3.0).

## FORSCHUNG & STUDIUM

- 26 **Wissenschaftskulturen im Dialog**  
Von interdisziplinärer  
Zusammenarbeit und der  
Kunst des Experimentierens
- 30 **Interkulturelles Lernen  
in Zeiten der Globalisierung**  
Die Bayreuther Sommeruniversität  
für Interkulturelle Deutsch-Studien

## GESUNDHEIT

- 34 **HIV/Aids-Prävention  
zwischen den Kulturen**  
Herausforderungen im subsaha-  
rischen Afrika und in der Karibik





Moulay Driss El Maarouf, der an der Bayreuth International Graduate School of African Studies (BIGSAS) promoviert hat, gehörte 2012 zu den Preisträgern des internationalen Fotowettbewerbs *Dance With Us: Motion Across Cultures*. Sein Foto zeigt einen Ausschnitt aus einem Tanz der Gnawi, einer ethnischen Gruppierung in Marokko mit einer in Nordafrika hochgeschätzten musikalischen Tradition.

- 62 Management von kultureller Vielfalt**  
Eine neue Aufgabe in kleinen und mittleren Unternehmen
- 66 Beruflich in Bolivien**  
Potenziale und Fallstricke eines interkulturellen Orientierungstrainings
- 70 China zwischen Traditionen und Kulturkonvergenz**  
Internationale Unternehmen im Spannungsfeld verschiedener Kulturen

## KUNST & KULTUR

- 38 Risikofiktion**  
Zukunftserwartung und Zukunftsangst in der nordamerikanischen Literatur und Populärkultur

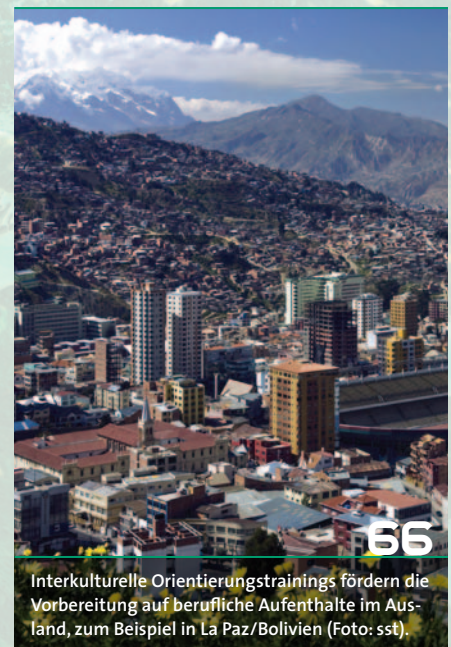


Auch in kleinen und mittleren Unternehmen wächst heute die Bedeutung des „Managements of Diversity“ (Foto: sst).

- 42 Kosmopolitisches Kino**  
Film, Kunst und Politik im Zeitalter der Globalisierung
- 46 Integration und Theater**  
Von der ‚moralischen Anstalt‘ zur Teilhabe an Kultur
- 50 Globales Musiktheater**  
Richard Wagner und Kulturbegegnungen im 21. Jahrhundert
- 54 „Charakter ist Schönheit“**  
Transkulturalität im Iwalewahaus

## KOOPERATIONEN

- 58 Kulturelle Distanz**  
Hindernisse und Potenziale in internationalen Kooperationen



Interkulturelle Orientierungstrainings fördern die Vorbereitung auf berufliche Aufenthalte im Ausland, zum Beispiel in La Paz/Bolivien (Foto: sst).

## PROFILFELD

- 75 Studiengänge und Graduiertenzentren**  
„Kulturbegegnungen und transkulturelle Prozesse“ an der Universität Bayreuth





IDENTITÄT & GESCHICHTE

SUSANNE LACHENICHT

# Transkulturelle Lebensformen

DIASPORAGEMEINSCHAFTEN  
ZWISCHEN AUSGRENZUNG  
UND INTEGRATION

Die 1742 eröffnete Faneuil Hall, eines der ältesten Gebäude in Boston, diente zunächst als Markthalle, dann als öffentlicher Versammlungsort und ist heute ein Einkaufszentrum. Sie wurde mit Stiftungsgeldern von Peter Faneuil errichtet: einem einflussreichen hugenottischen Kaufmann, der nicht zuletzt durch den transatlantischen Sklavenhandel vermögend geworden war (Foto: Marcio Jose Bastos Silva / Shutterstock.com).



**W**as sind eigentlich Diasporen? Der Begriff „Diaspora“ (griechisch „διασπορά“: Verstreuung) bezieht sich zunächst einmal auf das Phänomen menschlicher Migration sowie auf kulturelle, ethnische oder religiöse Gruppierungen, die infolge von Migrationsprozessen außerhalb ihrer geografischen Herkunftsregionen leben. Eines der ältesten geschichtlichen Beispiele für eine Diaspora ist die babylonische Gefangenschaft der Juden im 6. Jahrhundert v. Chr., als ein großer Teil der Bevölkerung von Judäa gezwungen wurde, seine Heimat zu verlassen und sich im Zweistromland neu anzusiedeln. In der Neuzeit entstand im Verlauf von drei Jahrhunderten, zwischen 1500 und 1800, die afrikanische Diaspora: Rund 12 Millionen Menschen wurden als Sklaven von Afrika in die Karibik und nach Amerika deportiert. In beiden Fällen handelt es sich um Gruppen, die in der Forschung als *victim diasporas* bezeichnet werden. In ihrer Heimat verfolgt und/oder aus ihrer Heimat deportiert, erleiden sie ein kollektives Trauma.

Seit den 1990er Jahren ist der Begriff „Diaspora“ auf weitere Migrationsgruppen ausgeweitet worden. Es gibt

- *Imperial diasporas*, wie die der Briten in ihren ehemaligen Kolonien in Indien, Australien oder Neuseeland
- *Labour diasporas*, wie die der Inder in Ostafrika
- *Trade diasporas*, wie die der Chinesen oder Libanesen in Nordamerika
- *Religious diasporas*, wie die der Amish people, der Hutterer und der Mennoniten in Nordamerika
- *Cultural diasporas*, wie die der Nachfahren von Sklaven in der Karibik

Wie auch im letzteren Beispiel liegen oft Mischformen dieser unterschiedlichen Kategorien von Diasporen vor. Einigende Elemente sind der identitätsstiftende Rückbezug zum Heimatland, das oft zu einem Mythos wird, und ein starker Zusammenhalt der ethnischen und/oder religiösen Gruppe. In den Aufnahmegesellschaften kann es zu Akkulturation, Integration, Toleranz und Pluralismus, aber auch zu Exklusion und Extremismen kommen.

## DIASPORAFORSCHUNG – EIN SCHLÜSSEL ZUM VERSTÄNDNIS DER GLOBALISIERUNG

An der Universität Bayreuth hat die Diasporaforschung Tradition. Heute bildet sie eine der Säulen



Abb. 1: Die Amischen sind eine christliche Diaspora in den USA und Kanada, ihre Wurzeln liegen in der reformatorischen Täuferbewegung Mitteleuropas. Sie betreiben auch heute noch, wie hier in Pennsylvania, eine an Traditionen orientierte Landwirtschaft und haben nur wenige technische Neuerungen übernommen (sst).

des Profildfelds „Kulturbegegnungen und transkulturelle Prozesse“ und ist ebenso Teil des Profildfelds „Afrikastudien“, das die Geschichte, die Kulturen und Literaturen von Menschen afrikanischer Herkunft in anderen Kontinenten mit einbezieht. Diasporaforschung analysiert bestehende und sich entwickelnde Kulturen, deren Selbstverständnisse und Interaktionen mit anderen Kulturen. Von besonderem Interesse sind dabei hybride Kulturen, die entstehen, wenn sich verschiedene Kulturen dauerhaft mischen und wechselseitig durchdringen. Diasporaforschung fördert auf diese Weise ein vertieftes Verständnis der Globalisierung. Dass das Interesse an diesem Wissenschaftszweig weltweit gestiegen ist, dazu haben nicht zuletzt auch Projekte und Initiativen am Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit der Universität Bayreuth beigetragen.

Die historische Diasporaforschung befasst sich insbesondere mit den folgenden Fragen:



„Chinatown“ in New York, hier bei der Feier des chinesischen Neujahrsfestes, ist ein Beispiel für eine moderne *trade diaspora* (Foto: mandritoiu / Shutterstock.com).



## AUTORIN



Prof. Dr. Susanne Lachenicht hat den Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Bayreuth inne. Sie ist Gründerin und Mitglied im Leitungsgremium der internationalen Summer Academy of Atlantic History (SAAH) und Mitherausgeberin von Oxford Bibliographies: Atlantic History.

Abb. 3 (rechts oben):  
Das Hugenottenkreuz (sst).



- Wurden in der Frühen Neuzeit bereits Konzepte entwickelt, die wir heute mit den Begriffen „Toleranz“, „Integration“ oder „Assimilierung“ bezeichnen würden?
- Welche Erwartungen formulierten Staaten und Gesellschaften an Minderheiten in ihrer Mitte?
- Wie wirkten sich die Identitäten von Minderheiten auf die Herausbildung nationaler Identitäten und der Nationalstaaten selbst aus?
- Gab es bereits in der Frühen Neuzeit einen einheitlichen Rechtsstatus für Flüchtlinge?
- Wie bildeten sich Diasporakulturen heraus, und welchen Transformationsprozessen unterlagen sie?
- Welche Rolle spielten die Netzwerke von Diasporen für den Handel sowie für den Austausch von Menschen und Ideen?

### DIE HUGENOTTEN: GLAUBENSFLÜCHTLINGE UND INNOVATIVE ‚SERVICE AGENTS‘

Diese Fragen standen im Mittelpunkt eines Forschungsprojekts, das Prof. Dr. Susanne Lachenicht von der Universität Bayreuth und Prof. Dr. Myriam Yardeni von der Universität Haifa gemeinsam bearbeitet und 2014 abgeschlossen haben.<sup>1</sup> Es wurde von der German-Israeli Foundation (GIF) gefördert und konzentrierte sich auf eine besondere Gruppe frühneuzeitlicher Glaubensflüchtlinge: die Hugenotten.

Hugenotten sind französische Protestanten, Anhänger des Genfer Reformators Johann Calvin (1509-1564). Die hugenottische Diaspora, das „Refuge“, entstand aufgrund der Verfolgungen von Protes-

tanten in Frankreich ab der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Schweiz, den nördlichen Niederlanden und in England. Spätestens aufgrund des Edikts von Fontainebleau im Jahre 1685, als der französische König Ludwig XIV. das Friedensedikt von Nantes zurücknahm, siedelten sich französische Protestanten in weiteren Teilen Europas, Amerikas und Afrikas an. Von den insgesamt etwa 750.000 in Frankreich lebenden Hugenotten ließen sich nach 1685 ungefähr 150.000 bis 200.000 außerhalb Frankreichs nieder: in der Schweiz, in England, den Niederlanden, in Brandenburg-Preußen, Brandenburg-Bayreuth, Dänemark und Nordosteuropa, Irland, den englischen Kolonien in Nordamerika und in Südafrika.

Mit ihren nahezu globalen Netzwerken gehören die Hugenotten zu den wichtigsten frühneuzeitlichen Diasporen. Sie können, im Sinne des britischen Historikers Arnold J. Toynbee, als „Service agents“ verstanden werden.<sup>2</sup> „Service agents“ sind Migranten, die zwischen ihren Herkunfts- und Aufnahmeländern vermitteln und somit eine innovative Kraft darstellen. Gleichzeitig wird ihnen aber auch immer wieder eine Tendenz zur „Fossilierung“ zugeschrieben, da sie Elemente einer Kultur zu bewahren suchen, die in ihrem Herkunftsland nicht mehr vorhanden sind.

### VOM HANDEL ZU FAMILIENNETZWERKEN

Rechnungsbücher, Kirchenregister und Korrespondenzen von Kaufleuten in Boston, New York und Charleston sind aufschlussreiche Quellen für die atlantischen Netzwerke der Hugenotten. New Yorker Hugenotten wie Stephen de Lancey, Thomas Bayeux, Benjamin Faneuil und Gabriel Labyoteaux pflegten als Kaufleute im späteren 17. Jahrhundert intensive Beziehungen zu ihren Handelspartnern in Europa, meist ihren Brüdern und Cousins. Sie waren selbstverständlich Mitglieder der französisch-calvinistischen Kirche in New York, aber sie gehörten zugleich der anglikanischen Trinity Church an. Hier redeten sie mit Engländern über ihre Geschäfte, auch wenn sie Anglikaner eigentlich als „zu laue“ Calvinisten bezeichneten. Ebenso engagierten sich hugenottische Kaufleute in New York in der lokalen Verwaltung der Stadt.

In Charleston, an der Küste von South Carolina, ließen sich ab den 1680er Jahren etliche hugenot-



Abb. 4: Insbesondere nach der Rücknahme des Edikts von Nantes im Jahre 1685 wurden viele Hugenotten in Frankreich verfolgt und ermordet (sst).



tische Kaufleute nieder, die bereits im „Refuge“ – zumeist in der Londoner hugenottischen Diaspora – geboren worden waren. Sie sprachen neben Französisch auch Englisch, waren Mitglieder der französisch-calvinistischen und der anglikanischen Kirche in Charleston, heirateten aber noch innerhalb ihrer eigenen ethnisch-religiösen Gruppe. Erst die zweite Generation ehelichte auch Töchter aus englisch-anglikanischen Kaufmannskreisen – meistens aus Familien, mit denen sie vorher länger Handel betrieben hatten. Aus den nichtfamiliären Netzwerken, die in der Forschung als *weak ties* bezeichnet werden, wurden so durch Heirat *strong ties*: Familiennetzwerke.

### TRANSATLANTISCHE NETZWERKE DER SEPHARDISCHEN JUDEN

Eine weitere für die Frühe Neuzeit bedeutende Diaspora bildeten die aus Spanien und Portugal vertriebenen sephardischen Juden. Sie waren ein entscheidender Motor für den Zuckerhandel und den Aufbau von Zuckerrohrplantagen in der Karibik. Zudem waren sie – wie auch Engländer und Niederländer – am Sklavenhandel beteiligt, für den sie ihre Niederlassungen in Marokko und ihre Beziehungen nach Angola nutzten. Sepharden verbanden durch ihre globalen Netzwerke Regionen und Produzenten. Neue Konsumgewohnheiten in Europa, in denen Zucker eine wichtige Rolle spielte, aber auch Tabak, Reis, Indigo, später Kaffee und Tee, wurden weitgehend durch sephardische Netzwerke stimuliert. So entstanden neue transatlantische Märkte für bislang in Europa unbekannte Produkte.<sup>3</sup> Aus diesen Märkten wurden sephardische Kaufleute ab den 1680er Jahren jedoch von den expandierenden Netzwerken der Hugenotten verdrängt.

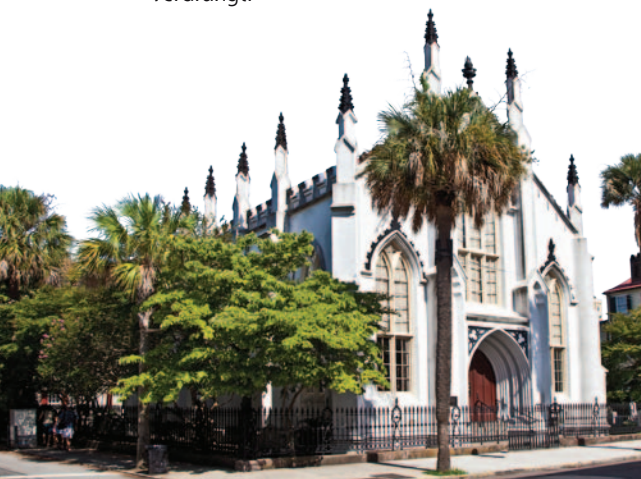


Abb. 5: Die bis heute erhaltene Hugenotten-Kirche in Charleston in South Carolina (sst).



Abb. 6: Die Portugiesische Synagoge in Amsterdam, um 1680 von Emanuel de Witte gemalt, ist bis heute ein Zentrum der sephardischen Juden in Europa (Ölgemälde im Rijksmuseum Amsterdam).

### DIASPOREN ALS IMPULSGEBER FÜR TRANSKULTURELLE PROZESSE

Erfolgreicher Handel in der Frühen Neuzeit war immer auf Kontakte und Beziehungen angewiesen, die aus der Gemeinschaft der Diaspora herausführten. Denn für jede Diaspora galt, dass sie auf bestimmte Rohstoffe oder Produkte keinen unmittelbaren Zugriff hatte und daher auf die Expertise anderer ethnisch-religiöser Handelsgruppen angewiesen war. Die Etablierung von *weak ties* zwischen so unterschiedlichen ethnisch-religiösen Gruppen wie französischen Calvinisten, englischen Anglikanern, sephardischen und ashkenazischen Juden, die in vielen Fällen durch Heirat oder Patenschaften – also durch *strong ties* – gestärkt wurden, war nur möglich, weil ethnische und religiöse Vorurteile und Stereotypen zumindest teilweise überwunden wurden. Dadurch näherten sich unterschiedliche ethnische und religiöse Gruppen einander an.

Neben diesen als Transkulturation verstandenen Prozessen gab es innerhalb frühneuzeitlicher Diasporagemeinschaften aber auch permanent den Versuch, die eigene religiös-ethnische Identität zu bewahren und gegenüber Integration und Assimilierung abzuschirmen. Diese Phänomene lassen sich auch innerhalb der hugenottischen Kaufmannsdiasporen in Nordamerika nachweisen. In der Frühen Neuzeit sind Prozesse der Akkulturation und Integration, aber auch der Exklusion und Abgrenzung einander ergänzende Bestandteile jeder Diaspora. Sieht man genauer hin, wird deutlich: Insofern eine Diasporagemeinschaft sich nach außen abgrenzt, konserviert sie nicht einfach vergangene Elemente der Ausgangskultur. Vielmehr reagiert sie damit auf bereits fortgeschrittene Transkulturationsprozesse, so dass auch die Exklusion ein Element des Neuen enthält. Die These von einer künstlichen „Fossilierung“ greift deshalb zu kurz. Dass alle diese Prozesse zu Spannungen mit Mehrheitsgesellschaften oder anderen ethnischen und religiösen Gruppen führen konnten, dafür gibt es in der Frühen Neuzeit ebenso Belege wie für ein erfolgreiches Leben in zwei oder mehr ethnisch-religiösen Gemeinschaften gleichzeitig.

- 1 Prof. Dr. Myriam Yardeni war seit den 1970er Jahren als Professorin für Geschichte an der Universität Haifa tätig, wo sie das Institut d'histoire et de civilisation françaises und die School of History gründete. Am 8. Mai 2015 ist die international hochangesehene Historikerin gestorben.
- 2 Arnold J. Toynbee, *A Study of History*. Abridgment of vols. 7-10 by David Churchill Somervell. London 1957. S. 217.
- 3 Mitteleuropäische Textilien, wie oldenburgisches oder schlesisches Leinen, wurden nicht zuletzt über sephardische Netzwerke in die Karibik verhandelt, um dort die aus Westafrika stammenden Sklaven zu kleiden – so Studien von Jonathan I. Israel (Princeton), Daviken Studnicki-Gizbert (McGill University) und Francesca Trivellato (Yale).

### LITERATURHINWEISE

- Susanne Lachenicht (Hg.): *Europeans Engaging the Atlantic. Knowledge and Trade, 1500-1800*. Frankfurt/Main, New York, Chicago 2014.
- Susanne Lachenicht: *Hugenotten in Europa und Nordamerika. Migration und Integration in der Frühen Neuzeit*. Frankfurt/Main, New York 2010.
- Susanne Lachenicht und Kirsten Heinsohn (Hg.): *Diaspora Identities. Exile, Nationalism and Cosmopolitanism in Past and Present*. Frankfurt/Main, New York, Chicago 2009.

Derzeit arbeitet die Bayreuther Historikerin an einem Buchprojekt zum Thema „Huguenot Networks in Maritime Worlds“.





UTE FENDLER  
EBERHARD ROTHFUSS

# Afrikanische Identitäten in Brasilien und Kolumbien

IM SPANNUNGSFELD VON TRADITIONEN, AUSGRENZUNG UND NEUEM SELBSTBEWUSSTSEIN

Im Candomblé, einer afrobrasilianischen Religion, wird die Göttin Yemayá als Mutter der gesamten Menschheit verehrt. Alljährlich am 2. Februar werden ihr in einer Prozession am Strand von Rio Vermelho in Salvador da Bahia Blumen und andere kleinere Geschenke gewidmet, die entweder am Ufer oder – nach einer Bootsfahrt – auf offenem Meer ins Wasser geworfen werden (Foto: Vinicius Tupinamba / Shutterstock.com).



Die Beziehungen zwischen Lateinamerika und Afrika sind fast so alt wie die zwischen Lateinamerika und Europa. Sie bilden ein spannendes und zukunftsweisendes Forschungsfeld, das insbesondere durch den Klassiker *The Black Atlantic* des Kultur- und Sozialwissenschaftlers Paul Gilroy wichtige Impulse erhalten hat.<sup>1</sup> Die afrikanische Diaspora nicht nur in Nord-, sondern auch in Südamerika geriet seitdem zunehmend ins Blickfeld wissenschaftlicher Untersuchungen.<sup>2</sup> Heute haben etwas mehr als die Hälfte der rund 191 Millionen Einwohner Brasiliens afrikanische Wurzeln.<sup>3</sup> In Kolumbien, das 1991 in der Verfassung als multiethnische Nation definiert wurde, stammt mindestens ein Fünftel der insgesamt 41 Millionen Einwohner von afrikanischen Vorfahren ab. Welche Bedeutung hat das afrikanische Erbe für die nationale Identität dieser Länder?

Der Anthropologe Livio Sansone hat das Identitätsbewusstsein in der afrobrasilianischen Bevölkerung als „Schwarz-Sein ohne Ethnizität“ beschrieben. Denn die Menschen wissen oft nicht genau, woher sie und ihre Vorfahren stammen. Deren territoriale und ethnische Herkunft sind ihnen weitgehend unbekannt. Gleichwohl gibt es eine emotionale Verbundenheit mit Afrika. „Wir Afro-Latinas sind von Afrika durch Ozeane und Meere getrennt. Dennoch eint uns die herzerreißende Geschichte und eine vielfältige und fruchtbare Kul-

tur mit ihren Ausdrucksformen“, so beschreiben Argentina Jaraba und Arie Aragón aus Kolumbien ihre Verbundenheit zum afrikanischen Kontinent.<sup>4</sup> Mit den indigenen Bevölkerungsgruppen Kolumbiens verbindet sie oft das Gefühl des gesellschaftlichen Ausgeschlossenseins und des verdeckten, aber nicht weniger wirksamen Rassismus im Alltagsleben. Aber diese demütigenden Erfahrungen gehen mit einem wachsenden Bewusstsein der eigenen Identität (*Négritude*) einher. Dieses erstarrende Selbstbewusstsein hat in den vergangenen Jahren vieles zum Positiven gewendet und zu einer größeren Anerkennung in der Gesellschaft beigetragen. „Schwarz sein, das bedeutet stark zu sein, oder? Widerstand zu leisten, zu kämpfen“: So hat es eine Favelabewohnerin in Salvador da Bahia auf einen Nenner gebracht.<sup>5</sup>

#### WIE ALLES BEGANN: VERSKLAVUNG UND WIDERSTAND

Der transatlantische Sklavenhandel setzte im 16. Jahrhundert ein, als Menschen aus dem westlichen, zentralen und südlichen Afrika von Europäern versklavt und über den Atlantik nach Nord- und Südamerika sowie in die Karibik transportiert wurden. Mehr als fünf Millionen Menschen sind allein nach Brasilien verschleppt und auf Zuckerrohrplantagen ausgebeutet worden. Überall dort, wo Sklaverei existierte, gab es aber auch Räume

Abb. 1: Eine Statue in San Basilio de Palenque erinnert an Benkos Bioho, der dieses kolumbianische Dorf des Widerstands im Jahre 1603 gründete. 2008 wurde der Kulturraum von San Basilio de Palenque von der UNESCO in die Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit eingetragen (Foto: Wehwalt / Wikimedia Commons).



## „Süd-Süd-Globalisierung“: Neue Perspektiven transatlantischer Forschung

Transatlantische Verbindungen gibt es nicht allein zwischen Europa und Nordamerika. Im Zeitalter der Globalisierung steigt auch die Zahl der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Kontakte und Kooperationen zwischen Afrika und Südamerika. Deshalb haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Bayreuth, die in verschiedenen sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen zuhause sind, gemeinsam mit internationalen Partnern ein neues Netzwerk ins Leben gerufen. Das Ziel ist es, Süd-Süd-Beziehungen mit ihren Ausprägungen und Folgen ins Zentrum von Forschung und Lehre zu rücken. In dem neuen Verbund **AGORA** arbeiten zunächst fünf Hochschulen zusammen:

- Universität Bayreuth
- Universidade Eduardo Mondlane Maputo, Mosambik
- Universidade Federal da Bahia und Universidade Federal do Recôncavo, Brasilien
- Universidad del Valle in Cali, Kolumbien

Das gemeinsame Interesse richtet sich insbesondere auf die großen Bevölkerungsanteile in Südamerika und der Karibik, die afrikanische Vorfahren haben. Vor dem Hintergrund der kolonialen und postkolonialen Geschichte geht es beispielsweise um die Frage, wie afroamerikanische Minderheiten heute an der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung ihrer Länder teilhaben. Darüber hinaus sollen vor allem vergleichende Fragestellungen, die gemeinsam in einer Süd-Süd-Perspektive behandelt werden, die Zusammenarbeit zwischen den Partnern stärken.

Im April 2015 veranstaltete die Universität Bayreuth gemeinsam mit dem **Bayerischen Hochschulzentrum für Lateinamerika (BAYLAT)** und in Zusammenarbeit mit der Botschaft Kolumbiens in Deutschland erstmals einen Kolumbien-Tag. Rund 120 kolumbianische und deutsche Verantwortliche aus Wissenschaft und Politik erörterten Perspektiven für eine verstärkte Zusammenarbeit in den Natur- und Sozialwissenschaften.





AUTOREN



Prof. Dr. Ute Fendler ist Inhaberin des Lehrstuhls für Romanische Literaturwissenschaft und Komparatistik unter besonderer Berücksichtigung Afrikas an der Universität Bayreuth.



Prof. Dr. Eberhard Rothfuß ist Inhaber des Lehrstuhls für Sozial- und Bevölkerungsgeographie an der Universität Bayreuth.

des Widerstands. Entflozene Sklaven gründeten Fluchtburgen: die Quilombos. In Brasilien entstanden die ersten dieser Siedlungen im Nordosten des Landes, in Alagoas. Unzugängliche Gebirgsregionen boten hier den nötigen Schutz vor Sklavensjägern. Palmares, wo zeitweise mehr als 30.000 Menschen lebten, ist der wohl bekannteste Quilombo. Er entstand in den Wirren des holländisch-portugiesischen Kolonialkriegs (1624-1630), der Tausenden von Sklaven die Flucht von den Plantagen im Nordosten Brasiliens erleichterte.

In Kolumbien entstanden die Palenques: Dies waren Gemeinschaften entflozener Sklaven für Selbstregierung/Justiz, Widerstand und Bildung von kultureller Identität. Afrikanische Sklaven kämpften hier bereits im 16. Jahrhundert für die Abschaffung der Sklaverei. Das Dorf San Basilio de Palenque, südöstlich der Hafenstadt Cartagena, kann als erster freier Ort in Südamerika bezeichnet werden. Auch 400 Jahre später haben sich die Nachkommen trotz Verfolgung und Armut ihre eigene Musik und Kultur bewahrt, und auch das Palenquero – eine Kreolsprache mit spanischen Wurzeln – wird dort heute noch gesprochen. All dies erklärt, warum Palenques und Quilombos bis heute Symbole des Widerstands sind. Sie verkörpern das historische Emanzipationsprojekt der afrodeszendenten Bevölkerung.

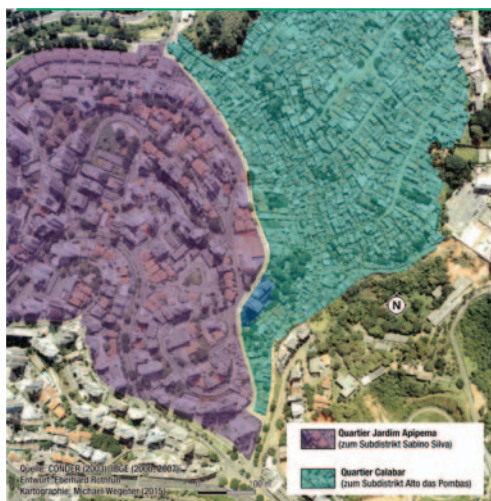


Abb. 2: Soziale Gegensätze treffen hart aufeinander: das Stadtviertel Jardim Apipema (links) und die Favela Calabar (rechts) in Salvador da Bahia (Karte: Michael Wegener).

Abb. 3: Die Favela Calabar (Foto: Eberhard Rothfuß).



ALLTAGSWIRKLICHKEITEN HEUTE: ZWISCHEN STIGMATISIERUNG UND SELBSTBEHAUPTUNG

„Der Status der Afrikaner als Sklaven fügte dem portugiesischen System der gesellschaftlichen Strukturierung ein wichtiges Element hinzu: die Hautfarbe. Die Hautfarbe trug ganz erheblich dazu bei, die hierarchische Sozialstruktur Brasiliens in der Moderne zu festigen“, erklärte der Historiker Thomas Skidmore.<sup>6</sup> Vereinfacht ausgedrückt, kann das soziale Gefälle im postkolonialen Brasilien auf einer Skala der Hautfarbe abgebildet werden: Je weiter unten in der sozialen Schichtung, desto dunkelhäutiger sind die Menschen. Dabei besitzen die Nachfahren der Sklaven im Vergleich zu Hellhäutigen noch immer keine nennenswerten sozialen und ökonomischen Aufstiegschancen. Edward Telles spricht im Hinblick auf Lateinamerika insgesamt sogar von einer „Pigmentokratie“.<sup>7</sup>

Die gesellschaftliche Ungleichheit Brasiliens manifestiert sich in den Favelas, den benachteiligten und oft diskriminierten Stadtvierteln. Die meisten Menschen, die hier leben, haben afrikanische Vorfahren. Die Karte (siehe Abb. 2) zeigt die Polarisierung von Armen und Reichen in Salvador da Bahia, der drittgrößten Stadt Brasiliens. Jardim Apipema ist ein Viertel der Mittelschicht und hat knapp 13.000 Einwohner, 69 Prozent von ihnen sind Weiße. Die Bevölkerungsdichte liegt hier bei 163 Einwohnern/ha. Ganz anders verhält es sich im direkt angrenzenden Calabar. In dieser Favela leben 289 Einwohner/ha, und rund 84 Prozent der etwa 20.000 Einwohner sind dunkelhäutig. Entsprechend ist das soziale Gefälle: Rund 60 Prozent der Menschen im Jardim Apipema haben ein durchschnittliches Monatseinkommen von über zehn Mindestlöhnen (ein gesetzlich festgelegter Mindestlohn entspricht umgerechnet derzeit rund 250 Euro), die Hälfte von ihnen verfügt sogar über mehr als 20 Mindestlöhne. In der angrenzenden Favela hingegen müssen 82 Prozent der Menschen in jedem Monat mit einem Durchschnittseinkommen (über)leben, das zwischen einem halben und zwei Mindestlöhnen (125 bis 500 Euro) liegt.<sup>8</sup>

Zum Schutz vor Diskriminierung wird die Favela für ihre Bewohner oft zu einem Raum der Integrität und des Schutzes. Hier haben die kulturellen Praktiken eine identitätsstiftende Funktion. Sie bekräftigen die Zugehörigkeit zur afrobrasilianischen Kultur. Von besonderer Bedeutung sind dabei der Candomblé, ein afrobrasilianischer Religionsritus, und die Capoeira, ein auf die Sklaverei in





Abb. 4: Junges Paar beim Kampftanz, dem traditionellen *Capoeira* (sst).

den Plantagen Nordostbrasilien zurückgehender Kampftanz. Diese Praktiken dienen den Favelabewohnern dazu, eine gemeinsame Identität und Kollektivität zu leben.

### CHOCÓ – ARMES REICHES KOLUMBIEN

Die Pazifikküste Kolumbiens beheimatet viele Gemeinden von Afrokolumbianern. Die Nachfahren der afrikanischen Sklaven haben zwar in den letzten beiden Jahrzehnten erfolgreich für ihre Anerkennung und Selbstbestimmung gekämpft. Doch noch immer gibt es Benachteiligung, Unterdrückung und fehlende Autonomie. Das Department Chocó, im Nordwesten Kolumbiens an der Grenze zu Panama und zum Pazifik gelegen, gehört zu den ärmsten und am wenigsten entwickelten Regionen des Landes. Rund 80 Prozent aller Afrokolumbianer sind hier zu Hause. Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung leben unterhalb der Armutsgrenze. Dies ist paradox, denn der Chocó zählt zu den ressourcenreichsten Regionen des Landes. Dennoch

sind die Menschen hier vom kolumbianischen Sozial- und Fürsorgesystem ausgeschlossen. Stattdessen sind Landverteilung, strukturelle Ungleichheit, Gewalt und Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung. Strukturelle Gewalt und soziale Ungleichheit zeigen sich auch bei den vier Millionen Binnenflüchtlingen in Kolumbien, von denen mehr als ein Drittel aus dem Chocó stammen.

### NEUE KÜNSTLERISCHE STIMMEN, NEUES SELBSTBEWUSSTSEIN

Johnny Hendrix Hinestroza ist der erste afrokolumbianische Regisseur aus Chocó, der an der Berlinale teilnahm. 2012 präsentierte er hier seinen Erstlingsfilm *Choco*. Der Film gibt Einblicke in das Leben der marginalisierten afrokolumbianischen Bevölkerung, deren Probleme häufig ausgeblendet werden. Er zeigt die harte Wirklichkeit einer jungen Frau, die mit Gelegenheitsarbeiten ihre Kinder durchbringt und dennoch von ihrem Mann im betrunkenen Zustand geschlagen wird. Hinestroza will damit eine öffentliche Diskussion über das Leben der Afrokolumbianer, aus ihrer eigenen Sicht heraus, anstoßen.

Bereits 2009 hatte der Regisseur Ciro Guerra in dem Film *Los viajes del viento* die Wanderschaft eines Musikers auf die Leinwand gebracht und dabei nicht nur die Regionen im Norden Kolumbiens, sondern auch ihre Musik zu Protagonisten erhoben. Zu einer internationalen Bühne für kolumbianische Musik – vorwiegend mit afrikanischem Einfluss – hat sich das „Festival de Música del Pacífico“ in Cali entwickelt, das seit 1997 traditionelle Musik gezielt fördert.



Abb. 6: Das Department Chocó im Nordwesten Kolumbiens (Karte: Julia Blauhut).



Abb. 5: Poster des Films *Choco* (Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Johnny Hendrix Hinestroza).

### LITERATURHINWEISE

- Eberhard Rothfuß: Exklusion im Zentrum. Die brasilianische Favela zwischen Stigmatisierung und Widerständigkeit. Bielefeld 2012, S. 226.
- Livio Sansone et al.: Africa, Brazil, and the Construction of Trans Atlantic Black Identities. Trenton/ New Jersey 2008.

- 1 Paul Gilroy: *The Black Atlantic: Modernity and Double Consciousness*. London 1993.
- 2 Bis heute wird jedoch zu wenig beachtet, dass es afroamerikanische Minderheiten nicht nur in den USA und Brasilien, sondern auch in weiteren südamerikanischen Ländern gibt. Und erst allmählich wächst die Aufmerksamkeit für die kulturellen Ausprägungen, die sich im Laufe der Jahrhunderte in spezifischen Kontexten entwickelten.
- 3 vgl. Zensus 2010 Brasilien: <http://censo2010.ibge.gov.br/>
- 4 Argentina Jaraba und Arie Aragón: Von dort kommen wir. AfrokolumbianerInnen besuchen Afrika. In: *ILA* (2005) 291, S. 18-20.
- 5 Eberhard Rothfuß: Exklusion im Zentrum. Die brasilianische Favela zwischen Stigmatisierung und Widerständigkeit. Bielefeld 2012, S. 226.
- 6 „African slavery also added an important element to the Portuguese system of social stratification: colour. Colour proved highly effective in reinforcing the modern Brazilian hierarchical social structure.“ Thomas Skidmore: *BBrazil's Persistent Income Inequality: Lessons from History*. In: *Latin American Politics and Society* (2004) 46, S. 133-150; hier S. 139.
- 7 Edward Telles: *Pigmentocracies. Ethnicity, Race, and Color in Latin America*. North Carolina, 2014.
- 8 IBGE (Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística): *Síntese de Indicadores Sociais 2007*. Rio de Janeiro 2007.





■ HERMANN JOSEPH HIERY

# Deutsche Spuren in der Südsee

NACHWIRKUNGEN DER DEUTSCHEN KOLONIALZEIT

■ Einheimischer Tänzer der Tolai bei der festlichen Eröffnung der Ausstellung „Germany and Papua New Guinea – Tupela Poroman: Old Ties and New Relationships“ (Foto: Hermann J. Hiery).



Die Kolonialpolitik des Deutschen Kaiserreichs begann im Jahr 1884. Die überseeischen Kolonien und sogenannten „Schutzgebiete“ galten in verfassungsrechtlicher Hinsicht nicht als Bestandteile, sondern als Besitz des Deutschen Reichs; zollrechtlich waren sie Ausland. Aufgrund des Versailler Vertrags von 1919 mussten sie vollständig aufgegeben werden. Die deutschen Kolonialgebiete in der Südsee bestanden ab 1906 aus zwei großen Verwaltungsgebieten:

- Deutsch-Neuguinea umfasste in Melanesien den nordöstlichen Teil der Insel Neuguinea, der den Namen „Kaiser-Wilhelms-Land“ trug, die vorgelagerten Inseln im Nordosten Neuguineas, die unter der Bezeichnung „Bismarck-Archipel“ zusammengefasst wurden, sowie die nördlichen Salomoninseln. In Mikronesien gehörten die Karolinen (einschließlich der Palau-Inseln), die Marianen, die Marshallinseln sowie die Insel Nauru zum Verwaltungsgebiet Deutsch-Neuguinea.
- Die Deutschen Samoainseln waren das einzige deutsche Kolonialgebiet in der Südsee, das getrennt von Deutsch-Neuguinea verwaltet wurde.

Im Vergleich zu Afrika und Ostasien konnten die deutschen Kolonialbeamten in der Südsee relativ selbstständig agieren und durchaus eigene politische Vorstellungen umsetzen. Zahlreiche administrative Aufgaben wurden gut ausgebildeten Einheimischen übertragen. Im Unterschied zu Großbritannien waren die deutschen Kolonialbeamten in der Regel keine Militärangehörigen und keine Adligen, sondern Bürgerliche, die meistens einen Universitätsabschluss – in vielen Fällen einen Doktorgrad – besaßen.

### „NICHTS ALS ARBEIT“ – ERINNERUNGEN AN DIE DEUTSCHEN

In den 1980er Jahren konnten sich ältere Einheimische noch gut an die deutsche Kolonialzeit erinnern. „Arbeit, Arbeit, nichts als Arbeit“ lautete oft das Fazit in den Interviews, die der Verfasser im Rahmen eines Forschungsprojekts führte. Erzählt wurde auch von der Prügelstrafe, die in Deutsch-Neuguinea – anders als in den deutschen Kolonien in Afrika – kein offiziell zugelassenes Mittel des Strafrechts war. Aber die Kolonialherren haben sie ‚disziplinarisch‘ verhängt, vor allem gegen die Arbeiter auf den großen Pflanzungen.

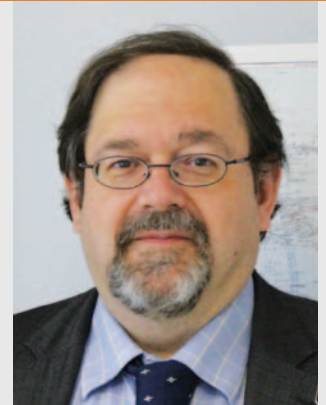


Unter der Leitung von Prof. Dr. Hermann Joseph Hiery entstand in Kooperation mit der Provinzregierung von East New Britain (einer der 21 Provinzen von Papua-Neuguinea) die Ausstellung „Germany and Papua New Guinea - Tupela Poroman: Old Ties and New Relationships“. Sie wurde vom Auswärtigen Amt gefördert und 2012 eröffnet. In der lokalen Öffentlichkeit und den Medien wurde die Ausstellung sehr positiv aufgenommen. Sie vermittelte ein umfassendes Bild der deutschen Kolonialgeschichte in Papua-Neuguinea und betonte die Verbindung zweier Freunde (*Poroman*). Das von einem einheimischen Studenten entworfene Ausstellungslogo bildet hinter zwei einander zugeneigten Palmen die Flaggen beider Länder ab.

Ähnliche länderspezifische Ausstellungen wurden in Palau und in Samoa veranstaltet, zwei heute unabhängigen Pazifikstaaten, die bis 1914 ebenfalls deutsche Kolonien waren. Die samoanische Ausstellung wurde auch in Neuseeland gezeigt.



### AUTOR



Prof. Dr. Hermann Joseph Hiery ist Inhaber des Lehrstuhls für Neueste Geschichte an der Universität Bayreuth und seit 2003 Vorsitzender der Gesellschaft für Überseegegeschichte e.V. (GÜSG).

Abb. 1: Eingang zur Ausstellung (Foto: Hermann J. Hiery).

Doch obwohl zwischen 1884 und 1918 insgesamt weniger als 4.000 Deutsche in Deutsch-Neuguinea lebten, kam es nicht zur Rebellion. Das lag zum einen an der ethnischen Zersplitterung des Landes, wo bis heute mehrere Hundert Sprachen (nicht: Dialekte) existieren. Zum anderen aber wurde das Verhalten der Deutschen als „berechenbar“ wahr-



Abb. 3: Katholische Versöhnungsfeier in St. Paul, Bainingberge, auf der Insel Neubritannien im August 2004. Im Vordergrund zwei Baininger mit Vogelmasken auf den Köpfen und weißen Kreuzen auf dem Rücken, was die Verbindung zwischen Christentum und Tradition deutlich machen soll (Foto: Hermann J. Hiery).



genommen. Der Eindruck war verbreitet, dass man sich arrangieren könne – das jedenfalls berichteten die älteren Einheimischen in den Interviews.

Besonders imponierten die wenigen vor Ort tätigen deutschen Frauen, zumeist evangelische Missionarsfrauen oder katholische Nonnen. Sie taten Dinge und durften Dinge tun, die für einheimische Frauen *tabu* waren. Nicht zuletzt wegen ihrer äußeren Erscheinung – viele deutsche Pflanzerinnen trugen Hosen – wurden deutsche Frauen häufig als „Männer“ angesehen. *Em i bin olsem man, na papamama bilong mipela i bin tingting ol i man.* „Sie waren wie Männer; deshalb dachten unsere Eltern, sie wären Männer“, erzählten die Einheimischen in ihrer Landessprache, dem Tok Pisin.

### EINFLÜSSE DER DEUTSCHEN SPRACHE

Tok Pisin ist eine Mischsprache, die sich im 19. Jahrhundert aufgrund der vielen unterschiedlichen Sprachen auf Neuguinea herausbildete und in der Forschung als Kreolsprache bezeichnet wird. Sie ist heute – neben Englisch als Amtssprache – eine landesweite Verkehrssprache und enthält Worte aus einheimischen Sprachen sowie aus dem Samoanischen, Chinesischen, Französischen und vor allem aus dem Englischen. Die deutschen Spuren

im Tok Pisin verlieren sich immer mehr. Von einer Reihe ursprünglich deutscher Entlehnungen sind nur wenige geblieben. „Raus“, vor allem in der Verbform „rausim“, und „blut“ hört man noch fast überall; „srick“ (zurück) und „popaia“ (vorbei, daneben, falsch) sind eher selten geworden. Immerhin: Die Grammatik des Tok Pisin und vor allem die der deutschen Phonetik entlehene Orthographie („Haus Post“ für Postamt beispielsweise) sind sehr durch das Deutsche geprägt worden.

Insgesamt dürften heute noch etwa 50 Orts- und Regionalnamen in Papua-Neuguinea deutscher Herkunft sein. Eine „Langemak Bay“ erinnert an Hugo Langemak, einen der beiden deutschen Kapitäne, die im 1884 auf der Halbinsel Matupi die deutsche Flagge hissten und so die Zugehörigkeit zum Deutschen Reich markierten. In einem Ort namens „Finschhafen“, benannt nach dem deutschen Geographen und Ethnologen Otto Finsch, errichtete die „Neuguinea-Kompagnie“ – eine private Handelsgesellschaft, die im Auftrag des deutschen Kaisers für die Kolonialverwaltung von Neuguinea zuständig war – ihren Hauptsitz. Evangelisch-lutherische Geistliche, die aus dem bayerischen Neuen-dettelsau nach Neuguinea gekommen waren, wählten den Ort als großen Missionsstützpunkt aus.

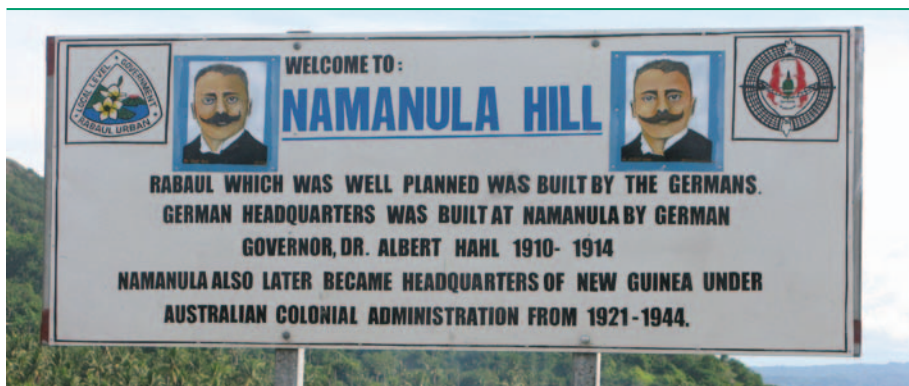
### CHRISTLICHE GEISTLICHE IN NEUGUINEA

Am Ende des Ersten Weltkriegs wurden die deutschen Siedler größtenteils von der australischen Besatzung enteignet und nach Deutschland ausgewiesen. Allerdings durften die meisten deutschen Missionare bleiben – eine Ausnahmesituation, die mit der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund im Jahre 1926 völkerrechtlich abgesichert war. Deutsche Patres, Pastoren, Nonnen und Laienbrüder bilden heute das ‚letzte‘ deutsche Element in Papua-Neuguinea. Unter ihnen ist auch eine immer kleiner werdende Gruppe von Hilstruper und

### LITERATURHINWEISE

- Hermann J. Hiery and Arthur J. Knoll (eds.): *The German Colonial Experience. Select Documents on German Rule in Africa, China and the Pacific 1884-1914.* Lanham (MD) 2010.
- Hermann J. Hiery: *Bilder aus der deutschen Südsee. Fotografien 1884-1914.* Paderborn 2004.
- Hermann Joseph Hiery (Hg.): *Die deutsche Südsee 1884-1914.* Ein Handbuch. Paderborn 2001.

Abb. 4: Auf dem Namanula-Hügel in der Stadt Rabaul, auf der Insel Neubritannien im Bismarck-Archipel, befand sich der Verwaltungssitz der Kolonie Deutsch-Neuguinea. Daran erinnert heute ein großes Schild, das den deutschen Gouverneur Dr. Albert Hahl abbildet (Foto: Hermann J. Hiery).





Steyler Missionaren, zwei nach ihrem Gründungs-ort benannten römisch-katholischen Orden.

## DEUTSCHE SPUREN AUF SAMOA

Die „Deutschen Samoainseln“ wurden erst 1900 eine deutsche Kolonie. Hier verfolgte der Gouverneur Wilhelm Solf eine zurückhaltende paternalistische Politik – in Abstimmung mit einheimischen Ratgebern und bewusst ohne Einsatz der Prügelstrafe. So setzte sich der samoanische Großhäuptling Tamasese nach dem Ersten Weltkrieg gegenüber der neuseeländischen Militärverwaltung mit Erfolg dafür ein, dass die deutschen Ehemänner bei ihren samoanischen Frauen bleiben durften (auf Neuguinea wurden dagegen auch die deutschen Männer einheimischer Frauen nach 1918 ausgewiesen). Viele Samoaner mit deutschen Wurzeln verschickten nach dem Zweiten Weltkrieg Carepakete ins zerstörte Deutschland.

Noch heute fallen im Telefonbuch Samoas die zahlreichen deutschen Namen auf: Kruse, Berking, Stünzner und viele andere. Stellvertretender Premierminister Samoas war bis vor wenigen Jahren Hermann Theodor Retzlaff, bekannt als Misa Telefoni Retzlaff. Sein Großvater, den es aus Stettin nach Samoa verschlagen hatte, war hier für den Aufbau des Telefonnetzes verantwortlich – und so verpassten die Einheimischen dem politisch aktiven Enkel den Spitznamen „Telefoni“.



## WERTSCHÄTZUNG IM HISTORISCHEN RÜCKBLICK

Insgesamt gesehen, ist die Geschichte der Beziehungen zwischen Deutschen und der Bevölkerung in den früheren deutschen Südsee-Kolonien durchaus mit Brüchen besetzt. Aber wie man auch im persönlichen Leben das Ungute letztlich eher ausblendet und das Gute hervorhebt – so lange das Ungute nicht alles andere dominiert –, so wird auch die gemeinsame Erfahrung mit den Deutschen von Pazifikinsulanern heute eher positiv konnotiert. Die Sicht ihrer Kulturen auf Deutschland wurde stark von ihren Stories und Tänzen beeinflusst, in denen die eigene Geschichte den nachfolgenden



Abb. 6: Eine Forschungsreise des Lehrstuhls für Neueste Geschichte in die Südsee führte die Bayreuther Studierenden auch nach Saipan, die auf der gleichnamigen Insel gelegene Hauptstadt der Nördlichen Marianen. 1899 bis 1914 war die Insel eine deutsche Kolonie. Im Nationalarchiv befinden sich noch zahlreiche Dokumente aus dieser Zeit (Foto: Hannes Liebrandt).

Generationen erzählt und schauspielhaft vorgetanzt wurde. In den Erzählungen der *tumbuna* (Alten) dominierten neben konkreten Ereignissen, die man immer wieder in Erinnerung rief, vor allem Verhaltensmuster, die man den Deutschen zuschrieb: ein Sich-Einlassen auf indigene Kulturen und deren Verhaltensweisen sowie das Bemühen, sie zu verstehen (fast alle deutschen Beamten und Missionare lernten die einheimischen Sprachen); außerdem Hartnäckigkeit und Durchsetzungsfähigkeit, Geradlinigkeit und Verlässlichkeit, Unbestechlichkeit.

Folgt man den Erzählungen der Menschen, hat eine weitere Eigenschaft offenbar den größten Eindruck hinterlassen: nämlich die Fähigkeit, vertraute Bahnen bewusst zu verlassen, sich mit Problemen nicht zu arrangieren, sondern diese mit unkonventionellen Lösungsansätzen anzupacken. Neues zu schaffen, das besser ist als das Alt-Vertraute – diese Fähigkeit schreibt man auch heute noch vielfach den Deutschen zu. Nur so etwa ist es zu verstehen, dass das längst unabhängige Papua-Neuguinea den deutschen Kolonialgouverneur Dr. Albert Hahl mit einer Sonderbriefmarke ehrte.

## DEUTSCHLAND OHNE EIGENE DIPLOMATISCHE VERTRETUNGEN

Bedauerlicherweise ist Deutschland heute in keinem der zwölf Pazifikinsellstaaten durch einen eigenen Botschafter vertreten. Dabei hat Papua-Neuguinea mit fast 7,5 Millionen Einwohnern eine deutlich größere Bevölkerung als Neuseeland. Es ist weltweit mit Abstand das größte Land, in dem es keine deutsche Botschaft gibt. Trotz zahlreicher deutscher Staatsbürger vor Ort werden die deutschen Interessen von Canberra, also von Australien aus, wahrgenommen. Die Volksrepublik China hingegen versucht, auf allen Inselstaaten diplomatisch und ökonomisch präsent zu sein, und bemüht sich um enge Beziehungen mit dem aufstrebenden Papua-Neuguinea, das über große Ressourcen und Bodenschätze verfügt.



Abb. 7: Pohnpei, bis heute auch Ponape genannt, ist die Hauptinsel der Föderierten Staaten von Mikronesien und wurde – ebenso wie Saipan und weitere Inseln – 1899 von Spanien an das Deutsche Reich abgetreten. Der Glockenturm der Kathedrale („German Bell Tower“) ist erhalten geblieben (Foto: Hermann J. Hiery).

Abb. 5 (links): Anlässlich der Öffnung der Berliner Mauer gab Samoa im Jahre 1989 eine Briefmarke heraus, die zugleich – mit einem Porträt Otto von Bismarcks – an den Berliner Vertrag von 1889 erinnerte. Darin hatten sich die USA, Großbritannien und Deutschland auf eine gemeinsame Verwaltung Samoas geeinigt.





## IDENTITÄT & GESCHICHTE

■ SUSAN ARNDT  
CHRISTIAN WISSLER

# Deutsch. Afrodeutsch

TRANSKULTURELLE GESCHICHTE(N)

■ Die Ausstellung *Homestory Deutschland* der Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland (ISD) wurde seit 2006 in den Goethe-Instituten von 11 afrikanischen Ländern sowie in zahlreichen deutschen Städten gezeigt, so auch 2013 im Künstlerhaus Nürnberg (Foto: Harald Sippel / Nürnberger Zeitung).



Interkulturell – multikulturell – transkulturell. Immer wieder neue Begriffe, um eines zu benennen: Wir leben in einer global vernetzten Welt, und es gibt keinen Ort, den diese globalen Vernetzungen nicht erreichen. Am ehesten ist der Begriff der Transkulturalität geeignet, um diese Dynamik auszudrücken. Auch Europa und Afrika waren niemals einheitliche und in sich geschlossene kulturelle Systeme. Das bezeugen nicht zuletzt die Menschen mit afrikanischen Herkunftsgeschichten, die in Deutschland – in afrikanischen Diasporas<sup>1</sup> – leben und gelebt haben. Dafür stehen im Folgenden drei Beispiele aus verschiedenen Epochen.

### ZWISCHEN AUFKLÄRUNG UND VERSKLAUVUNG: EIN AFRIKANISCHER GELEHRTER IN DEUTSCHLAND

Im Jahre 1727 immatrikulierte sich „Antonius Guilelmus Amo Afer ab Aximo in Guinea“, wie er im universitären Latein seiner Zeit genannt wurde, für die Fächer Rechtswissenschaften und Philosophie an der 1694 gegründeten Universität Halle. Er stammte aus einem Dorf, das heute zu Ghana gehört, und war der erste Mensch afrikanischer Herkunft, der an einer deutschen Hochschule studierte. Als er 1734 nach einem Wechsel an die Universität Wittenberg mit einer Arbeit über das seinerzeit vieldiskutierte Leib-Seele-Problem promovierte, würdigte der Universitätsrektor Johann Georg Kraus seine herausragenden Fähigkeiten und stellte ihn in eine Reihe mit dem römischen Komödiendichter Terenz und mit spätantiken Kirchenvätern wie Tertullian, Cyprian und Augustin.<sup>2</sup> In der Gestalt des jungen Amo, so glaubte er, reiche eine alte afro-europäische Geistes- und Religionsgeschichte in sein sächsisches Universitätsstädtchen hinein.

Einen Brückenschlag von der Antike zur Gegenwart hatte auch Anton Wilhelm Amo selbst vollzogen: *De iure Maurorum in Europa* lautete der Titel der Disputatio, mit der er 1729 sein rechtswissenschaftliches Studium in Halle abschloss. Nur eine knappe Inhaltsangabe ist überliefert.<sup>3</sup> Demnach hat Amo eine geschichtliche Kontinuität von Abhängigkeit und Entrechtung rekonstruiert: beginnend mit der Legitimität afrikanischer Könige, die ihnen nicht aus eigenem Recht zukam, sondern von den römischen Kaisern verliehen wurde, bis hin zum Rechtsstatus afrikanischer Menschen, die im Zuge des europäischen Sklavenhandels ver-

sklaviert, verschleppt und als Ware gehandelt wurden. An den Höfen der europäischen Aristokratie waren sie gezwungen, als Dienstpersonal, als Musiker oder in Leibgarden zu arbeiten. De facto und de jure waren sie rechtlos.

Die Universität hatte dieses Disputationsthema – so der überlieferte Bericht – für Amo „seinem Stande gemäß“<sup>4</sup> ausgewählt. 1705, im Alter von 5 Jahren, wurde er von der Niederländisch-Westindischen Gesellschaft versklaviert und nach Amsterdam gebracht. 1707 gelangte er als ‚Geschenk‘ in den ‚Besitz‘ des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel und wurde kurz darauf getauft. Dabei erhielt er je einen Vornamen des Herzogs Anton Ulrich und seines Sohnes Wilhelm August. Den Nachnamen Amo hatte er mitgebracht, wobei unbekannt ist, ob dieser auf seine Eltern zurückgeht.

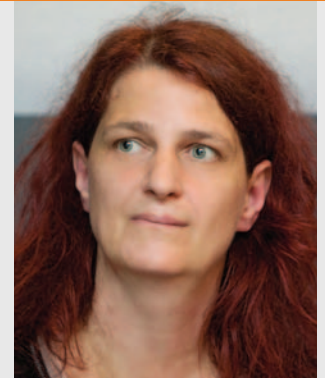
An den Höfen der europäischen Aristokratie war es seit dem 16. Jahrhundert üblich, versklavte Kinder aus Afrika als Statussymbol zu besitzen und sie zu Kammerdienern auszubilden. Selten war es hingegen, dass diese Kinder eine solide Ausbildung erhielten. Amo jedoch besuchte die Ritterakademie Wolfenbüttel, dann die Universität Helmstedt und lernte nicht nur Deutsch, sondern auch Latein, Griechisch, Hebräisch, Französisch und Niederländisch. Die weitere universitäre Laufbahn verlief erfolgreich – über die Promotion hinaus. Nachdem er zunächst in Halle und Wittenberg als Privatdozent tätig war, bewarb er sich 1739 erfolgreich an der Universität Jena.

Über den weiteren Lebensweg ist wenig bekannt. Es kamen anscheinend viele Gründe zusammen, die ihn 1747 zur Rückkehr nach Ghana bewogen: der Tod von engen Freunden und Förderern, Streitigkeiten über philosophische Fragen, die wohl auch Grundsätze christlicher Orthodoxie berührten, und nicht zuletzt rassistische Urteile, die in den universitären Zentren der europäischen Aufklärung tonangebend wurden. Es war Immanuel Kant, der 1775 den Begriff der „Rasse“ in Deutschland einführte<sup>5</sup> und mit entsprechenden Klassifikationen die Vorstellung verband, die Menschheit lasse sich unter Aspekten der Bildung und Vollkommenheit hierarchisch ordnen: „Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Race der Weißen“.<sup>6</sup>

Bereits 1747 publizierte der Hallenser Rhetorikprofessor Johann Ernst Philippi Spottgedichte, in denen Anton Wilhelm Amo einer von ihm gelieb-

„DEUTSCHLAND IST  
HEUTE, EBENSO WIE  
DER EUROPÄISCHE  
KONTINENT, LÄNGST VON  
TRANSKULTURELLEN  
PROZESSEN GEPRÄGT.“

### AUTOREN



Prof. Dr. Susan Arndt ist Professorin für Englische Literaturwissenschaft und Anglophone Literaturen sowie Zweite Sprecherin der Bayreuth Academy of Advanced African Studies an der Universität Bayreuth.



Christian Wißler M.A. ist in der Stabsabteilung Presse, Marketing und Kommunikation der Universität Bayreuth für den Bereich Wissenschaftskommunikation verantwortlich.





Abb. 1: Im Gedenken an Anton Wilhelm Amo ließ die Universität Halle 1965 eine Bronzeplastik des Bildhauers Gerhard Geyer aufstellen. Die Plastik zeigt einen afrikanischen Mann und eine afrikanische Frau. Das Aussehen Amos ist nicht überliefert. Bleibt die Frage: Weshalb soll eine Figur mit nacktem Oberkörper an einen Philosophen der Aufklärung erinnern, und was hat die Frauenfigur hier zu bedeuten? (Foto: Thomas Zieger).

Abb. 2: Theodor Michael (Foto: Mark Leonhard, Bonn).

Abb. 3: Philipp Khabo Koepsell (Foto: Thabo Thindi).

ten Frau namens *Astine* sein Herz offenbart und schroff abgewiesen wird:<sup>7</sup>

„[...] weil Dich mein Herze liebt,  
Und meine Seel um Dich als ihren Leitstern schwebet,  
Die sich dir ganz und gar zum Eigentum ergiebt,  
Und unablässlich vest an dir alleine klebet,  
So sey mein Lustgestirn, voll Glanz der Liebigkeiten,  
Die Wonne meiner Zeiten.“

lautet eine der satirischen Liebeserklärungen. Die sarkastische Replik:

„Ich lache über die, die in den Flammen leben;  
Mein Herr Magister, sey ein Herrscher deiner Triebe,  
Und rede nicht von Liebe.“

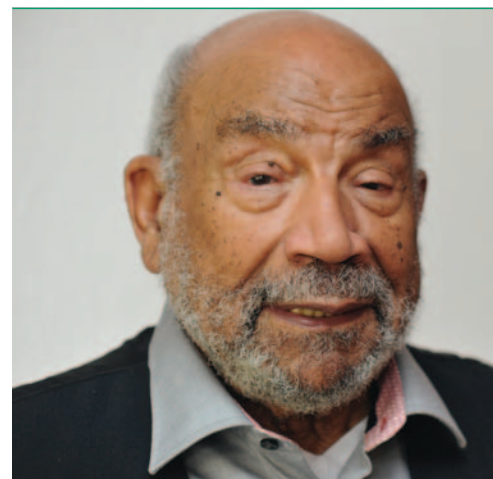
Die Aufforderung zur ‚Triebkontrolle‘ lässt rassistische Ausgrenzungsmuster erkennen, die seit der Antike tradiert,<sup>8</sup> in der frühen Neuzeit verstärkt wurden und in europäischen Intellektuellen ihre Fürsprecher fanden. Gottfried Wilhelm Friedrich Hegel erklärt etwa 1830/31, unter Verwendung des N-Worts: Der Schwarze „stellt [...] den natürlichen Menschen in seiner ganzen Wildheit und Unbändigkeit dar: [...] es ist nichts an das Menschliche Anklingende in diesem Charakter zu finden.“<sup>9</sup> Auch *Astine* begründet ihre Zurückweisung mit der Hautfarbe des von Liebe – also von etwas Menschlichem – sprechenden Amo, den sie im Gedicht als *Rosantes* anredet. „Den teutschen Jungfern ist ein Mohr was unbekanntes“, lässt sie ihn wissen. Und: „Rosantes kan als Mohr bey mir auf dieser Erden / Niemahlen glücklich werden.“

Vermutlich 1754 ist Anton Wilhelm Amo in seinem westafrikanischen Geburtsort Axim gestorben. Erst in den letzten Jahrzehnten sind sein Leben und Werk allmählich wieder in das historische Gedächtnis zurückgekehrt. Die Universität Halle vergibt seit 1994 einen nach ihm benannten Preis für ausgezeichnete Forschungsarbeiten.



## AFRODEUTSCHE LEBENS GESCHICHTEN

Anton Wilhelm Amo ist einer von vielen, die Deutschlands transkulturelle Geschichte erzählen: eine Geschichte, die vor allem in und aus der afrikanischen Diaspora heraus lebendig gehalten wird. Ein aktuelles Beispiel ist die Ausstellung *Homestory Deutschland* (2006) der Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland (ISD). Im Juni 2014 wurde sie im Rahmen des BIGSAS-Festivals afrikanischer und afrikanisch-diasporischer Literaturen in der Bayreuther Universitätsbibliothek gezeigt. Die Ausstellung umfasst 27 visuelle Biographien aus drei Jahrhunderten deutscher Geschichte: afrodeutscher Geschichte. „Afrodeutsch“ ist ein politisch gewachsener Begriff, der auch aus Rassismuserfahrungen hervorgegangen ist. Er gibt Menschen eine Heimat, die in Deutschland leben und über Familiengeschichten mit dem afrikanischen Kontinent verbunden sind.



Auch der 1925 geborene Theodor Wonja Michael ist Teil dieses kollektiven Selbstporträts. Nach dem Tod seiner Mutter wurde er von seinen Pflegeeltern für so genannte „Völkerschauen“ missbraucht. In diesen seit dem 19. Jahrhundert überall in Europa und Nordamerika veranstalteten Ausstellungen wurden Menschen außereuropäischer Herkunft einem Massenpublikum vorgeführt. Die Nürnberger Rassegesetze von 1935 nahmen dem in Berlin aufgewachsenen Jungen die Möglichkeit einer Ausbildung, durch den Entzug seines deutschen Passes wurde er staatenlos. Nachdem er seinen Lebensunterhalt zunächst als Komparse in UFA-Filmen verdient hatte, wurde er während der letzten beiden Kriegsjahre in einem Arbeitslager gefangen gehalten. In seiner 2014 erschienenen Autobiographie



*Deutsch Sein und schwarz dazu* blickt Theodor Michael nicht nur auf seine Kindheit zurück, sondern erzählt auch von seinem bewegten Leben nach dem Krieg – unter anderem als Chefredakteur des *Afrika Bulletin* und als Beamter des Bundesnachrichtendienstes. Der Universität Bayreuth schenkte er 1997 als Vorlass seine mehrere hundert Bände umfassende Privatbibliothek.

## VISIONEN FÜR DIE ZUKUNFT

Deutschland ist heute, ebenso wie der europäische Kontinent, längst von transkulturellen Prozessen geprägt. Zunehmend wird dies auch in künstlerischen Entwicklungen sichtbar, quer durch alle Generationen, Genres und ästhetischen Ausdrucksformen. Einer der derzeit wichtigsten afrodeutschen Künstlerinnen und Künstler ist Philipp Khabo Koepsell. 1980 geboren, ist er in Göttingen aufgewachsen. Vor wenigen Jahren hat er sich an der Universität Bayreuth – im Masterstudiengang „Intercultural Anglophone Studies“ – mit dem Begriff der Transkulturalität auseinandergesetzt. Koepsell ist Spoken Word Lyriker, aktivistischer Blogger und Intendant am Ballhaus Naunynstraße, einem Berliner Theater und Kulturzentrum. 2010 veröffentlichte er, in Anspielung an Michael Endes *Jim Knopf*, den Gedichtband *Die Akte James Knopf*. Die Texte lesen sich wie eine Abrechnung mit Lebenserfahrungen, die seine Kindheit belasteten: von „Wo kommst du her?“ bis zu „Du sprichst aber gut deutsch.“

Koepsell lässt sein Lesepublikum hautnah spüren, wie es ist, Deutschland als ein Land zu erleben, in dem Schwarzsein als Anderssein wahrgenommen wird. Indem er in seinen Texten rassistische Zuschreibungen aus einem gesellschaftlichen Umfeld abwehrt, das in ihm geradezu die Verkörperung Afrikas sieht, kommt er paradoxerweise nicht umhin, (auch) über Afrika zu sprechen. Seine Gedichte bestechen durch eine Satire, die gesellschaftliche Problematiken zielsicher aufs Korn nimmt. Unwi-

derrücklich werden dabei Wissenswelten und Lifestyle-Attitüden verabschiedet, die ihre kolonialistischen Wurzeln nicht verbergen können: „[...] dass „die Tropen“, „der Dschungel“, „die dritte Welt“, „das / Entwicklungsland“, „Schwarzafrika“ / Begriffe sind wie Striche am Lineal, die grobe geographische Grenzen ziehen zwischen Terra-inkognita / und Terra Da-war-ich-schon. / [...] es gibt keine Safari. / es gibt keinen Reggae und kein Holiday Inn; es gibt keine / Touristen; es gibt keine Weltbürger. / Keine Kamele, keine Träger, keine Wasserstelle. / Ich verstehe, dass Sie das verunsichert. / I tolerate confusion here.“<sup>10</sup>

Die Abkehr von überlebten Klischees aber schafft Raum für kreative Blicke in die Zukunft. Vor kurzem gründete Philipp Khabo Koepsell das erste afrofuturistische Magazin Deutschlands, den *Afropean Contemporary*. Hier verschmelzen Afrika und Europa als Räume, die sich monologischen Erzählungen und allen Entweder-Oder-Klassifizierungen entziehen und eben dadurch differenziert gedacht werden können. Das World Wide Web avanciert dabei zu dem Ort, wo geopolitische Räume in neue Identitäten umgemünzt werden. Auch wenn Breitbandkabel und schnelles Internet noch immer ein Privileg sind, schon jetzt eröffnen digitale Kompetenzen neue Zugriffe auf Wissen, Erinnerung und Zukunft.

... nebenbei bemerkt ist dies mein Land.  
Ich, deutsch wie ... ich sag mal Bommerlunder  
und ich weiß,  
Deutschland arbeitet  
an der aktiven Akzeptanz  
heterogener Identitäten  
Thaka, nna ke mogeremane.

aus: Philipp Khabo Köpsell, *Die Akte James Knopf*, S. 80.  
Die letzte Gedichtzeile ist in Sesotho, einer in der Republik Südafrika und in Lesotho verbreiteten Sprache, verfasst und bedeutet: *Kumpel, ich bin Deutscher.*



Abb. 4: Titelseite der Erstausgabe des Magazins *Afropean Contemporary* (Abbildung mit freundlicher Genehmigung von Philipp Khabo Koepsell).

## LITERATURHINWEISE

- Ottmar Ette: Anton Wilhelm Amo. Philosophieren ohne festen Wohnsitz. Eine Philosophie der Aufklärung zwischen Europa und Afrika. Berlin 2014.  
Das Buch ist aus einem Workshop hervorgegangen, den die Bayreuth Academy of Advanced African Studies 2013 veranstaltet hat. Der Autor gehört dem Beirat der Academy an.
- Theodor Michael: *Deutsch sein und schwarz dazu: Erinnerungen eines Afro-Deutschen*. München 2013. Der Autor war auch 2015 wieder Gast des BIGSAS-Festivals afrikanischer und afrikanisch-diasporischer Literaturen.
- Philipp Khabo Köpsell: *Die Akte James Knopf*. Afrodeutsche Wort- und Streitkunst. Münster 2010.

- Zum Begriff der „Diaspora“ und seiner Bedeutung für das Verständnis der Globalisierung vgl. in dieser Spektrum-Ausgabe, S. 6-9, den Beitrag von Susanne Lachenicht: *Transkulturelle Lebensformen*.
- vgl. Burchard Brentjes: Anton Wilhelm Amo. Der schwarze Philosoph in Halle. Leipzig 1976, S. 105.
- In den vom Kanzler der Universität Halle, Johann Peter von Ludewig, herausgegebenen „Wöchentlichen Hallischen Frage- und Anzeigungs-Nachrichten“ vom 28. November 1729; vgl. Brentjes (1976), S. 37-38.
- ebd. S. 38.
- Immanuel Kant, Von den verschiedenen Racen der Menschen (1775). In: Kant's Werke (Akademie-Ausgabe), Band II. Berlin 1912, S. 427-443.
- Immanuel Kant, *Physische Geographie* (erschienen 1802). In: Kant's Werke (Akademie-Ausgabe), Band IX. Berlin und Leipzig 1923, S. 316.
- Erhalten ist die folgende Ausgabe: Johann Ernst Philippi: *Belustigende Academische Schaubühne: Auf welcher die, Auf Universitäten im Schwange gehende, Tugenden und Laster, In Sieben Auftritten, Poetisch abgescbildert werden*. Leipzig, Franckfurth 1749. Vgl. auch die Quellensammlung [www.the-amoproject.org](http://www.the-amoproject.org) (letzter Aufruf am 7.6.2015).
- vgl. Benjamin Isaac: *The Invention of Racism in Classical Antiquity*. Princeton 2006.
- Gottfried Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, entstanden zwischen 1822/23 und 1830/31. Frankfurt am Main (Suhrkamp Werkausgabe Bd. 12), 1970, S. 122.
- Philipp Khabo Köpsell: *Die Akte James Knopf*. Afrodeutsche Wort- und Streitkunst. Münster 2010; hier: S. 10. Nach der Veröffentlichung dieses Buchs änderte der Wortkünstler seinen Nachnamen in Koepsell.



RELIGION

■ EVA SPIES  
PAULA SCHRODE  
CHRISTOPH BOCHINGER

# Religiöser Pluralismus

ZWISCHEN POLITISCHER VISION  
UND RELIGIONSWISSENSCHAFT-  
LICHER FORSCHUNG



■ Große Abb.:  
Innenraum der  
Hagia Sophia in Istanbul.  
Kleine Abb.: Der  
Koran in verschiedenen  
Ausgaben (Fotos: LS für  
Religionswissenschaft,  
Universität Bayreuth).



**D**as Schlagwort „Pluralismus“ ruft, wenn es um Religionen geht, ganz unterschiedliche Assoziationen hervor: Bilder eines bunten und friedlichen Miteinanders und von interreligiösem Dialog einerseits und andererseits Gedanken an Konflikt und Gewalt entlang religiöser Grenzen. Beide Assoziationsketten haben ihre Berechtigung, denn für beide finden sich Beispiele in Europa, in aller Welt und zu allen Zeiten. „Religion“ steht also nicht per se für Frieden oder für Konflikt, und ebenso wenig ist die Vielfalt von Religionen per se etwas „Gutes“ oder „Schlechtes“. Auch die religionswissenschaftliche Forschung betont: „Es kommt darauf an“ – so unbefriedigend das für viele sein mag. Was kann das Fach zur Frage des Miteinanders unterschiedlicher religiöser Gruppen in einer Gesellschaft beitragen?

### BEOBSACHTUNG UND ANALYSE

Die Religionswissenschaft ist keine Theologie des religiösen Pluralismus und auch keine Theologie der „Weltreligionen“. Sie wird, anders als Theologie, nicht aus religiösen Traditionen heraus betrieben. Daher vertreten Religionswissenschaftlerinnen und Religionswissenschaftler grundsätzlich keine religiösen Standpunkte, sondern beobachten und analysieren religiöse Prozesse.

In Bayreuth versteht sich die Religionswissenschaft als eine Disziplin, die empirisch arbeitet und vornehmlich handlungstheoretisch orientiert ist. Es werden nicht „Religionen“ untersucht, sondern Menschen als Akteure: Diese identifizieren sich mit religiösen Traditionen (oder nicht), stehen in spezifischen historischen, kulturellen und sozio-politischen Zusammenhängen – und sie handeln in Kontexten, die oft von religiöser Vielfalt geprägt sind. Diese wissenschaftliche Perspektive ist klar zu unterscheiden von der Forderung nach „religiösem Pluralismus“.

### RELIGIÖSER PLURALISMUS – EINE POLITISCHE VISION

Der Begriff „religiöser Pluralismus“ bezeichnet ein normatives Konzept, wonach religiöse Vielfalt als wichtiges Gut öffentlich anerkannt und gefördert werden soll. Hierbei werden Religionen als „Systeme“ angesehen, die grundsätzlich miteinander vereinbar sind. Im gemeinsamen Rahmen einer Wertegemeinschaft sollen sie „Positives“ leisten, ihre Unterschiede sollen reguliert oder nivelliert

werden. Ein solcher *normativer Pluralismus* fordert programmatisch eine interreligiöse Zusammenarbeit oder auch die Einpassung unterschiedlicher Gruppen in ein politisches System. Religiöse Vielfalt wird hier also nicht als etwas empirisch Gegebenes gesehen, sondern als ein Eigenwert, als per se etwas „Gutes“ oder als wichtige Ressource für politische Prozesse.

---

**„RELIGIÖSE PLURALITÄT KANN MAN AKZEPTIEREN,  
AUCH WENN SIE NICHT JEDER ALS BEREICHERND EMPFINDET.“**

Unter dieser Voraussetzung zielt die Rede von Pluralismus letztlich darauf ab, dass „die Religionen“ ihre Absolutheitsansprüche überwinden und sich auf bestimmte – meist ethisch formulierte – Gemeinsamkeiten besinnen (so etwa das Programm der von dem Theologen Hans Küng gegründeten „Stiftung Weltethos“). Nach dieser Auffassung sollen religiöse Traditionen ein friedliches Miteinander nicht nur nicht behindern, sondern es aktiv fördern. Damit sollen sie als Ressourcen dienen, um unter den Bedingungen der Globalisierung ein Auseinanderdriften gesellschaftlicher Gruppen zu überwinden. Interreligiöse Verständigung ist in dieser Sicht ein Weg zur Integration. In diesem Sinne ist normativer Pluralismus auch Ausdruck einer politischen Vision.

**Abb. 1: Die Basilika Notre-Dame de la Paix in Yamoussoukro, der Hauptstadt der Elfenbeinküste, wurde nach dem Vorbild des Petersdoms errichtet und ist eines der größten Kirchengebäude der Welt (Foto: Roman / CC-BY-SA-3.0 / Wikimedia Commons).**



### RELIGIÖSE PLURALITÄT IN EUROPA HEUTE

Die Religionswissenschaft hingegen beurteilt religiöse Pluralität nicht normativ, sondern betrachtet und analysiert sie als Gegebenheit. Sie verwendet den Terminus „religiöser Pluralismus“ konsequenterweise nicht als Fachbegriff, sondern spricht stattdessen von *religiöser Vielfalt*, *Diversität* oder *Pluralität*.



## AUTOREN



Prof. Dr. Eva Spies ist Juniorprofessorin für Religionswissenschaft mit Schwerpunkt Afrika.



Prof. Dr. Paula Schrode ist Professorin für Religionswissenschaft mit Schwerpunkt Islamische Gegenwartskulturen.



Prof. Dr. Christoph Bochinger ist Inhaber des Lehrstuhls für Religionswissenschaft an der Universität Bayreuth, der Schwerpunkt seiner Forschung liegt im Bereich der Religiösen Gegenwartskultur.

Abb. 2: Buddha-Statue (Foto: LS für Religionswissenschaft, Universität Bayreuth).

In den europäischen Gesellschaften der Gegenwart gibt es eine wachsende religiöse Pluralität. Deren Faktoren sind – beispielsweise – weltweite Migration, Synkretismen, Konversionen, die Individualisierung religiöser Vorstellungen und Praktiken, vor allem aber eine zunehmende Distanzierung von Religion bis hin zur Religionslosigkeit. Die große Mehrheit der Bevölkerung in den meisten westeuropäischen Staaten ist nicht oder wenig religiös. Viele greifen gar nicht mehr oder nur in bestimmten Lebenssituationen auf religiöse Traditionen zurück oder bedienen sich unterschiedlicher religiöser Traditionen gleichzeitig. Doch ebenso gibt es kleinere, dezidiert religiöse Gruppen unterschiedlicher Art. Für sie ist Religion von zentraler Bedeutung in allen Lebensbereichen.

Die Bevölkerung wird also in religiöser Hinsicht immer vielfältiger. Zugleich aber werden antipluralistische Haltungen zunehmend auch öffentlich artikuliert. Gegenseitige Akzeptanz der heterogenen Gruppen zu erreichen, ist daher eine besondere Herausforderung moderner Gesellschaften.

Interreligiöse Initiativen, die „religiösen Pluralismus“ als Ressource für das Zusammenleben sehen und sich programmatisch dafür einsetzen, repräsentieren jedoch nur eine Minderheit in der Bevölkerung. Wer sich selbst nicht für Religion interessiert, wird sich auch kaum für solche Initiativen begeistern. Andererseits sind auch religiös orientierte Menschen nicht automatisch bereit, eine religionspluralistische Position einzunehmen. So zeigen Analysen zur Schweizer Volksabstimmung über die Minarettverbotsinitiative im Jahr 2009, dass Kirchenmitglieder sich nicht etwa mit dem muslimischen Teil der Bevölkerung solidarisierten, sondern signifikant häufiger als der Durchschnitt der Bevölkerung für ein Minarettverbot in der Schweizer Bundesverfassung stimmten – obwohl die betreffenden Kirchenleitungen dazu aufgerufen hatten, gegen das Verbot zu stimmen. Die Konfessionslosen votierten dagegen deutlich toleranter als der Durchschnitt der Bevölkerung und lehnten mehrheitlich die Verbotsinitiative ab. Die Situation in Deutschland könnte ähnlich aussehen.

Ein normativ verstandener religiöser Pluralismus scheint nicht geeignet, die Herausforderungen der religiösen Pluralisierung in gegenwärtigen europäischen Gesellschaften zu meistern – unter anderem deshalb, weil religiös orientierte Gruppen schon in sich heterogen sind. Hinzu kommt, dass es in den meisten europäischen Ländern eine sehr große

Gruppe der Religions- bzw. Konfessionslosen gibt, die kein Interesse an Religion überhaupt haben.

### AKZEPTANZ RELIGIÖSER PLURALITÄT: EINE PRAGMATISCHE HALTUNG

Gibt es eine Alternative im Umgang mit der vorhandenen religiösen Vielfalt? Oder wird es künftig immer mehr Minarettverbote, einen neuen „Kulturkampf“ von religiösen Gruppen untereinander oder zwischen religiösen und säkularen Gruppen geben? Werden sich die damit verbundenen Stereotypisierungen ausbreiten? Studien zeigen, dass es zwischen den Extrempositionen der *generellen Ablehnung religiöser Pluralität* und der *generellen Wertschätzung religiöser Pluralität* noch eine dritte Haltung gibt: Eine sich der Wertung enthaltende pragmatische Position, die die gegebene religiöse Pluralität als Tatsache zur Kenntnis nimmt und akzeptiert, ohne sie als Bereicherung zu begrüßen oder als Bedrohung abzulehnen. Seitens der Bayreuther Religionswissenschaft ist für diese Haltung der Begriff „Akzeptanz religiöser Pluralität“ vorgeschlagen worden.

Auf staatlicher Ebene kann Akzeptanz religiöser Pluralität bedeuten, dass der Staat Privilegien, die er früher nur den christlichen Kirchen einräumte, künftig auch auf andere Religionsgemeinschaften aus-

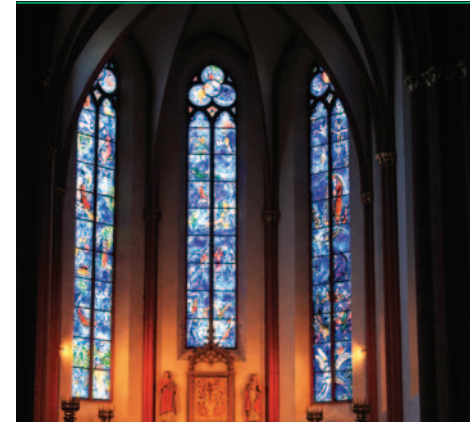






Abb. 4: Die Klagemauer in der Altstadt von Jerusalem (Foto: LS für Religionswissenschaft, Universität Bayreuth).

Abb. 5: Von Marc Chagall gestaltetes Chorfenster der Stephanskirche in Mainz (Foto: Agnete / CC-BY-SA-3.0).



dehnt (indem er beispielsweise einen islamischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen zulässt). Es kann aber auch bedeuten, dass der Staat die Rechte der bisher bevorzugten Religionsgemeinschaften künftig beschneidet (indem er zum Beispiel den Religionsunterricht von Religionsgemeinschaften an öffentlichen Schulen abschafft). In beiden Fällen werden die Religionen nach gleichen Regeln behandelt. Deutlich zu unterscheiden sind also:

- eine *Wertschätzung religiöser Pluralität* (= ein programmatisch-normativer Pluralismus). Die Menschen werden aufgerufen, die Vielfalt der Religionen „gut“ zu finden; das überfordert die meisten von ihnen, besonders diejenigen, die kein enges Verhältnis zur Religion haben.
- eine *Akzeptanz religiöser Pluralität* (= eine pragmatische Einstellung, die alle Religionen gleich behandelt sehen will). Es ist eine Haltung der Zustimmung zu Toleranz, Gleichberechtigung und Respekt.

Die Religionswissenschaft kann mit ihrer empirischen Forschung ein Korrektiv gegenüber dem Leitbild eines religiösen Pluralismus sein – sei es bei überhöhten Erwartungen, sei es bei prinzipiellen Vorbehalten. Sie fördert zugleich Perspektiven für einen pragmatischen Umgang mit religiöser Pluralität im Rahmen des säkularen Rechtsstaats.

## Religiöse Vielfalt: Thema der Bayreuther Religionswissenschaft

Wie nehmen Menschen die „religiöse Landschaft“ wahr, wie verorten sie sich darin? Welche religiösen Formen entstehen angesichts vielfältiger Wahlmöglichkeiten? Wie gehen Individuen und politische Institutionen mit religiöser Vielfalt um? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt der religionswissenschaftlichen Forschung an der Universität Bayreuth. Beim Thema „Pluralität“ wirkt sie am Profildfeld „Kulturbegegnungen und transkulturelle Prozesse“ mit. Hier kooperiert sie insbesondere mit der Geschichtswissenschaft, der Philosophie und der Germanistik.

Das 1996 gegründete **Institut zur Erforschung der religiösen Gegenwartskultur (IrG)** ist eine Forschungsstelle der Universität Bayreuth an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät. Hier werden zahlreiche empirische Forschungsvorhaben koordiniert, in denen es vor allem um lebensweltlich verankerte Religiosität und moderne religiöse Vergemeinschaftungsformen geht. In jüngster Zeit hat das Institut seine Kooperationen auf internationaler Ebene stetig erweitert. Einen wesentlichen Beitrag leisten hierfür die neu eingerichteten Professuren für Religionswissenschaft mit Schwerpunkt Islamische Gegenwartskulturen und für Religionswissenschaft mit Schwerpunkt Afrika.

- [www.irg.uni-bayreuth.de](http://www.irg.uni-bayreuth.de)

## LITERATURHINWEISE

- Christoph Bochinger: Ist religiöse Vielfalt etwas Gutes? Pluralismus und Pluralität in der Religionswissenschaft, in: A. Adogame, M. Echlter, O. Freiburger (Hg.): *Alternative Voices. A Plurality Approach for Religious Studies*. Festschrift für Ulrich Berner. Göttingen 2013, S. 285-307.
- Eva Spies: Coping with Religious Diversity: Incommensurability and other Perspectives, in: Janice Boddy und Michael Lambek (eds.): *A Companion to the Anthropology of Religion*. Chichester u.a. 2013, S. 118-136.
- Paula Schrode: Islam und Rassismus in Deutschland, in: Gesine Drews-Sylla und Renata Makarska (Hg.): *Neue alte Rassismen? Differenz und Exklusion in Europa nach 1989*. Bielefeld 2015, S. 45-68.

Abb. 3: Eingang zum Gelände einer christlichen Gemeinde in der Nähe von Antananarivo, der Hauptstadt Madagaskars (Foto: Eva Spies).





FORSCHUNG & STUDIUM

■ ULI BEISEL

# Wissenschaftskulturen im Dialog

VON INTERDISZIPLINÄRE ZUSAMMENARBEIT UND DER KUNST DES EXPERIMENTIERENS

■ Oben: Universitätsbibliothek Kopenhagen  
(Foto: Paolo Bona / Shutterstock.com).  
Unten: Forschungslabor mit Wandbildschirmen (sst).



**W**issenschaft und Kultur: In den Ressorts der Medien und der Politik werden sie in der Regel klar voneinander getrennt. In den letzten Jahrzehnten haben jedoch zahlreiche Forschungsarbeiten völlig neue Sichtweisen auf das Verhältnis von Wissenschaft und Kultur angeregt. Von besonderer Bedeutung ist dabei der Ansatz, Wissenschaft *als* Kultur zu thematisieren – oder, genauer, wissenschaftliche Disziplinen *als* Fachkulturen zu begreifen, die in gesellschaftliche Strukturen und Prozesse eingebettet sind.

### WISSENSCHAFT ALS FREMDE KULTUR

Im Jahr 1979 erschien in den USA eine vielbeachtete Studie der Soziologen Bruno Latour und Steve Woolgar, die sich mit Prozessen sozialer Organisation in naturwissenschaftlichen Laboren befasst.<sup>1</sup> Etwas überspitzt schlagen die Autoren darin vor, diese Stätten der Wissensproduktion so zu erforschen, als handle es sich um eine fremde Kultur. Analog zu ethnologischen Untersuchungen, die sich mit fremden Volksstämmen befassen, analysieren sie die Praktiken von Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftlern als ein System kultureller Routinen, Konventionen und Überzeugungen. Es geht ihnen dabei um das Verständnis der alltäglichen Forschungspraxis, die naturwissenschaftliches Wissen etabliert und sichtbar macht.

Über die ‚Bewohner‘ der naturwissenschaftlichen Labore schreiben die beiden Soziologen: „Während andere Stämme an Götter oder komplizierte Mythologien glauben, bestehen die Mitglieder dieses Volksstamms darauf, dass ihre Aktivitäten nichts mit Glauben, Kultur oder Mythologie zu tun haben. Stattdessen behaupten sie, dass sie sich nur mit ‚harten Fakten‘ befassen.“<sup>2</sup> Latour und Woolgar hingegen lesen genau diese Fakten als Produkte einer Kultur: einer Wissenschaftskultur. Dies ist allerdings nicht als Denunzierung oder voreingenommene Kritik naturwissenschaftlicher Wissensproduktion zu verstehen. Denn die Autoren wollen mehr über Vorgänge erfahren, die sie als „micro-processing of facts“ beschreiben; als Prozesse, die an der Entstehung von Fakten beteiligt sind.

- Was wird als Tatsache wissenschaftlich anerkannt und was nicht?
- Wie hängt es mit den Produktionsbedingungen des Wissens zusammen, dass etwas als wissenschaftliche Tatsache Autorität erlangt?

Diesen Fragen wollen Latour und Woolgar auf den Grund gehen: nicht um Fakten als unzutreffend oder subjektiv zu demaskieren, sondern um zu rekonstruieren, wie unsere Welt durch die Naturwissenschaften gewusst und geformt wird. So haben ihre Untersuchungen, die auf zweijährigen ethnographischen Untersuchungen in einem amerikanischen Labor beruhen, ein neuartiges Verständnis von Wissenschaft als Kultur (*science as culture*) auf den Weg gebracht.



Abb. 1: Bruno Latour in Göteborg, 2006  
(Foto: Wikimedia / CC-BY-SA-2.0).

### „TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG“ UND TRANSKULTURELLE PROZESSE

Das Standardwerk hat schon bald nach seinem Erscheinen einen Paradigmenwechsel in den *Science and Technology Studies (STS)* ausgelöst. Dieser Forschungszweig befasst sich mit den Wechselwirkungen zwischen wissenschaftlicher Forschung, technologischen Innovationen sowie kulturellen, sozialen und politischen Wertvorstellungen. Die meisten Arbeiten auf diesem Gebiet waren lange Zeit von historischen und soziologischen Methoden geprägt. Doch *Laboratory Life* hat eine Vielzahl ethnographischer Studien inspiriert, die sich mit Laboren und anderen Orten der naturwissenschaftlichen Wissensproduktion befassen. Sie folgen dem Grundsatz der „teilnehmenden Beobachtung“. Dies bedeutet, dass diejenigen, die solche Studien konzipieren und umsetzen, den von ihnen erforschten Zusammenhängen nicht mit starrer Distanz gegenüber stehen, sondern aktiv daran teilzuhaben versuchen.



Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftler, deren Verhaltensweisen beobachtet und analysiert werden, sind deshalb niemals nur Studienobjekte. Sie sind Partner in einem wechselseitigen Austausch über die Praxis wissenschaftlicher Forschung. Diese Ausrichtung von *Science and Technology Studies* hat Sozial- und Naturwissenschaften auf neue Weise in interdisziplinären Projekten zusammengeführt. Mit Latour und Woolgar sind diese partnerschaftlichen Kooperationen als transkulturelle Begegnungsprozesse verschiedener Fachkulturen lesbar.

## „AUS INTERDISZIPLINÄREN FORSCHUNGSPROJEKTEN WERDEN TRANSDISZIPLINÄRE KULTURBEGEGNUNGEN, WENN DIE DISZIPLINEN KREATIV MITEINANDER EXPERIMENTIEREN.“

### ABSCHIED VON ALTEN ROLLENVERTEILUNGEN

Damit steht die Tür für Formen der interdisziplinären Zusammenarbeit offen, die sich von tradierten Rollenzuschreibungen lösen. Zweifellos haben Naturwissenschaften weiterhin die Aufgabe, natürliche und technische Prozesse zu erkennen, zu analysieren und darzustellen. Des Weiteren verfügen sie, im Speziellen die Ingenieurwissenschaften, über besondere Kompetenzen beim Entwickeln technologischer Lösungen. Aber die Rolle der Sozialwissenschaften beschränkt sich nicht auf das Erklären gesellschaftlicher Prozesse, die zur Akzeptanz oder zum Widerstand gegenüber neuen Technologien führen. Wer darin ihre alleinige oder vorrangige Funktion sieht, verlangt von sozialwissenschaftlicher Forschung im Kern lediglich gute Marktforschung: nämlich die Bedürfnisse der Verbraucherinnen und Verbraucher zu verstehen und – im Idealfall – die Akzeptanz neuer Technologien zu erhöhen.

Eine solche Rollenzuschreibung behandelt Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler primär als Dienstleister der Natur- und Ingenieurwissen-

schaften. Komplexe Gesellschaftsanalysen gelten dann nur in dem Maße als relevant, wie sie die Implementierung bestimmter Technologien fördern können.

### PRODUKTIVE KONTRASTE: NATUR- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN IM DIALOG

Sobald man jedoch fächerübergreifende Kooperationen als Kulturbegegnungen, ja als Prozesse der Transkulturalisierung versteht, ändert sich das Verhältnis von Natur-, Ingenieur- und Sozialwissenschaften entscheidend. Denn Interdisziplinarität bedeutet jetzt, dass die Beteiligten ihre jeweiligen Kompetenzen und Fachkulturen wechselseitig ernst nehmen. Statt grundlegende Differenzen einfach zu ignorieren, sind sie bereit, Kompromisse auszuhandeln – so mühsam dies im Einzelfall sein mag. Derartige Kompromisse beruhen auf der Einsicht, dass verschiedene Fächer unterschiedliche epistemologische und ontologische Grundlagen haben und dass auch ihre Interessen voneinander abweichen. Sie sind von der Erkenntnis bestimmt, dass Unterschiede und antagonistische Sichtweisen sich nicht abschaffen, sondern bestenfalls in intellektuell produktive Kontraste verwandeln lassen.

Die Wissenschaftsphilosophin und Chemikerin Isabelle Stengers beschreibt diesen Vorgang so: „Kontrasten eine Chance zu geben, die dort, wo Gegensätze vorherrschen, auf kreative Weise geschaffen werden: Dies bedeutet, dass man eine gemeinsame Basis in Form eines Kompromisses herstellt. Es geht nicht darum, Unterschiede abzumildern, indem man einen Mittelweg beschreitet oder eine durchschnittliche Position formuliert. Der Kompromiss sollte vielmehr eine Basis zum Ausprobieren und Experimentieren sein, damit Kontraste nicht aus abgeschwächten Unterschieden, sondern aus Unterschieden hervorgehen, die man auf kreative Weise neu definiert hat.“<sup>3</sup>

Die zentralen Stichworte sind hier *Experimentieren* und *Kreativität*. Sie signalisieren: Aus interdisziplinären Forschungsprojekten werden transdisziplinäre Kulturbegegnungen, wenn die Disziplinen kreativ miteinander experimentieren – auch in ihrer Rollen- und Aufgabenverteilung. Für die Natur- und Ingenieurwissenschaften bedeutet dies, dass sie sich ungewohnten, ‚seltsam‘ anmutenden und unbequemen Fragen öffnen. Für die Sozialwissenschaften folgt daraus, dass sie aus ihrer tradierten Beobachterrolle heraustreten und sich darauf ein-

#### AUTORIN



Prof. Dr. Uli Beisel ist Juniorprofessorin für Kultur und Technologie in Afrika und Mitglied der Facheinheit Ethnologie an der Universität Bayreuth.

- 1 Bruno Latour and Steve Woolgar: *Laboratory Life*. Beverly Hills 1979.
- 2 „Whereas other tribes believe in gods or complicated mythologies, the members of this tribe insist that their activity is in no way to be associated with beliefs, a culture, or a mythology. Instead, they claim to be concerned only with ‚hard facts.‘“ (ebd., S. 70).
- 3 Wörtlich: „Giving a chance for contrasts to be created where oppositions rule implies producing a middle ground but not a medium or average mitigating differences. It should be a middle ground for testing, in order that the contrasts evolve not from tamed differences but from creatively redefined ones“ (deutsche Übers. Chr. Wißler). Isabelle Stengers: *Beyond Conversation. The Risks of Peace*. In: Catherine Keller and Anne Daniell (eds.): *Process and Difference: Between Cosmological and Poststructuralist Postmodernisms*. New York, 2002; hier S. 236-237.
- 4 Michael Gibbons et al.: *The New Production of Knowledge: The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*. London 1994.

lassen, ihre Methoden der Herausforderung gemeinsamer Experimente anzupassen. Beide Seiten müssen willens und imstande sein, Forschungsansätze und -ergebnisse einander geduldig zu erklären – auch um den Preis, die eigene Forschung manchmal vereinfacht darzustellen.

### AUF DEM WEG ZU DEMOKRATISCHER TEILHABE

In seinem einflussreichen Werk *The New Production of Knowledge: The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies* hat ein internationales Wissenschaftsteam zwei Arten der Wissensproduktion unterschieden:<sup>4</sup>

- **Mode 1** vollzieht sich im Rahmen disziplinärer Forschung innerhalb eines hierarchisch organisierten akademischen Betriebs. Gesellschaftliche Kontexte und Perspektiven der Anwendung bleiben weitgehend ausgeblendet.
- **Mode 2** ist hingegen eine Form der Wissensproduktion, die sich auf genuin interdisziplinäre Forschungspartnerschaften stützt. Naturwissenschaftliche Erkenntnisprozesse und Fakten werden dabei mit Methoden der reflexiven Sozialwissenschaft auf ihre gesellschaftliche Relevanz hin befragt und in breite sozialpolitische Prozesse eingebunden. So entsteht reflexives, transdisziplinäres Wissen.

Die Autoren – darunter Michael Gibbons, Helga Nowotny und Peter Scott – vertreten die Auffassung, dass allein dieses letztere Wissen in heutigen Gesellschaften demokratische Legitimation und Autorität erlangt.

Diese Konzeption widerspricht der konventionellen Rollenverteilung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Denn im **Mode 2** verhält es sich nicht mehr so, dass Wissen zunächst im „Elfenbeinturm“ produziert und dann in der Gesellschaft angewandt wird. Vielmehr wird die Öffentlichkeit konsequent in den Erkenntnis- und Schaffensprozess einbezogen. Bürgerinnen und Bürger werden so zu Mitproduzenten des Wissens, zu *citizen scientists*. Genuine Interdisziplinarität überwindet in dieser Sichtweise nicht nur herkömmliche Abgrenzungen von Fachkulturen, sondern geht mit einer Demokratisierung des Wissens einher. Die Unterscheidung zwischen Experten- und Laienkulturen wird aufgeweicht. So können Fragen des öffentlichen Wohls auf neue Weise ins Blickfeld derer rücken, die an Prozessen der Wissensproduktion teilhaben.

## Energie- und Umweltforschung an der Universität Bayreuth: Transdisziplinäre Initiativen mit Bezug auf Afrika

Fächerübergreifende Projekte, in denen sich die Beteiligten bewusst miteinander – also mit den Methoden und epistemologischen Voraussetzungen der jeweils anderen Fachkulturen – auseinandersetzen, sind nach wie vor eine große Herausforderung. Genau dieser Herausforderung stellen sich Mitglieder der **Bayreuth International Graduate School of African Studies (BIG-SAS)**, des **Bavarian Institute for African Studies (BRIAS)** und des Profilfelds „Energieforschung und Energietechnologie“ an der Universität Bayreuth. In einem kreativen experimentierenden Austausch zwischen Ingenieur- und Sozialwissenschaften versuchen sie Fragestellungen zu entwickeln, die alle Beteiligten spannend und relevant finden. Dabei geht es beispielsweise um die Aneignung von Energietechnologien in Afrika und deren Einbettung in ökologische Zusammenhänge. So fand 2014 auf dem Bayreuther Campus ein internationaler Workshop zum Thema „Burning questions: The quest for ‘modern’ energy sources in/for Africa“ statt.

Im Jahr 2014 haben die Universität Bayreuth und zwei kenianische Universitäten, die Moi University in Eldoret und die Maseno University in Maseno, gemeinsam das Forschungsnetzwerk **CREATE** gegründet. Im intensiven Austausch zwischen Natur-, Umwelt-, Kultur- und Sozialwissenschaften befassen sich die Partner gemeinsam mit der Frage: Was ist zu tun, damit in den ostafrikanischen Ländern rund um den Viktoriasee natürliche Ressourcen wie Wasser, Böden und Luft erhalten bleiben und lebenswichtige Ökosysteme – auch im Hinblick auf ihre Nutzung durch den Menschen – nicht beschädigt werden?



Abb. 2: Mitglieder des CREATE-Netzwerks bei einer Exkursion im Kakagema Forest, einem Regenwald im Westen Kenias (Foto: Cyrus Samimi).

### LITERATURHINWEISE

- Bruno Latour: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie.* Frankfurt am Main 1998.
- Bruno Latour and Steve Woolgar: *Laboratory Life.* Beverly Hills 1979.
- Michael Gibbons, Camille Limoges, Helga Nowotny, Simon Schwartzman, Peter Scott, Martin Trow: *The New Production of Knowledge: The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies.* London 1994.





■ FILIZ DURAK  
THORSTEN PARCHENT

# Interkulturelles Lernen in Zeiten der Globalisierung

DIE BAYREUTHER SOMMERUNIVERSITÄT FÜR INTERKULTURELLE DEUTSCH-STUDIEN

■ Exkursion der Sommeruniversität zur Eremitage, einer historischen Parkanlage in Bayreuth (Foto: IIK Bayreuth).

Unter dem Motto „Ein Campus – viele Kulturen“ veranstaltet das Institut für Internationale Kommunikation und Auswärtige Kulturarbeit (IIK Bayreuth) zusammen mit der Universität Bayreuth seit nahezu 20 Jahren die „Bayreuther Sommeruniversität für Interkulturelle Deutsch-Studien“. Jedes Jahr im August und September ist der Universitätscampus ein internationaler Treffpunkt für Studierende und Graduierte aus aller Welt: 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus weit über 40 Ländern kommen nach Bayreuth, um an dem umfangreichen und vielseitigen Angebot der Sommeruniversität zu partizipieren.

### INTERKULTURELL AUSGERICHTETER SPRACHUNTERRICHT

Der besondere Ruf der Bayreuther Sommeruniversität für Interkulturelle Deutsch-Studien gründet in ihrem einzigartigen Konzept, das auf den wissenschaftlichen Grundlagen, Erkenntnissen und Methoden der Interkulturellen Germanistik aufbaut – eines Faches, das sich als eigene Disziplin innerhalb der Germanistik etabliert hat. Das Konzept beruht auf der Erkenntnis, dass das Erlernen und die Anwendung der deutschen Sprache in internationalen Begegnungssituationen immer auch die Kenntnis kulturspezifischer Wertorientierungen und damit ein „Fremdverstehen“ erfordert.

Die Sprach-, Fach- und Kommunikationskurse und ein vielseitiges Kulturprogramm stellen genau diese Verbindung zwischen Fremdsprachenerwerb und Fremdverstehen her. Die Studierenden gewinnen Einblicke in die kulturellen, geographischen, gesellschaftspolitischen und historischen Voraussetzungen der deutschen Gegenwart. Dabei werden sie ausdrücklich dazu angeleitet und ermutigt, über Unterschiede zur Kultur in ihren jeweiligen Herkunftsländern zu reflektieren und diese im Unterricht zu thematisieren. Kulturvergleich wird so zur Methode eines interkulturell ausgerichteten Sprachunterrichts. Auf diese Weise entsteht über mehrere Wochen ein einzigartiges, von einer Vielfalt der Perspektiven geprägtes Umfeld, in dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich mit der fremden Sprache Deutsch vertraut machen. Sie lernen, die Sprache anzuwenden und sich dabei zugleich der kulturellen Hintergründe des Denkens und Handelns von Deutschen bewusst zu sein. Der Spracherwerb ist daher stets verknüpft mit dem Aufbau einer eigenen interkulturellen Kompetenz.

Diese schließt grundlegende Einsichten in das Verhältnis von Eigenem und Fremdem ein. Sie stärkt die Bereitschaft, von anderen Kulturen zu lernen.

### FACHKURSE: VON DER WIRTSCHAFTSKOMMUNIKATION BIS ZUM MUSIKLEBEN IN DEUTSCHLAND

Sprachkurse im engeren Sinn stehen an den Vormittagen auf dem Programm. Die Studierenden können dabei zwischen verschiedenen Niveaustufen wählen. Diese entsprechen den sechs Kompetenzstufen, die der Europarat in seinem „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen“ festgelegt hat. An den Nachmittagen haben die Studierenden dann eine breite Auswahl zwischen Veranstaltungen, in denen sie die erworbenen Sprachkenntnisse vertiefen und anwenden können. Eine Spezialität der Bayreuther Sommeruniversität sind die Fachkurse, die mithilfe moderner Unterrichtsmedien Fachwissen in deutscher Sprache vermitteln. Themen sind derzeit „Literarische Landeskunde“, „Europastudien“, „Recht und Rechtskultur in Deutschland“, „Wirtschaftskommunikation in Deutschland“, „Journalismus und Medien“, „Test-DaF (Deutsch als Fremdsprache)“ und „Interkulturelle Kommunikation“. Auf großes Interesse stoßen darüber hinaus die folgenden Angebote:

Der Fachkurs „Filmkultur in Deutschland“ vermittelt am Beispiel deutscher Filme Grundlagen der Filmanalyse. Zugleich erlernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer technische Fähigkeiten in Kameraführung, Licht- und Tontechnik. Gemeinsam erarbeiten sie ein interkulturelles Filmkonzept, das sie von den Dreharbeiten bis hin zum Feinschnitt umsetzen. Die öffentliche Sommeruniversitäts-Gala bietet einen festlichen Rahmen für die Premiere. Exkursionen zu einer Film- oder Fernsehproduktionsfirma sowie Vorträge von namhaften Filmemachern oder Filmförderern runden das Kursprogramm ab.

Der Fachkurs „Musik und Musikleben in Deutschland“ führt die Studierenden auf die Spuren Richard Wagners in Bayreuth. Eine Kooperation mit dem alljährlichen „Festival junger Künstler Bayreuth“ eröffnet neue Sichtweisen auf die internationale Musikkultur. Daneben stehen Vorträge und Diskussionen zur deutschen Musikkultur in Geschichte und Gegenwart auf dem Programm. Ein weiterer Schwerpunkt ist das Musizieren: Die Studierenden erarbeiten instrumentale und vokale Werke, die bei der Sommeruniversitäts-Gala zur Aufführung kommen.

### AUTOREN



Filiz Durak ist Geschäftsführerin des IIK Bayreuth e.V. und Projektleiterin der Sommeruniversität.



Thorsten Parchent ist Mitarbeiter des Welcome Centre im International Office der Universität Bayreuth.



Albanien	1	Jordanien	1	Serbien	3
Brasilien	1	Kamerun	1	Slowakei	2
Bulgarien	1	Kasachstan	1	Slowenien	1
China	35	Kenia	1	Spanien	7
Dänemark	2	Kroatien	2	Südkorea	7
El Salvador	1	Lettland	1	Taiwan	4
Finnland	2	Mazedonien	1	Togo	1
Frankreich	22	Mexiko	3	Tschechien	10
Ghana	1	Nigeria	2	Türkei	3
Griechenland	5	Philippinen	1	Ukraine	11
Großbritannien	1	Polen	7	Ungarn	4
Israel	5	Portugal	1	USA	5
Italien	10	Rumänien	3	Venezuela	1
Japan	31	Russland	23	Weissrussland	1
		Palästinensische Autonomiegebiete			1
<b>227 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im August 2013*</b>					

Tabelle 1: Teilnehmerzahlen nach Herkunft. \* Für August 2014 liegt derzeit keine Statistik vor. Im September jeden Jahres besuchen zahlreiche weitere Studierende die Sommeruniversität für Interkulturelle Deutsch-Studien.

Ein weiterer Fachkurs, die "Lehrerfortbildung DaF", ist auf die beruflichen Interessen derjenigen zugeschnitten, die im Ausland Deutsch als Fremdsprache unterrichten. Sowohl angehende Lehrkräfte als auch erfahrene Dozentinnen und Dozenten erhalten hier neue inhaltliche und methodische Anregungen, die durch Forschungsergebnisse der Interkulturellen Germanistik begründet sind.

In die Sommeruniversität ist ein Kurs „Einführung in das spanische Recht – Introducción al Derecho

español" integriert, der von der Universität Bayreuth mit Unterstützung der Deutsch-Spanischen Juristenvereinigung veranstaltet wird. Die Studierenden erhalten einen Überblick über die wichtigsten Bereiche des spanischen Privat-, Straf- und Öffentlichen Rechts. Alle Dozentinnen und Dozenten lehren an renommierten Universitäten in Spanien.

### HOHE QUALITÄT

Die Unterrichtsmaterialien für alle Sprach- und Fachkurse werden in jedem Jahr neu erstellt – im Hinblick auf die aktuellen Themen des Jahres, aber auch in Bezug auf besondere fachliche Interessen, die von den Studierenden bereits im Vorfeld der Sommeruniversität mitgeteilt werden können. Die Lehrenden sind deutsche Muttersprachler mit akademischer Ausbildung. Sie haben langjährige Erfahrungen im Unterrichten von Deutsch als Fremdsprache. Bevor die Sommeruniversität startet, nehmen sie an einer obligatorischen Weiterbildung teil. Dabei geht es um neue Erkenntnisse der interkulturellen Didaktik und deren Anwendung auf die besondere Unterrichtspraxis der Sommeruniversität.

Darüber hinaus können alle Lehrenden auf eine reichhaltige Spezialbibliothek zugreifen, in der Standardwerke des DaF-Unterrichts ebenso vertreten sind wie ausgewählte Lehrwerke zum Interkulturellen Lernen, zum Hörverstehen, zum Aussprachetraining oder zur Landeskunde. Kurs- und Programmevaluationen, die das Feedback von Studierenden und Lehrenden systematisch auswerten, tragen ebenfalls dazu bei, eine hohe Qualität des Unterrichts zu gewährleisten.

Abb. 1: Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Sommeruniversität 2014 auf dem Campus der Universität Bayreuth (Foto: IIK Bayreuth).



Auf diese Qualität vertrauen seit vielen Jahren auch die Partneruniversitäten im Ausland und ebenso die deutschen Förderorganisationen, die durch Stipendien einer großen Zahl von Studierenden die Teilnahme an der Sommeruniversität ermöglichen. Dazu zählen insbesondere auch die Bayerischen Hochschulzentren für China und für Osteuropa (BAYCHINA und BAYHOST). Die weitaus meisten Stipendien vergibt der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), der 2014 insgesamt 57 Studierende aus 22 Ländern gefördert hat.

### EIN INTERAKTIVES KULTURPROGRAMM

Die hohe Attraktivität beruht nicht zuletzt auf dem vielseitigen Kulturprogramm mit mehr als 40 Programmpunkten. Es umfasst unter anderem Exkursionen, zum Beispiel nach Bamberg, Nürnberg, Weimar oder Dresden, sowie Ausflüge in die nähere Umgebung Bayreuths und didaktisch aufbereitete Besuche in den Museen der Stadt. Bei Wanderungen oder im Anschluss an einen Gedenkstättenbesuch entwickeln sich oft spannende Diskussionen zwischen Studierenden aus verschiedenen Kulturen der Welt. In einer Theaterwerkstatt werden Aspekte der verbalen und nonverbalen interkulturellen Kommunikation spielerisch erarbeitet und auf die Bühne gebracht. Und ein Literaturcafé, das „interkulturelle Lesergespräche“ organisiert, sowie eine Vielzahl von Sportangeboten fördern gleichfalls den Austausch über Ländergrenzen hinweg.

Ein fester Bestandteil der Sommeruniversität ist ein Filmprogramm, das nicht nur Filmklassiker, sondern insbesondere auch neuere deutsche Festivalbeiträge und Werke von jungen Regisseuren umfasst. So gewinnen die Studierenden Einblicke in die Ästhetik zeitgenössischer deutscher Filme, die sich oftmals auf Kulturthemen wie Arbeit, Grenzen, Fremdheit und Toleranz beziehen und somit Brücken schlagen zu den Erfahrungshorizonten der Studierenden.

Für die erfolgreiche Teilnahme an Sprach- und Fachkursen sowie am Kulturprogramm erhalten die Studierenden – entsprechend den von ihnen gewählten Angeboten – Leistungspunkte (ECTS), die sie sich für das Studium an ihren Heimatuniversitäten anrechnen lassen können. Aber dies ist nur ein praktischer Nebenaspekt. Wenn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Leben und Lernen auf dem Bayreuther Campus als eine spannende,



erfüllte Zeit und als eine einzigartige persönliche Bereicherung erleben: erst dann und nur dann hat die Sommeruniversität ihr Ziel erreicht.

■ Abb 2 (oben): Exkursion nach Dresden (Foto: IIK Bayreuth).

■ Abb 3: Vor der Freilichtbühne in der Bayreuther Eremitage (Foto: IIK Bayreuth).

Das Institut für **Internationale Kommunikation und Auswärtige Kulturarbeit (IIK Bayreuth e.V.)** ist ein interdisziplinäres Forschungs- und Weiterbildungszentrum in der Bayreuther Innenstadt. Als lizenziertes Test-DaF-Institut bietet es ganzjährig interkulturelle Intensiv-Deutschkurse auf allen Niveaustufen an – für internationale Fachkräfte, Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und weitere Interessierte. Interkulturelle Trainings und Seminare ergänzen das Angebot. Darüber hinaus wurde zusammen mit dem Amt für Integration der Stadt Bayreuth ein neues Sprachförderprojekt für Migrantenkinder in Schulen entwickelt. Ein Höhepunkt ist in jedem Jahr die in Kooperation mit der Universität Bayreuth veranstaltete Bayreuther Sommeruniversität für Interkulturelle Deutsch-Studien.

Neben den interkulturellen Intensiv-Deutschkursen veranstaltet das IIK auch spezialisierte Kurse für die berufliche Kommunikation. Gemeinsam mit der Klinikum Bayreuth GmbH wurden 2014 erstmalig Kurse für Fach- und Pflegepersonal im Gesundheitswesen entwickelt und umgesetzt.

- [www.iik-bayreuth.de](http://www.iik-bayreuth.de)





■ MARTINA DRESCHER  
RAMONA PECH

# HIV/Aids-Prävention zwischen den Kulturen

HERAUSFORDERUNGEN IM SUBSAHARISCHEN AFRIKA UND IN DER KARIBIK

■ Improvisiertes Theater zur HIV/Aids-Prävention in Burkina Faso. Vor allem in den ländlichen Regionen des Landes können zahlreiche Menschen nicht oder nur unzureichend lesen. Aufklärungskampagnen können sich daher nicht auf geschriebene Texte stützen, sondern müssen andere Formate einsetzen (Foto: Martina Drescher).

**M**it der Entwicklung anti-retroviraler Therapien (ARV) ist HIV/Aids in den westlichen Ländern von einer tödlichen zu einer gut behandelbaren chronischen Krankheit geworden. Anders sieht die Situation in der Karibik und in vielen Schwellen- und Entwicklungsländern Afrikas aus. Hier haben Infizierte und Erkrankte oft nur eingeschränkten Zugang zu ARV-Therapien. Wie jüngste Schätzungen von UNAIDS belegen<sup>1</sup>, ist die Immunschwächekrankheit in diesen Ländern nach wie vor ein großes medizinisches und gesundheitspolitisches Problem – mit weitreichenden sozialen und ökonomischen Folgen.

### PRÄVENTION DURCH AUFKLÄRUNG

Vor diesem Hintergrund kommt vorbeugenden Maßnahmen, insbesondere der Aufklärung über die Krankheit und ihre Infektionswege, weiterhin eine entscheidende Rolle zu. Prävention beruht auf der Annahme, risikobehaftetes Verhalten sei einem Mangel an Wissen geschuldet. Wer über die erforderlichen Informationen verfüge, unterlasse es, sich selbst und andere zu gefährden. Die Verbreitung von Wissen über HIV und seine Ansteckungswege ist daher von der Hoffnung getragen, dass sich das Sexualverhalten verändert und die Zahl der Neuinfektionen in der Folge zurückgeht.

Diese Annahme ist jedoch keineswegs unumstritten. Denn sie setzt ausschließlich auf kognitive Faktoren und lässt wichtige affektive und psychosoziale Faktoren unberücksichtigt. Auch in Deutschland zeigen Kampagnen, etwa gegen Übergewicht oder Rauchen, dass das Wissen um die Schädlichkeit eines Verhaltens nicht zwangsläufig zu seiner Aufgabe führt. Die Dringlichkeit der Situation und das Fehlen von Alternativen gebieten es jedoch, in den subsaharischen Schwellen- und Entwicklungsländern am Grundsatz der Prävention durch Aufklärung festzuhalten. Entsprechende Maßnahmen sind dabei soweit wie möglich zu optimieren, insbesondere durch einen angemessenen Zuschnitt auf die jeweilige Zielgruppe.

### KAMPAGNEN: IM NORDEN KONZIPIERT, IM SÜDEN UMGESETZT

Stellt eine zielgruppengerechte Ausrichtung an sich schon eine schwierige Aufgabe dar, so kommen im subsaharischen Afrika und in der Karibik weitere He-

rausforderungen hinzu. Die HIV/Aids-Prävention, die in diesen Regionen zumeist von internationalen Nichtregierungsorganisationen getragen wird, steht hier zwischen verschiedenen Kulturen. Aufklärungskampagnen werden vor allem in den Ländern des globalen Nordens konzipiert und mit europäischen oder US-amerikanischen Mitteln finanziert. Die zuständigen Stellen in den Ländern des Südens haben auf diese Prozesse nur einen geringen Einfluss, sie sind hauptsächlich für die Umsetzung der Kampagnen zuständig. Infolgedessen stoßen zwangsläufig unterschiedliche, kulturell geprägte Vorstellungen von Krankheit und Krankheitsursachen, von Vorsorge und Heilung aufeinander.

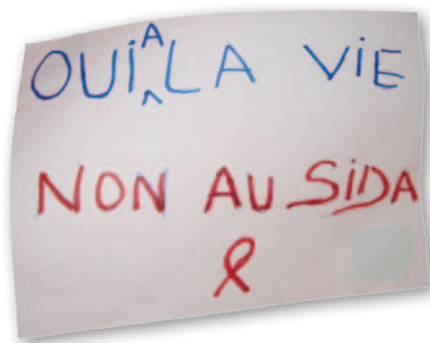


Abb. 1: Plakat zur HIV/Aids-Prävention in Kamerun (Foto: Didérot Djiala Mellie).

### TABUS UND TRADITIONEN

HIV/Aids ist eine Krankheit, die primär sexuell übertragen wird und die in vielen Ländern nach wie vor potenziell tödlich ist. Damit rührt sie an zwei stark tabuisierte Lebensbereiche, über die in vielen Gesellschaften nicht oder nur sehr eingeschränkt öffentlich kommuniziert werden kann. Oft lassen sich entsprechende Erfahrungen nur indirekt thematisieren, etwa in Form von Analogien und Bildern. Daraus erwächst eine gewisse Spannung zur expliziten Sprache, die vielen Präventionsmaßnahmen zu eigen ist.

Hinzu kommen kulturspezifische Formen der Virusübertragung, zum Beispiel durch nicht desinfizierte Instrumente im Rahmen von Beschneidungszeremonien, die ebenfalls nur mit Einschränkungen öffentlich angesprochen werden können. Nicht zuletzt können auch traditionelle Vorstellungen zur Entstehung von Krankheiten, die häufig im Übersinnlichen oder Magischen verankert sind, eine auf westlichen Denkmodellen basierende Aufklärung erschweren.

### AUTORINNEN



Prof. Dr. Martina Drescher hat an der Universität Bayreuth den Lehrstuhl für Romanische und Allgemeine Sprachwissenschaft inne und ist Vice Dean der Bayreuth International Graduate School of African Studies (BIGSAS).



Ramona Pech M.A. ist Doktorandin am Lehrstuhl für Romanische und Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Bayreuth. Sie beendet derzeit ihre Dissertation zum Thema „Wissen in der Interaktion. Die HIV/Aids-Prävention in der Karibik am Beispiel der Dominikanischen Republik.“ Für ihre Forschungsarbeiten erhielt sie ein Stipendium der Bayerischen Eliteförderung.

<sup>1</sup> vgl. [www.unaids.org/en/regionscountries/countries](http://www.unaids.org/en/regionscountries/countries)





Abb. 2: Plakat einer HIV/Aids-Aufklärungskampagne in Mali. Es ist in Bambara verfasst (Foto: Martina Drescher).

**„AUFKLÄRUNGSKAMPAGNEN SOLLTEN GENAUER AUF DIE SPRACHLICHEN UND KULTURELLEN GEGEBENHEITEN EINZELNER LÄNDER UND REGIONEN ZUGESCHNITTEN WERDEN.“**

### SPRACHLICHE HERAUSFORDERUNGEN

Für die an Präventionskampagnen beteiligten Akteure ist die Vielzahl der Sprachen in den Ländern südlich der Sahara ein weiteres Problem. Wenn wie etwa in Kamerun annähernd 250 Sprachen gesprochen werden, drängt sich die Frage auf, in welcher Sprache die Zielgruppe zu erreichen ist. Diese Frage ist keineswegs trivial, hängt doch das Verständnis der Botschaft und damit der Erfolg der Maßnahmen ganz wesentlich von der Entscheidung für die richtige Sprache ab. Meistens fällt die Wahl auf die Amtssprache, in der Regel eine ehemalige Kolonialsprache wie Französisch, Englisch oder Portugiesisch. Allerdings wird Französisch selbst in den Ländern, in denen es Amtssprache ist, nur von einem geringen Teil der Bevölkerung gesprochen, der außerhalb der Städte oft unter zehn Prozent liegt.

Eine Übersetzung der Botschaften ist angesichts der Vielzahl der afrikanischen Sprachen keineswegs einfach zu bewältigen. Konkrete und lebensnahe Dinge finden vergleichsweise leicht Eingang in die jeweiligen Sprachen und Kulturen. Für „Kondom“ beispielsweise wird aus dem Französischen das Wort *capote* entlehnt, oder man verwendet Metaphern wie *chaussette* („Strumpf“), *parapluie*

(„Regenschirm“), *couverture* („Decke“). Weil die Vorstellungen von Körper, Krankheit, Ansteckung und Sexualität teilweise erheblich divergieren, reicht es häufig jedoch nicht aus, ein Wort gegen ein anderes Wort auszutauschen. Vielmehr sind weitreichende inhaltliche Anpassungen nötig. So gibt es in der Regel keine direkten Entsprechungen für zentrale biomedizinische Begriffe wie *Virus*, *Immunsystem*, *serodiskordant* – Konzepte, deren Kenntnis von Präventionsmaßnahmen in der Regel vorausgesetzt werden.

Obwohl der sprachlich-kommunikative Aspekt bei der Vermittlung biomedizinischer Zusammenhänge entscheidend ist, erfährt er häufig nicht die ihm gebührende Beachtung. Dies ergab eine Untersuchung von Schulungen, die im Vorfeld einer HIV/Aids-Präventionskampagne in Burkina Faso stattfanden. Die einwöchige Ausbildung richtete sich an künftige Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und sollte in erster Linie komplexes biomedizinisches Wissen zu HIV/Aids vermitteln. Unterrichtssprache war Französisch, die Amtssprache Burkina Fasos. Obwohl manchen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die nötige sprachliche Basis dafür fehlte, wurden sie bei der Übersetzung der Inhalte allein gelassen. So standen sie vor der schwierigen Aufgabe, neben dem Wissenstransfer auch den sprachlichen Transfer zu bewerkstelligen. Insofern erstaunt es nicht, wenn es bei der Übermittlung der Botschaft oftmals nicht nur zu einem Verlust von Information, sondern auch zur Verkürzung oder Verdrehung von Inhalten kommt.

### KAMPAGNEN UND IHRE MEDIEN

Öffentliche Kampagnen zur HIV/Aids-Prävention stützen sich in westlichen Industrieländern hauptsächlich auf Plakate, Radio, Fernsehen, Film und zunehmend auch auf das Internet. Meistens werden verschiedene Medien miteinander kombiniert und zielgruppenspezifisch eingesetzt. In Afrika jedoch sind zahlreiche Regionen südlich der Sahara nicht oder nur unzureichend von den Medien abgedeckt. Viele Menschen sind weiterhin Analphabeten. Daher kommen hier Vermittlungsformate wie die Erzählung von Geschichten, Gruppendiskussionen oder Theaterstücke zum Einsatz. Häufig werden kostengünstige und flexibel einsetzbare Plakate verwendet, die sich ad hoc leicht herstellen lassen. Aufgrund ihres hohen visuellen Anteils eignen sie sich auch für Zielgruppen, die kaum oder überhaupt nicht lesen und schreiben können.



Abb. 3: Frontalunterricht zur HIV/Aids-Aufklärung in einem halbstädtischen Armenviertel im Großraum Santo Domingo, Dominikanische Republik (Foto: Ramona Pech)

### EIN INTERNATIONAL VERFESTIGTER DISKURS: ERFAHRUNGEN IN DER KARIBIK

In ihrer kurz vor dem Abschluss stehenden Dissertation analysiert Ramona Pech eine HIV/Aids-Präventionskampagne in der spanischsprachigen Dominikanischen Republik. Beim Vergleich mit Kampagnen in französischsprachigen Ländern Westafrikas zeigt sich: International ist mittlerweile ein stark verfestigter Aids-Diskurs entstanden, der über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg bis in die Formulierungen hinein Ähnlichkeiten aufweist. Diese Vereinheitlichung wird durch weltweit tätige Organisationen begünstigt, die ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort mit identischen Leitfäden und Materialien ausstatten. Sie läuft jedoch der Forderung nach einer kultursensitiven und zielgruppenspezifischen Prävention zuwider.

Die Effizienz vieler direkter Aufklärungsmaßnahmen ist auch dadurch eingeschränkt, dass sie sich am Modell des schulischen Frontalunterrichts orientieren. Ein Wechselspiel von Fragen und Antworten mag der Wissenskontrolle im Unterricht dienen. Im Rahmen der HIV/Aids-Prävention erweist sich diese Strategie, die allein auf das Memorieren und Reproduzieren von Wissen abzielt, jedoch als Pseudokommunikation. Die erforderliche Aneignung und Integration der so erworbenen Kenntnisse in die jeweils eigene Lebenswelt wird dadurch sicher nicht begünstigt.

### FAZIT UND AUSBLICK

Eine sprach- und kommunikationswissenschaftlich ausgerichtete Forschung kann also für Probleme sensibilisieren und so dazu beitragen, dass Maßnahmen des Wissenstransfers zur HIV/Aids-Prävention optimiert werden. Insbesondere im Hinblick auf die Länder des globalen Südens gilt:

### Forschung zur HIV/Aids-Prävention an der Universität Bayreuth

Gesundheitskommunikation und speziell HIV/Aids-Prävention sind seit vielen Jahren ein Schwerpunkt am Lehrstuhl für Romanische und Allgemeine Sprachwissenschaft. Es bestehen enge Kooperationen mit Forschungspartnern in Afrika und Europa sowie mit Expertinnen und Experten aus der Praxis. Inhalte und Ergebnisse der Forschungsprojekte, aus denen zahlreiche Publikationen hervorgegangen sind, fließen in die Lehre ein. Mehrere Dissertationen befassen sich mit Aspekten der HIV/Aids-Prävention in verschiedenen regionalen Kontexten. Internationale Tagungen zu „Wissenstransfer und Public Health“ (2004) sowie „Gesundheitskommunikation“ (2009) förderten den Dialog zwischen Fachleuten aus Linguistik, Psychologie, Medizin, Public Health und weiteren Disziplinen. Im Jahr 2014 wurde gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Germanistische Linguistik die Tagung „HIV/AIDS. Interdisziplinäre Perspektiven“ veranstaltet.

- Aufklärungskampagnen sollten genauer auf die sprachlichen und kulturellen Gegebenheiten einzelner Länder und Regionen zugeschnitten werden und die Spezifika unterschiedlicher Zielgruppen stärker in den Blick nehmen. Dies dürfte die Umsetzung der propagierten Verhaltensänderungen fördern.
- Zudem empfiehlt es sich, die Maßnahmen nicht zu stark auf einen einseitigen Transfer von Wissen im Rahmen pseudokommunikativer Gesprächspraktiken auszurichten. Deutlich erfolgversprechender ist eine interaktive Wissenskommunikation, die nicht nur Sachwissen vermittelt, sondern auch Raum für affektive und psychosoziale Aspekte lässt.

Eine neue Aktualität hat die Thematik durch den Ausbruch des Ebola-Fiebers in Westafrika erhalten. Zwar unterscheidet sich das Krankheitsgeschehen in seinem Verlauf klar von HIV/Aids. Bei dem Versuch, die Ausbreitung des Ebolavirus einzudämmen, sind jedoch kultursensible Aufklärungsmaßnahmen von zentraler Bedeutung. Insofern haben Forschungsarbeiten zu HIV/Aids exemplarischen Charakter, da die gewonnenen Erkenntnisse auch bei der Bekämpfung anderer Seuchen von Nutzen sein können.



Abb. 4: Mitarbeiterinnen der HIV/Aids-Prävention in Burkina Faso (Foto: Martina Drescher).

### LITERATURHINWEISE

- Martina Drescher: Contextualizing Local Knowledge: Reformulations in HIV/AIDS Prevention in Burkina Faso. In: Christina Higgins, Norton Bonny (eds.): Language and HIV/AIDS. Bristol etc.: Multilingual Matters (2010), S. 197-213.
- Martina Drescher: Zwischen Nichtwissen und Wissen: Plakate als Medium der HIV/Aids-Prävention im frankophonen Afrika. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik (2015) 63, im Druck.
- Ramona Pech: Versprachlichte Körperlichkeit. Eine Fallstudie zur HIV/AIDS-Prävention in der Dominikanischen Republik. In: Teresa Hiergeist et al. (Hg.): Corpus. Beiträge zum 29. Forum Junge Romanistik. Frankfurt am Main 2014, S. 341-357.



■ JEANNE CORTIEL  
SYLVIA MAYER

# Risikofiktion

ZUKUNFTSERWARTUNG UND  
ZUKUNFTSANGST IN DER NORD-  
AMERIKANISCHEN LITERATUR  
UND POPULÄRKULTUR

■ Ausschnitt aus dem Gemälde eines niederländischen Handelsschiffs um 1760. Der Begriff „Risiko“ ist im Kontext des europäischen Seehandels entstanden.



**E**s waren die Kaufleute des 16. Jahrhunderts, die Gefahren und Wagnisse mit dem italienischen Wort „risico“ bezeichneten. Der moderne Risikobegriff hat also seinen Ursprung in der Handelsschifffahrt und ist von daher eng mit der Kolonialisierung und der Entwicklung kapitalistischer Gesellschaftsformen verbunden. Er entstand im Umgang mit Ungewissheit in der Frühen Neuzeit – genau zu dem Zeitpunkt also, als der Glaube an göttliche Vorsehung brüchig zu werden begann und die Erde ihre klaren Grenzen sowie ihre zentrale Stellung im Universum verlor. Nicht zufällig entwickelte sich in dieser Zeit der moderne europäische Roman, als Antwort auf Erfahrungen einer fundamentalen Verunsicherung. Fiktion und Risiko haben also verwandte Wurzeln. Die Welt in der Frühen Neuzeit brauchte neue Erklärungen, und sowohl die Vorstellung von individuellem Risiko als auch der moderne Roman emanzipieren das Individuum zur Gestaltung der eigenen Zukunft.

Bereits im 18. Jahrhundert hat man begonnen, das Konzept „Risiko“ mathematisch zu systematisieren. Seit dem 20. Jahrhundert wird es in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen – auch in interdisziplinärer Zusammenarbeit – erforscht, diskutiert und in die Öffentlichkeit getragen. Vor allem der Soziologe Ulrich Beck, der den Risikobegriff in den Kontext der Globalisierung stellte und von einer „Weltrisikogesellschaft“ sprach, hat die internationale Debatte nachhaltig geprägt. Mittlerweile ist unstrittig, dass Risiken nicht allein quantitativ zu erfassen sind, sondern erst in subjektiver Wahrnehmung und kultureller Verarbeitung konkret werden. Risiko existiert nicht einfach in der Welt, sondern muss „inszeniert“ und kommuniziert werden, um real zu sein. Es bedarf also der Fiktion.

### FIKTIONALE INSZENIERUNGEN VON RISIKO

Es ist daher nur folgerichtig, dass die Inszenierung und Kommunikation von Risiken gerade auch in den kulturellen Handlungsfeldern Literatur und Populärkultur stattfindet. Diese Tatsache ist aber in der bisherigen Risikotheorie und Risikoforschung weitgehend unbeachtet geblieben. Ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Projekt der Bayreuther Amerikanistik stellt sich der Herausforderung, diese Leerstelle in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung zu füllen. Es geht davon aus, dass fiktionale Texte heutige Risikodiskurse nicht nur beeinflussen, sondern an zentraler Stelle mit erzeugen.

## „‘RISIKO‘ BEZEICHNET EINE BESONDERE ART DER ZUKUNFTSVORSTELLUNG, DIE SEIT JEHER TRANSKULTURELL ANGELEGT IST.“

Seit den 1980er Jahren sind in Nordamerika eine Vielzahl von Romanen, Graphic Novels und Filmen entstanden, die sich mit technologischen Großrisiken und Umweltrisiken auseinandersetzen. Es geht dabei um globale Epidemien, dramatische Folgen des weltweiten Klimawandels, die Verdrängung des Menschen durch posthumane Maschinenwesen oder die atomare Weltzerstörung. Derartige Zukunftsvorstellungen besitzen in der „Weltrisikogesellschaft“ eine identitätsstiftende Kraft: Sie prägen die Art und Weise, wie Menschen die Welt erleben und in ihr agieren. Fiktionale Texte, die in vielen Fällen auch als Grundlage populärer Filme dienen, haben daran einen häufig unterschätzten Anteil.

### RISIKO – EIN NEUZEITLICHES KONZEPT MIT TRANSKULTURELLEN DIMENSIONEN

Die Entstehung des Begriffs „Risiko“ in Globalisierungskontexten der frühen Neuzeit und die beispielhaft genannten Großrisiken zeigen: „Risiko“ bezeichnet eine besondere Art der Zukunftsvorstellung, die seit jeher transkulturell angelegt ist. Gerade die Risiken, die für die „Weltrisikogesellschaft“ charakteristisch sind, machen an nationalen oder kulturellen Grenzen nicht halt. Ökologische und ökonomische Risiken, aber auch das Risiko des internationalen Terrorismus sind ihrem Wesen nach grenzüberschreitend. Weil sie in unterschiedlichen kulturellen Kontexten sichtbar werden, können sie verschiedenartige Formen der Risikowahrnehmung und -beurteilung erzeugen. Infolge der Wechselwirkungen verschiedener Kulturen bilden sich aber zunehmend auch transkulturelle Sichtweisen auf globale Risiken heraus.

Fiktionale Darstellungen sind ein Ausdruck dieser Risikokulturen und wirken zugleich auf sie zurück. Welchen ästhetischen Konventionen sind sie verpflichtet, an welchen ethischen Konzepten orientieren sie sich? Diesen Fragen nachzugehen, ist in hohem Grade aufschlussreich für das Verständnis von Risikoerfahrungen im 21. Jahrhundert – und damit auch für das Verständnis der Globalisierung selbst.

### AUTOREN



Prof. Dr. Jeanne Cortiel ist Professorin für Amerikanistik (Nordamerikastudien) an der Universität Bayreuth.



Prof. Dr. Sylvia Mayer hat den Lehrstuhl für American Studies and Intercultural Anglophone Studies an der Universität Bayreuth inne und ist Direktorin des Bayreuther Instituts für Amerikastudien (BIFAS).



## RATIONALITÄT UND HORROR

Die US-amerikanische Filmserie *Resident Evil* (2002-2012) des britischen Regisseurs und Drehbuchautors Paul W.S. Anderson verknüpft die Traditionen des Science-Fiction-Films und des Horror-Films. Sie setzt sich mit dem Risiko genetischer Forschung an Viren auseinander und stellt die Verbreitung einer weltweiten Epidemie als globale Vernetzung dar. Radikale Rationalität trifft dabei auf die Schrecken des Unbewussten. Die Filme sind Adaptionen einer japanischen Videospieldreihe und verarbeiten sowohl Elemente dieses Spiels als auch Elemente der biblischen Apokalypse. Ein ähnliches globales Szenario entwickelt *World War Z* (2013), ein US-amerikanischer Actionfilm des deutsch-schweizerischen Regisseurs Marc Forster. Auch hier treffen Rationalität und Horror aufeinander, und eine sich rapide ausbreitende Pandemie – die infizierte Menschen in rasende Zombies verwandelt – hebt nationale Grenzen auf. Der Ursprung der Krankheit liegt im ländlichen Asien und löst an verschiedenen Orten der Welt kulturell unterschiedliche Reaktionen aus.

Abb. 1: Paul W. S. Anderson, Film-Regisseur und Drehbuchautor von *Resident Evil* auf der WonderCon 2010 (Foto: Broken-Sphere / Wikimedia Commons / CC-BY-SA-3.0).



Abb. 2: Die Videospieldreihe *Resident Evil*, hier in einer Spielstation in Los Angeles, war Vorbild für die gleichnamige Filmreihe (Foto: Pop Culture Geek / CC-BY-2.0).

In beiden Filmen ist die gesamte Menschheit unterschiedslos von der Infektionsgefahr bedroht. Doch im Umgang mit dem Risiko ist jeder einzelne Mensch als eigenständiges Subjekt auf sich allein

gestellt. Für die Protagonisten des Films wird die Katastrophe deshalb nicht nur zur Angstvision, sondern gleichzeitig auch zur Befreiung. Sie bestätigt die Autonomie des Individuums.

## KLIMAWANDEL UND ÖKOLOGISCHE KATASTROPHEN

Eine zunehmende Zahl US-amerikanischer Romane thematisieren das globale Risiko des Klimawandels, beispielsweise *Flight Behavior* (Barbara Kingsolver, 2012), *Things We Didn't See Coming* (Steven Amsterdam, 2009) und die Trilogie *Forty Signs of Rain*, *Fifty Degrees Below* und *Sixty Days and Counting* (Kim Stanley Robinson, 2004 bis 2007). Darin werden Risikoszenarien entworfen, die ein ganzes Spektrum von möglichen – zum Teil drastischen – ökologischen Folgen und ihren soziopolitischen wie ökonomischen Konsequenzen thematisieren. Mit räumlich wie zeitlich weit ausgreifenden Schauplätzen öffnen die Romane den Blick für die transkulturelle, spannungsgeladene Realität von Risikowirklichkeiten. Vor allem durch die Figurenzeichnung machen sie dabei vielfältige Formen der Risikowahrnehmung sichtbar. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht sind Gattungaspekte dieser Romane besonders interessant: Elemente von Science Fiction, Science-in-Fiction, Dystopie und Utopie werden darin spannend verknüpft.

## IKONISCHE DARSTELLUNGEN ALS MITTEL DER RISIKOKOMMUNIKATION

Poster und Filme greifen häufig die Ikonen globalen Risikos auf, wie sie aus den Medien bekannt sind. Weit verbreitete Motive sind die Erde als „blauer Planet“, die Doppel-Helix der DNA oder ein schwebender menschlicher Embryo. Photographische Darstellungen verbildlichen die Erde als bedrohtes gemeinsames „Boot“, lenken die Aufmerksamkeit auf die Verletzlichkeit des Embryos im Mutterleib oder betrachten den menschlichen Körper in der Abstraktion von innen. Damit verweisen die ikonischen Darstellungen auf den potenziellen Kontrollverlust, auf den prekären Charakter menschlicher Existenz. Aber zugleich konterkarieren sie diese Botschaft. Denn mittels der technischen oder naturwissenschaftlichen Visualisierung vermitteln sie die Illusion einer vollständigen Kontrolle über den (Welt)Raum und den Körper. So werden – auf paradoxe Weise – wissenschaftliche Vorstellungen von Freiheit und Auto-

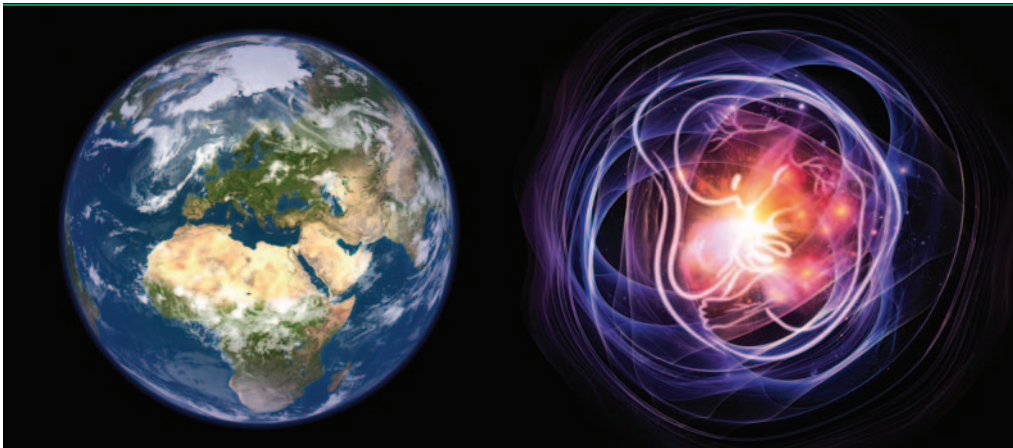


Abb. 3: Ikonen globalen Risikos: Weltraumfoto des „blauen Planeten“ und Darstellung des menschlichen Embryos im Mutterleib. Die Linien im rechten Motiv deuten hier verschiedene Entwicklungsstadien an (sst).

nomie bekräftigt, wie sie in westlichen Traditionen verankert sind.

Können diese Einsichten in den fiktionalen Beitrag zur Risikokommunikation etwas beitragen zum Verständnis realer Bedrohungen? Lawrence Buell,

Literaturwissenschaftler an der Harvard University, hat einmal eindrucksvoll festgestellt: Die großen Krisen der Menschheit sind vor allem Krisen der Vorstellungskraft. Wenn das zutrifft, ist eine interdisziplinäre Risikoforschung ohne Literatur- und Kulturwissenschaften undenkbar.



Abb. 4: Ulrich Beck, Soziologe und Risikoforscher (Foto: International Students' Committee / CC-BY-SA-3.0)

#### LITERATURHINWEISE

- Sylvia Mayer and Alexa Weik von Mossner (eds): *The Anticipation of Catastrophe. Environmental Risk in North American Literature and Culture*. Heidelberg 2014.
- Sylvia Mayer: „Dwelling in Crisis“: Terrorist and Environmental Risk Scenarios in the Post 9/11 Novel. In: Christian Kloeckner et al. (eds): *Beyond 9/11. Transdisciplinary Perspectives on Twenty-First Century U.S. American Culture*. Frankfurt am Main 2013, S. 77–92.
- Ulrich Beck: *Weltrisikogesellschaft*. Frankfurt am Main 2007.
- Im Druck: Jeanne Cortiel and Laura Oehme: *The Dark Knight's Dystopian Vision: Batman, Risk, and American National Identity*. In: *European Journal of American Studies* (2015).

### Risikofiktion heute: Ein neues DFG-Projekt der Bayreuther Amerikanistik

Das Forschungsprojekt „Contemporary American Risk Fiction“ setzt sich mit fiktionalen Darstellungen von Risiken in Werken nordamerikanischer Autorinnen und Autoren auseinander. Es wird gemeinsam von Prof. Dr. Jeanne Cortiel und Prof. Dr. Sylvia Mayer koordiniert. Das Vorhaben verknüpft erstmalig zwei wissenschaftliche Ansätze: *Ecocriticism* ist eine Forschungsrichtung der Literaturwissenschaft, die fiktionale Texte und ökologische Fragestellungen kritisch zueinander in Beziehung setzt. Die *Science fiction studies* und *Utopian fiction studies* wiederum befassen sich unter anderem mit der Frage: Wie werden reale technologische Möglichkeiten – einschließlich ihrer Gefahrenpotenziale – in phantastischen oder utopischen Dimensionen neu gestaltet und erweitert?

Beide Forschungsrichtungen führt das Projekt in interdisziplinären Fallstudien zusammen. Risikofiktion wird dabei als neue medienübergreifende Gattung definiert. So entsteht ein Corpus fiktionaler Darstellungen in Wort und Bild, das künftige Forschungen über ökologische und technologische Risiken fördern wird.

Die Forschungsarbeiten sind in das **Bayreuther Institut für Amerikastudien (BIFAS)** integriert. Dieses interdisziplinäre Zentrum koordiniert die amerikanische Forschung und Lehre an der Universität Bayreuth. Weitere Schwerpunkte sind die amerikanische Populärkultur, die Erforschung der afrikanischen Diaspora und die Kolonialgeschichte in transkultureller Perspektive.

- [www.bifas.uni-bayreuth.de](http://www.bifas.uni-bayreuth.de)





■ MATTHIAS CHRISTEN  
KATHRIN ROTHEMUND

# Kosmopolitisches Kino

FILM, KUNST UND POLITIK IM ZEITALTER DER GLOBALISIERUNG

■ Poster der internationalen Konferenz über „Kosmopolitisches Kino“ auf dem Bayreuther Campus (Foto: Joana Stamer, Burcu Sargin und Larissa Bonitz).

**W**ie können moderne Gesellschaften den vielfältigen Herausforderungen begegnen, die die fortschreitende Modernisierung mit sich bringt? Wie können sie die Risiken in den Griff bekommen, die immer weniger einzelne Staaten und Weltgegenden betreffen? Wie können sie die Möglichkeiten der Begegnung und des Austausches meistern, die Migrationsbewegungen oftmals unfreiwillig schaffen, und wie die Chancen nutzen, die eine weltumspannende Zirkulation von Gütern, Ideen und Kapitalströmen begleiten, ohne den Gefahren zu erliegen, die die Globalisierung mit sich führt? Ist eine Kulturen und Nationen umspannende, „weltbürgerliche“ Gemeinschaft die passende Antwort auf die Kollektivierung der Risiken und Herausforderungen? Ist eine kosmopolitische Weltgemeinschaft überhaupt denkbar, und wenn ja, was hält sie zusammen?

Diese gesellschaftspolitisch hochbrisanten Fragen sind bislang vorrangig in der Philosophie, der Rechts- und Sozialwissenschaft verhandelt worden. Mit Kwame Anthony Appiah's *Cosmopolitanism. Ethics in a World of Strangers* (2006), Ulrich Becks Schriften zur Risikogesellschaft und Globalisierung sowie Seyla Benhabibs *Another Cosmopolitanism* (2006) liegen Arbeiten vor, die sich mit der Frage der sozialen und juristischen (Re-) Organisation von Gesellschaften angesichts der Globalisierung beschäftigen.<sup>1</sup>

Das Bayreuther Forschungsprojekt „Cosmopolitan Cinema“ unter der Leitung von Prof. Dr. Matthias Christen und Dr. Kathrin Rothmund nimmt diese Anregungen aus der Sozialphilosophie auf, um sie für die Medienwissenschaft fruchtbar zu machen. Es begreift die genannten Fragen als ästhetisch-politische und untersucht sie am Beispiel audiovisueller Medien. Zum einen ist das Kino als Kunst des 20. Jahrhunderts von Anfang an eine transnationale Größe, da es in der Phase des Stummfilms, die bis Ende der 1920er Jahre anhält, nicht an nationalsprachlich begrenzte Räume gebunden ist. Zum anderen greifen Filme – so die These – die Idee einer kosmopolitischen Weltgesellschaft auf und formen sie aus, indem sie im Rahmen von Erzählungen Welt- und Gesellschaftsmodelle entwerfen.

## GLOBALISIERTE KINOKULTUR IN DER „ZWEITEN MODERNE“

International erfolgreiche Produktionen wie *Babel* (F/USA/MEX 2006, R: Alejandro González Iñárritu), *In this World* (GB 2002, R: Michael Winterbottom) oder *Le Havre* (FIN/F/D, R: Aki Kaurismäki) sind zentrale Beispiele für eine globalisierte, kosmopolitische Kinokultur, in denen Fragen des In-der-Welt-Seins filmisch ausgehandelt werden. So spinnt *Babel* ein dichtes Netz an Figurenbeziehungen über mehrere Kontinente hinweg: Der Schuss aus einem Jagdgewehr, das ein japanischer Geschäftsmann seinem marokkanischen Helfer überlässt, hat Auswirkungen, die bis nach Nordamerika reichen. Während in *Babel* mit Cate Blanchett und Brad Pitt Weltstars die Hauptrolle spielen, folgt Michael Winterbottom zwei afghanischen Flüchtlingsjungen auf ihrer Odyssee von Pakistan bis nach Europa. Im Film *In this World* überschreiten dabei nicht nur die Protagonisten nationale und kulturelle Grenzen – ähnlich wie auch in Dorothee Weners Film *DramaConsult* (D 2013), in dem nigerianische Kleinunternehmer begleitet von Business Consultants in Deutschland auf der Suche nach Investoren sind. Beide Filme pendeln zudem zwischen dokumentarischen und fiktionalen Formen des Erzählens.

„GRENZEN UND  
GRENZBEREICHE  
SIND BEVORZUGTE ORTE DES  
KOSMOPOLITISCHEN KINOS.“

Grenzen aller Art – regionale, kulturelle, staatliche, mediale –, Häfen, Flughäfen, Gebirge und Küsten sind für die Erzählandschaft des kosmopolitischen Kinos Orte von gesteigerter Bedeutung: Hier kommen die Migrationsbewegungen von Figuren vorübergehend oder dauerhaft zum Stillstand, hier entscheidet sich, wer passieren darf und wer nicht. An den Grenzen entstehen aber auch vorübergehend neue, provisorische Formen von Gemeinschaft: In *Le Havre* erfährt ein afrikanischer Junge auf der Durchreise nach London die Solidarität einer Gruppe älterer Bewohner der Hafenstadt. In *Welcome* (F 2009, R: Philippe Lioret) hilft ein Schwimmlehrer einem kurdischen Jungen beim Versuch, von Calais nach Großbritannien zu schwimmen. Grenzen und Grenzbereiche sind daher bevorzugte Orte des kosmopolitischen Kinos, an denen Filme die Auseinandersetzung um Fragen der kulturellen Identität und sozio-ökonomischer Machtstrukturen führen und spielerisch neue, utopische Gesellschaftsformen erproben.

## AUTOREN



Prof. Dr. Matthias Christen hat eine Professur für Medienwissenschaft an der Universität Bayreuth inne.



Dr. Kathrin Rothmund ist Habilitandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bayreuth.

<sup>1</sup> Kwame Anthony Appiah: *Cosmopolitanism. Ethics in a World of Strangers*. New York, 2006 (deutsch: *Der Kosmopolit. Philosophie des Weltbürgertums*. München 2007); Seyla Benhabib: *Another Cosmopolitanism*. New York 2007 (deutsch: *Kosmopolitismus und Demokratie. Eine Debatte*. Frankfurt am Main 2008); Ulrich Beck: *Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne*. Frankfurt am Main 2004 (mit Edgar Grande) und Ulrich Beck: *Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden*. Frankfurt am Main 2004. u.a.





Abb. 1: Standbild aus dem Film *DramaConsult* (D 2013) der deutschen Regisseurin Dorothee Wenner. Im Bild oben bespricht sich der nigerianische Autoteilehändler Sam Aniana mit seinem Berater Jude Fejokwu vor einem Treffen mit deutschen Investoren in Hamburg. Abb. 2: Das Bild zeigt Dorothee Wenner und ihren Kameramann Bernd Meiners sowie einen der Protagonisten des Films, den Immobilien-Mann Dolapo Ajayi, bei Dreharbeiten in Nigeria (Fotos: © Verleih EYZ Media).

Für die Analyse des kosmopolitischen Kinos und seiner Welt- und Gesellschaftsentwürfe ist die „Zweite Moderne“ ein Schlüsselkonzept. Der Begriff wird in den Sozial- und Geisteswissenschaften – bei Ulrich Beck, Arjun Appadurai und Oliver Fahlke – gleichermaßen verwendet und erlaubt daher eine Brücke zwischen beiden zu schlagen. Ulrich Beck versteht darunter eine notwendige zweite Phase der gesellschaftlichen Modernisierung, die sich selbstreflexiv und kritisch mit den zunehmend bedrohlichen Folgelasten auseinandersetzt, die die „Erste Moderne“ im Zuge der Industrialisierung, des Nationalismus und der wirtschaftlichen Globalisierung mit sich bringt (Naturkatastrophen, Finanzkrisen, Terrorismus). „Kosmopolitismus“ im Sinne Becks meint in diesem Zusammenhang ein Handeln, das geprägt ist vom Gedanken einer globalen Verantwortung und der gegenseitigen

Rücksichtnahme angesichts einer zunehmenden Verflechtung und wechselseitigen Abhängigkeit über nationale und kulturelle Grenzen hinweg. In der Film- und Medienwissenschaft bezieht sich der Begriff der „Zweiten Moderne“ zwar nicht auf realweltliche Krisenerfahrungen, sondern auf bild- und erzähltheoretische Verschiebungen. Er bezeichnet aber auch hier selbstreflexive Rückwendung auf die Geschichte. Als Bindeglied erlaubt er so, kosmopolitische Tendenzen der Gegenwart auf ältere gesellschaftspolitische und künstlerische Bewegungen zurückzubeziehen und gleichzeitig ästhetische und politische Fragen zusammenzudenken. Mehr noch: Das Medium Film wird selbst zum kosmopolitischen Akteur einer „Zweiten Moderne“, die sich in kritischer Absicht mit der „Ersten Moderne“ auseinandersetzt.

Um diese Entwicklungen genauer zu verstehen und begrifflich zu fassen, veranstaltete die Professur für Medienwissenschaft im April 2014 eine internationale Tagung unter dem Titel „Cosmopolitan Cinema – Arts and Politics in the Second Modernity“. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus Großbritannien, der Schweiz, der Türkei und Deutschland. Unterschiedliche Disziplinen waren vertreten: Soziologie, Geschichts-, Literatur-, Theater-, Kunst-, Film- und Medienwissenschaft sowie – als neueste Entwicklung – die Game Studies. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Universitätsverein Bayreuth haben das interdisziplinäre Zusammentreffen gefördert.

## KOSMOPOLITISMUS ZWISCHEN TRADITION UND UTOPIE

Die Idee eines *cosmopolitan cinema* erwies sich dabei als ebenso kontrovers wie produktiv: Der Begriff des Kosmopolitismus ruft zum einen eine lange Tradition auf, in der westliche Staaten im Namen angeblich universaler Werte rücksichtslos ihre kolonialen Partikularinteressen verfolgten. Die Vorstellung, dass er einige wenige auf Kosten der Vielen privilegiere, lebt in der Kritik des Kosmopolitismus als Bonusprogramm für betuchte Vielflieger fort und findet beispielsweise in David Cronenbergs *Cosmopolis* (CA/F/PT/I 2012) seine filmische Aktualisierung. Der Film zeigt den jungen Milliardär Eric Packer (gespielt von Robert Pattinson) in seiner gepanzerten Limousine auf dem Weg durch Manhattan zum Frisör. Auf dieser Fahrt wird der Finanzmanager mit einer Antikapitalismus-Demonstration und einer folgenreichen Fehlspekula-

### LINKTIPP

Der Film ist über Video on demand zugänglich unter:

- <https://www.realez.tv/de/dramaconsult.html>

tion konfrontiert. Der Versuch Packers, sich in der Limousine von der Welt physisch abzugrenzen und mit ihr nur digital in Kontakt zu treten, erweist sich am Ende des Films bei der Begegnung mit seinem mutmaßlichen Mörder als nicht durchführbar.

Gleichzeitig ist jedoch der Kosmopolit, der sich in einer globalisierten Welt zwischen Nationen, Märkten und Identitäten wie selbstverständlich bewegt, in den letzten Jahren auch zu einer Schlüsselfigur zeitgenössischer Identitätsbildung und kritischer Selbstverständigung avanciert. Der Kosmopolitismus dient in diesem Zusammenhang als Inbegriff einer neuen Haltung zu transnationalen Verflechtungen sowie zu Geld- und Menschenströmen zwischen Kontinenten und Nationen. Gegenüber den Nationalstaaten rücken so einzelne Akteure, die moralisch und politisch der Idee einer Weltgesellschaft verpflichtet sind und im Bewusstsein der notwendigen Akzeptanz Anderer agieren, ins Zentrum der kulturpolitischen Debatte. In der Vorstellung einer Bewegung auf eine Weltgesellschaft hin, die aus gleichberechtigten und selbstbestimmten Bürgern unterschiedlichster Herkunft besteht, schwingt eine utopische Haltung mit, die historisch auf die Aufklärung zurückgeht und in Zeiten der Internationalisierung und Globalisierung ein Gegenangebot zu vorherrschenden hegemonialen Strukturen der Realpolitik macht. Dem Kosmopolitismus eignet insofern ein utopisches, zukunftsweisendes Element, auf das Filme zurückgreifen, um losgelöst von den realpolitischen Bindungen Gesellschaftsmodelle durchzuspielen. Das erlaubt, sie jenseits bloßer Widerspiegelungen als eine Form der philosophischen Auseinandersetzung mit der Welt ernst zu nehmen.

### TRANSNATIONALE LEBENSFORMEN – IM FILM UND DARÜBER HINAUS

Aus den Debatten, die im Rahmen der Tagung geführt wurden, haben sich eine Reihe von Fragen ergeben, die seither im Zentrum der laufenden Forschungsarbeiten stehen. Insbesondere ist zu klären, wie sich das utopische Potential, das den Begriff des Kosmopolitismus für ein sich als sozialer Modellentwurf verstehendes Kino attraktiv macht, in Bezug zur historisch problematischen Tradition universalistischer Rechts- und Gesellschaftsentwürfe setzen lässt.

Auch hat sich als Folge der Tagung erwiesen, dass das Moment der Gesellschaftsbildung, das für das im Bayreuther Forschungsvorhaben vertretene Ver-

ständnis des Kosmopolitismus zentral ist, über die ästhetische Sphäre der Erzählung und der filmischen Form hinaus trägt und die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die Biographien von Filmschaffenden berührt. Denn Filme werden nicht nur in Form transnationaler Produktionsverbünde hergestellt; auch ihre Distribution und Rezeption führt über nationale Grenzen hinweg zur Bildung neuer, wenn auch nicht dauerhafter Gesellschaftsformen. Dies geschieht beispielsweise im Rahmen von internationalen Filmfestivals wie der Berlinale oder aber auch in legalen und illegalen Online-Tauschbörsen von Cinephilen, weshalb Roman Lobato von einem großen Schattenmarkt der Filmwirtschaft spricht. Zugleich bewegen sich Regisseure wie Alejandro González Iñárritu scheinbar grenzenlos zwischen Nationalkinematographien – z.B. mit seinem Film *Amores Perros* (MX 2000) – und Hollywood-Produktionen wie zuletzt *Birdman or (The Unexpected Virtue of Ignorance)* (USA 2014). Und Stars wie Angelina Jolie avancieren zu weltpolitischen Akteuren, die ihre Bekanntheit nicht nur für humanitäre Hilfe als UN-Sondergesandte nutzen, sondern diese ebenso – wenn auch zum Teil auf umstrittene Art und Weise – für lokale Filmproduktionen wie den äthiopischen Spielfilm *Difret* (ET 2014) einsetzen, bei dem Jolie als Executive Producer mitwirkte.

### WISSENSCHAFTLICHE IMPULSE

Im laufenden Jahr werden erste Ergebnisse der Bayreuther Projektarbeit veröffentlicht. Ein umfangreicher Forschungsbericht erscheint im Mai 2015 in *montage AV* – einer Zeitschrift, die sich auf die Theorie und Geschichte audiovisueller Medien spezialisiert hat. Zudem ist ein Sammelband in Vorbereitung, der die Ergebnisse der internationalen Tagung vorstellt und um neue Beiträge erweitert. Darin wird das Thema „Kosmopolitisches Kino“ erstmals in einer deutschsprachigen Publikation umfassend bearbeitet. Eine englischsprachige Monographie soll das Forschungsprojekt abschließen und zugleich der internationalen Diskussion neue Anstöße vermitteln.



Abb. 3: Arjun Appadurai, Professor für Anthropologie in New York, befasst sich mit grundlegenden Fragen der Globalisierung und der Modernität. 2015 ist er Gast an der Bayreuther Academy of Advanced African Studies der Universität Bayreuth (Foto: TheSilentPhotographer / Wikimedia Commons / CC-BY-3.0).

### LITERATURHINWEISE

- Kwame Anthony Appiah: Der Kosmopolit. Philosophie des Weltbürgertums. München 2007.
- Ulrich Beck: Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne. Frankfurt am Main 2004 (mit Edgar Grande).
- Ulrich Beck: Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden. Frankfurt am Main 2004.
- Oliver Fahle, Bilder der Zweiten Moderne. Weimar 2005.





■ WOLF-DIETER ERNST

## Integration und Theater

VON DER ‚MORALISCHEN ANSTALT‘ ZUR TEILHABE AN KULTUR

■ *Der Kirschgarten* von Anton Tschechow,  
Regie: Nurkan Erpulat, Inszenierung des  
Maxim Gorki Theaters (Foto: Thomas Aurin).

Integration wird zunehmend als gesellschaftliches Problem wahrgenommen. Die Debatte um die Gestaltung der Zuwanderung zeigt die Facetten des Themas auf: Einige haben dabei die Gewinnung qualifizierter Fachkräfte im Sinn, für die meisten gehört Gastfreundschaft zum guten Ton, nicht wenige machen aber auch ihrer Abwehr und Angst vor dem Fremden Luft. Jedoch erschöpft sich das Thema nicht zwischen spontaner Hilfsbereitschaft hier und dumpfem Protest dort. Das haben nicht zuletzt Theatermacher erkannt. In zahlreichen Projekten machen sie Integration zum Thema und loten zugleich neue Spielweisen aus.

Sie stehen damit freilich in guter Tradition. Die deutschsprachigen Theaterkulturen waren immer auf die Theaterkulturen ihrer Nachbarländer bezogen. Angefangen von den englischen Wandertruppen des 18. Jahrhunderts, der Rezeption Shakespeares oder Molières, bis hin zu den zeitgenössischen Theaterformen, die auf zahlreichen Festivals präsentiert werden – Theater integrierte immer rasch, was szenisch brauchbar war. Dabei war Integration nie auf die Stoffe und Formen beschränkt. Da Theater eine kollektive Kunstform ist, müssen sich auf diese Kunstform ganz unterschiedliche Künstlerinnen und Künstler, Technikerinnen und Techniker und letztlich auch Zuschauerinnen und Zuschauer einlassen. Integration wird im Theater täglich auf der zwischenmenschlichen Ebene praktiziert und erfasst alle Ebenen des menschlichen Ausdrucksvermögens von der Sprache bis hin zu Mimik und Gestik.

Von daher wundert es nicht, dass das Thema Integration in besonderer Weise die Theaterlandschaft prägt. Einige wenige Beispiele zeigen dabei die Dimension von Integration und Theater auf und weisen auf das neue theaterwissenschaftliche Forschungsfeld einer ‚Ethik und Praxis des integrativen Theaters‘ hin.

### GESELLSCHAFTLICHE STIMMUNGSLAGEN IM SPIEGEL DES THEATERS

Ängste und Freuden – dieses Stimmungspaar prägte wohl von je her die Integration des Fremden. Dass dieses Thema also seinen Weg auf die Bühnen findet, ist nicht verwunderlich, denn Theater reagiert ja immer auf gesellschaftliche Stimmungslagen. Wenn Gotthold Ephraim Lessing ein Nationaltheater fordert, Friedrich Schiller die

Schaubühne als ‚moralische Anstalt‘ ansieht oder Gerhart Hauptmann das Proletariat auf der bürgerlichen Theaterbühne zu Wort kommen lässt<sup>1</sup>, so zeigen diese Theatermacher ein feines Gespür für gesellschaftliche Veränderungswünsche ihrer Zeit hin zu nationalstaatlicher Einheit, Demokratie und sozialer Gerechtigkeit.



Abb. 1: Friedrich Schiller (1756 – 1804),  
Gemälde von Anton Graff in der  
Städtischen Galerie Dresden.

Nicht anders verfahren Theatermacher und Intendanten heute. Projekte mit Flüchtlingen und Mitbürgern mit Migrationshintergrund, Auftritte mit internationalen Gästen – diese Tendenzen prägen die Spielpläne. Neben den vier ‚klassischen‘ Sparten Sprechtheater, Musiktheater, Tanztheater und Figurentheater ist heute gar von einer fünften Sparte die Rede. Damit sind die zahlreichen Stadtteilprojekte, Theater in Schulen, Diskussionsrunden und Jugendclubs gemeint, mit denen sich die Institution des Stadttheaters zum urbanen Raum hin öffnet. Theatermacher begreifen Integration durchaus auch als eine Ressource, um sich der Globalisierung zu stellen. Denn in dem, was als fremd erscheint, liegt immer auch die Chance für neue Stoffe und Erzählweisen verborgen.

### AUF DEM WEG ZUM INTEGRATIVEN THEATER

Als der niederländische Regisseur Johan Simons im Jahr 2010 die Intendanz der renommierten Münchner Kammerspiele übernahm, machte er die Öffnung des Hauses für internationale Theaterkulturen zur Chefsache. Simons: „Ein Theater der Nationen in diesem Europa, in diesem Kontinent mit vielen Gesichtern, [...] das ist für mich ein

#### AUTOR



Prof. Dr. Wolf-Dieter Ernst ist  
Professor für Theaterwissen-  
schaft an der Universität Bayreuth.





Abb. 2: *Tauberbach* von Alain Platel, Regie: Alain Platel, Inszenierung der Münchner Kammerspiele (Foto: Julian Röder/OSTKREUZ).

Theater, in dem ein Belgier und ein Este zusammentreffen und eine Performance über Liebe auf Distanz und körperliche Nähe machen. Ein Theater, wo Finnen, Ungarn und Deutsche zusammen einen Roman von Dostojewski inszenieren und sich unterwegs in kulturellen und sprachlichen Missverständnissen verlieren.“<sup>2</sup>

## „INDEM MAN KANONISCHE TEXTE NEU UND ANDERS GESPROCHEN HÖRT, KANN MAN IHNEN BEDEUTUNGSSCHICHTEN ABGEWINNEN, DIE BISLANG VERBORGEN WAREN.“

Schon bald darauf hörte man Schauspielerinnen und Schauspieler wie Benny Claessens oder Elsie de Brauw mit leicht holländischem Melos deutsche Versdramen sprechen. Diese Neuerung stieß zunächst auf eine zwiespältige Resonanz, wie die Dramaturgin Julia Lochte berichtete. Es habe eine erschreckende Zahl von Zuschriften mit „fast schon faschistoiden Zügen“ gegeben. Auf der Bühne mit Akzent zu sprechen, könne jedoch auch für eine ganz neue Aufmerksamkeit sorgen, die das Publikum durchaus zu schätzen wisse.<sup>3</sup>

Zu den gefeierten Münchner Aufführungen zählte die Inszenierung *Tauberbach* von Alain Platel: ein Beispiel für die internationalen Inszenierungen, an denen sich das Haus als Ko-Produzent beteiligte. Damit wurde die Marke „Münchner Kammerspiele“ auch einer europäischen Theateravantgarde geläufig, die sich bisher eher jenseits der stehenden Theaterhäuser in eigenen Netzwerken organisierte. Am Beispiel München zeigt sich das integrative

Theater also auch als ein neues Geschäftsmodell, welches bestehende Strukturen radikal in Frage stellt. Denn sowohl die Idee eines permanent verpflichteten Ensembles – ein deutsches Alleinstellungsmerkmal – als auch die föderal organisierte Grundversorgung der Städte und Gemeinden mit Theater erfahren hier eine Öffnung hin zu neuen und anderen Theaterkulturen. Die Besucherzahlen in München sprechen eindeutig dafür, dass diese Öffnung einem Abonnementpublikum gefällt, wenn sie konsequent vertreten wird.

### ROLLENBESETZUNGEN UNABHÄNGIG VON NATIONALITÄT UND HERKUNFT

Noch einen Schritt weiter geht die neue Intendanz von Shermin Langhoff und Jens Hillje am Maxim Gorki Theater in Berlin. An diesem kleinsten der Berliner Sprechtheater besteht das Ensemble zum größten Teil aus Schauspielerinnen und Schauspielern mit Migrationshintergrund. Das hat einen besonderen Grund. Denn hartnäckig hält sich das Vorurteil, Ensemblemitglieder mit ausländischem Erscheinungsbild kämen nur für Typenrollen infrage. Die Schauspielerinnen und Schauspieler am Maxim Gorki Theater spielen jedoch, unabhängig von Herkunft und Erscheinungsbild, selbstverständlich auch Hauptrollen der klassischen Dramenliteratur. Man sollte meinen: Natürlich tun sie das, sie sind ja professionell dafür ausgebildet und zudem häufig Kinder der dritten Generation von Einwanderungsfamilien. Die an den meisten deutschen Theatern übliche Besetzungspraxis spricht freilich eine andere Sprache. Das neue Konzept des Maxim Gorki Theaters hebt sich entschieden davon ab, und dies spiegelt sich auch in der Struktur des Publikums: Der Anteil der Besucher mit Migrationshintergrund liegt heute bei rund 20 Prozent.

Was also in den Sparten Musik- und Tanztheater üblich ist, nämlich die Verpflichtung der besten Künstler unabhängig von ihrer Nationalität oder Herkunft, ist im Sprechtheater noch ein Novum. Das hat seine historischen Gründe, und hier kommt die Theaterwissenschaft mit ihrer historischen Forschung ins Spiel. Nicht wenige sehen im Sprechtheater einen Hort deutscher Sprache und Literatur, der eine lange Tradition habe. Die Theaterwissenschaft hat jedoch gezeigt, wie sich im 19. Jahrhundert das Bühnendeutsch allererst ausbilden musste, nämlich in Form mühsamer Lernprozesse. „Reinigung der Sprache vom Accente“, nannte man dies in den Katechismen der Redekunst.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Gotthold Ephraim Lessing: Briefe, die neueste Literatur betreffend (1759); Friedrich Schiller: Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken? (1784, gedruckt 1785), Gerhart Hauptmann, Die Weber (1892).

<sup>2</sup> Johan Simons in: DIE ZEIT, 2/2014, „Wir brauchen Zeit!“ von Peter Kümmel.

<sup>3</sup> vgl. dazu Cornelia Fiedler: Wort und Totschlag, in: Dramaturgie, Zeitschrift der Dramaturgischen Gesellschaft 2/2013 (Es gilt das gesprochene Wort. Sprechen auf der Bühne – und über das Theater. Dokumentation der Jahreskonferenz der Dramaturgischen Gesellschaft 2013), S. 41.

<sup>4</sup> vgl. z.B. Roderich Benedix: Katechismus der Redekunst. Anleitung zum mündlichen Vortrage. Leipzig 7. Auflage 1913 (1. Auflage 1840).

Die Wogen schlugen freilich noch hoch, als in den 1990er Jahren die ersten Theaterstücke des türkisch-deutschen Dichters Feridun Zaimoğlu auf den Bühnen zu hören waren. Zaimoğlu nannte seine Sprache bewusst „Kanak Sprak“. Inzwischen hat auch die Theaterkritik ihren Frieden damit geschlossen, da sie die musikalischen und poetischen Qualitäten dieses Slangs erkannt hat. Kanak Sprak wie übrigens jeder Dialekt kann Sachverhalte auf eine Weise zu Gehör bringen, welche der Hochsprache entgehen muss. Nicht zuletzt deshalb erfreut sich die Integration des Fremden auf der Ebene der Sprache wohl einiger Beliebtheit – nicht zuletzt im Volks- und Dialekttheater in Bayern.

### THEATER IM WANDEL ZUR EREIGNISKULTUR

Die Theaterwissenschaft hat darauf aufmerksam gemacht, dass wir es bei integrativem Theater mit einem Wandel der Theaterkonvention zu tun haben. Um diesen Wandel begrifflich zu erfassen, bildete sich die Kategorie des Performativen heraus. Damit ist gemeint, dass die Zuschauer im Theater weniger einen Inhalt entschlüsseln, sondern vielmehr sich als integrativen Teil eines Ereignisses erfahren. Das Wort „performativ“ bezeichnet also den Umstand, dass in einer Ereigniskultur die bloße Tatsache, ob und wie auf der Bühne gesprochen wird, heute mindestens ebenso bedeutsam ist, wie der Inhalt der Rede selbst. Das muss nicht zu kulturpessimistischen Stoßseufzern Anlass geben: Der Inhalt ist ja bei kanonischen Texten häufig eh bekannt oder im Internet leicht zu recherchieren. Wichtiger aber ist: Indem man kanonische Texte neu und anders gesprochen hört, kann man ihnen Bedeutungsschichten abgewinnen, die bislang verborgen waren oder in Vergessenheit geraten sind.

Zurück zum Maxim Gorki Theater: Es ist also durchaus performativ, wenn dieses Ensemble mit jeder seiner Aufführungen darauf aufmerksam macht, dass Menschen mit so genanntem Migrationshintergrund selbstverständlich Kunsttheater auf höchstem Niveau produzieren können. Irgendwann – so das Kalkül – wird man vielleicht mehr den Schauspieler und Menschen wahrnehmen als dessen Herkunft. Der Migrationshintergrund wird dann als Klischee ersichtlich. So wie in einer Szene des Regisseurs René Pollesch: In der Inszenierung *Liebe ist kälter als das Kapital* am Stuttgarter Staatstheater legt er dem Schauspieler Felix von Manteuffel die Frage an einen Kollegen in den Mund: „Wo ist denn Dein Migrationshintergrund?“ Daraufhin

hält eine Schauspielerin, Silja Bächli, einen billigen Gebetsteppich hinter dem Angesprochenen in die Höhe. So wird ein Klischee inszeniert und zugleich entlarvt: Der Schauspieler Bijan Zamani vor dem Gebetsteppich aus dem Ramschladen – das sieht in dieser Szene plötzlich sehr ‚ausländisch‘ aus.

### KEIN ERSATZ FÜR SOZIALARBEIT

Das neue integrative Theater sollte nicht zu Missverständnissen Anlass geben. Es geht nicht darum, Theater als einen öffentlichen Ort aufzufassen, in dem bessere Menschen arbeiten, oder gar die These zu vertreten, Theater könne von der Bühne herab gesellschaftliche Missstände aufzeigen und womöglich beheben. Theater ersetzt keine Sozialarbeit. Solche Behauptungen versuchen Theaterkunst im Verteilungswettbewerb um knappe Mittel zu legitimieren. Mit Legitimation jedoch wird man dem Erbe Schillers und seiner Idee der ‚moralischen Anstalt‘ ebenso wenig gerecht wie dem integrativen Theater von heute. Denn man sieht an den Projekten des integrativen Theaters nur mehr, dass schon am Anfang eines jeden theatralen Prozesses die Integration steht. Ganz ohne Legitimationsdruck. Schon ein Schauspieler muss eine ihm fremde Figur spielen, vor Menschen, die ihm fremd sind. Integration kann man also als Basis-kategorie des Theaters annehmen und ihr gelungenes Vorführen auch genießen.

Die Theaterwissenschaft begleitet das aktuelle integrative Theater mit großem Interesse. Denn die Differenzierung von Klischees – also von vereinfachenden, bildlichen Zuschreibungen – stellt ebenso eine genuine Aufgabe der Theaterwissenschaften dar, wie sie aus ethischen Gründen eine gesellschaftliche Praxis sein sollte.



Abb. 3: Das Maxim Gorki Theater. Das Gebäude wurde von 1825 bis 1827 im Auftrag der Sing-Akademie zu Berlin (Leitung: Carl Friedrich Zelter) errichtet (Foto: Beekoo / Wikimedia Commons / CC-BY-SA-3.0).

### LITERATURHINWEISE

- Wolf-Dieter Ernst: *Der affektive Schauspieler. Die Energetik des post-dramatischen Theaters*. Berlin 2014.
- Ralph Olsen und Gabriela Paule (Hg.): *Vielfalt im Theater. Deutsch-didaktische Annäherungen*. Baltmannsweiler 2015.

Abb. 4: *Verrücktes Blut* von Nurkan Erpulat und Jens Hillje, Regie: Nurkan Erpulat, Inszenierung des Maxim Gorki Theaters (Foto: Thomas Aurin).







■ ANNO MUNGEN

## Globales Musiktheater

RICHARD WAGNER UND KULTURBEGEGNUNGEN IM 21. JAHRHUNDERT

■ Die Oper Bangkok inszenierte *Das Rheingold* im Jahr 2006. Es war die erste asiatische Eigenproduktion einer Oper von Richard Wagner (Foto: Oper Bangkok).

„WagnerWorldWide“ – oder in Kurzform „www2013:“ – war der Name des Projekts der Universität Bayreuth im Jubiläumsjahr 2013, als sich der Geburtstag Richard Wagners zum 200. Mal jährte. Die Kurzform mit den drei gleichen Anfangsbuchstaben verweist auf die mediale Modernität seines Musiktheaters. Denn Wagner war auch ein Medienerfinder.<sup>1</sup> Das Bayreuther Festspielhaus ist daher weniger in der Tradition der Opernhäuser in Paris, München oder Barcelona zu sehen als vielmehr ein Monument des Medienwechsels – vom ‚alten‘ Theater hin zu neuen Optionen von Kunst und Kommunikation. Das war 1876, bei der Eröffnung der Bayreuther Festspiele, aufregend. Was aber macht Wagner heute modern? Ist er das wirklich noch?

„ZERSTÖRUNG, MACHTMISSBRAUCH UND  
MACHTERHALT SIND UNIVERSALE THEMEN.“

#### OPER IN KOSMOPOLITISCHER TRADITION, TROTZ DEUTSCHNATIONALER POSITIONIERUNG

Wie kaum etwas anderes in der Welt wird sein Musiktheater als etwas wahrgenommen, das als ausgesprochen deutsch gilt. Hieran hat sich Richard Wagner ganz unmittelbar selbst beteiligt, wie Nicholas Vazsonyi in einem faszinierenden Buch gezeigt hat.<sup>2</sup> Wagner agierte als sein eigener ‚PR-Agent‘, bediente Marketingstrategien und verschärfte nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 den antifranzösischen Ton. Und dennoch gilt, was der Konstanzer Historiker Jürgen Osterhammel auf einer WagnerWorldWide-Konferenz betonte: Die bayerischen Exportschlager auf den Märkten einer sich globalisierenden Wirtschaftskultur im 20. Jahrhundert waren Siemens, BMW und: Richard Wagner mit seinem Werk.

Wie ist dieses Phänomen zu erklären? Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wandte sich Wagner aus strategischen Gründen nicht nur gegen das Französische, sondern vor allem auch gegen das Italienische der Oper, und er wurde zum offenen Antisemiten, um sich deutschnational zu positionieren. Weshalb also eignet sich Wagner dennoch und gerade heute für eine internationale Kultur? Dies war eine der zentralen Fragen, der das Bayreuther Projekt nachging. Es begab sich auf die Spurensuche von Internationalität und Globalisierung mit Veranstaltungen in Bern, Shanghai, Columbia (USA) und in Franken. Zwei Bücher mit den Titeln *Music Theater as Global Culture* und *Kraftwerke der Gefühle*,

die am Weltphänomen und am europäischen Hintergrund der Wagnerrezeption ausgerichtet sind, werden schon bald die Forschungsergebnisse präsentieren.<sup>3</sup>

#### EINE WELTWEIT VERNETZTE KUNSTFORM

Wie ein Blick in die Geschichte der Oper zeigt, hat die Gattung schon immer für Internationalität gesorgt. Dies gilt auch für Richard Wagner, dessen musikalisches Werk in der kosmopolitischen Tradition der französischen Oper in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begründet ist. Was wir heute Kulturbegegnungen nennen, hat die Oper als eine weltweit vernetzte Kunstform schon früh ermöglicht. Im 18. und 19. Jahrhundert reichte diese Vernetzung

bereits bis nach Süd- und Nordamerika. Sie manifestierte sich in internationalen Künstlerbiographien, wie etwa in der Karriere der als ‚schwedische Nachtigall‘ gefeierten Opernsängerin Jenny Lind. Gerade die Verbreitungswege insbesondere der italienischen Oper ließen die europäische Opernkultur zu einer Leitkultur werden: eine Entwicklung, von der auch Wagner profitierte. Sieht man von Mozart und Verdi und vielleicht noch Puccini ab, so hat das Werk keines anderen Opernkomponisten eine solche weltweite Verbreitung gefunden. Drei Schlaglichter sollen im folgenden Wagners Internationalität als Kommunikator von Kunst und die globalen Potenziale seines Werks beleuchten.



Abb. 1: Bayreuther Ringvorlesung im Projekt *WagnerWorldWide* mit einer Live-Schaltung zu Prof. Nicholas Vazsonyi an der University of South Carolina, Columbia/USA (Foto: Bernd Hobe).

Abb. 2: Szene aus Richard Wagners *Siegfried* bei den Bayreuther Festspielen 2014. Musikalische Leitung: Kirill Petrenko, Inszenierung: Frank Castorf (Foto: Bayreuther Festspiele / Enrico Nawrath).





## AUTOR



Prof. Dr. Anno Mungen, Universität Bayreuth, ist Inhaber des Lehrstuhls für Theaterwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Musiktheaters und leitet das Forschungsinstitut für Musiktheater in Thurnau.

### CHINESISCHE MODERNE: AUF DEM WEG ZUR SELBSTÄNDIGEN AUFFÜHRUNGSKULTUR

In China entsteht schon seit Jahren ein großer Markt für klassische Musik – ein Phänomen, das die Kultur nachhaltig verändern wird. Wagner spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Zwar hat es insbesondere in einem weltoffenen Raum wie Shanghai schon seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wichtige interkulturelle Begegnungen und Kontakte gegeben. Jetzt aber werden die großen neugebauten Musiktempel in den Metropolen des Landes mit Programmen bestückt, die eine ganz neue Breite aufweisen und viele Menschen erreichen sollen. Die in China veranstalteten Workshops und Konferenzen des WorldWideWagner-Projekts zeigten sehr deutlich das Bestreben, schon bald eine selbständige Aufführungskultur zu entwickeln.

Derzeit sind es noch vor allem Gastspiele aus Europa, die Opern von Wagner in China aufführen. Sein Werk aber ist vielseitig deut- und aufführbar. Es ist in Europa seit den 1950er Jahren zu einer Projektionsfläche der Zeiten, Orte und Theater-Ästhetiken des 20. Jahrhunderts geworden. Von Wagners Werken dürfte sich der *Ring* am ehesten eignen, eine chinesische ‚Lesart‘ zu ermöglichen. Denn Zerstörung, Machtmissbrauch und Machterhalt sind universale Themen. Wie sich allerdings die Politik im Lande zu Aufführungen stellen würde, die nicht nur das Märchenhafte hervorkehren, ist offen.

Abb. 3: Im Shanghai Grand Theatre wurde anlässlich der Expo 2010 *Der Ring des Nibelungen* in einer Inszenierung der Kölner Oper aufgeführt (Foto: Bruno Corpet / Wikimedia Commons / CC-BY-SA-3.0).



### DAS OPERNDORF IN AFRIKA: EIN FESTSPIELMODELL EIGENER ART

Christoph Schlingensief war einer der wichtigsten Bayreuther „Wagner-Denker“ und „Wagner-Erneuerer“. Sein denkwürdiger *Parsifal* war in ästhetischer und künstlerischer Hinsicht aufregend. Doch überschritt er die gesetzten Grenzen der alten Festspiele nicht, sondern fügte sich den medialen und institutionellen Gegebenheiten der Musiktheaterkunst, die Wagner mit den Bayreuther Festspielen gesetzt hatte. Ganz anders sein Operndorf-Projekt in Burkina Faso, unweit der Hauptstadt Ouagadougou: Anknüpfend an Wagners Sozialutopie, weitete Schlingensief die Festspielidee in der Art einer „sozialen Plastik“. Diesen Begriff hatte Joseph Beuys in den 1960er Jahren für eine Kunstkonzeption entwickelt, die den einzelnen Menschen und sein Potenzial zur kreativen Gestaltung sozialer Verhältnisse in den Mittelpunkt stellt.



Abb. 4: Die Festspielhaus Afrika GmbH begann 2010 mit dem Errichten der Bauten im Operndorf, die der in Berlin lebende afrikanische Architekt Francis Kéré entworfen hat (Foto: Frieder Schlaich).

Das Operndorf ist primär eine Bildungseinrichtung. Es will vieles bieten, nur eben keine Oper im traditionellen Sinn: eine Schule mit Film- und Musikklassen, Werkstätten, Wohn- und Gästehäusern, Büros, Kantine, Café, Fußballplatz, Agrarflächen, Restaurant, Krankenstation und einer Theaterbühne mit Festsaal und Proberäumen. Aino Laberenz, langjährige Mitarbeiterin Schlingensiefs, setzt das Projekt seit dem Tod ihres Mannes fort. Es ist als Work in Progress angelegt und entwickelt sich derzeit gemeinsam mit den vor Ort lebenden Menschen.

Schlingensief war ein visionärer Querdenker, der politisch und sozial agierte und sich mit seiner



Abb. 5: Zum Jubiläumsjahr 2013 erschienen international zahlreiche Sonderbriefmarken, darunter auch in afrikanischen Ländern wie der Zentralafrikanischen Republik (Foto: Briefmarkenversand W. Riedinger).

Kunst in globale Diskurse einschaltete. Dass ihm hierbei Wagner als eine Art Pate diente<sup>4</sup>, zeigt sich gerade im Operndorf, das auch nach seinem Tod als Festspielmodell der Zukunft eigener Art fungieren kann. Sein offener Opernbegriff schärfte sich an seiner Arbeit in Bayreuth – einerseits; und er ist andererseits zielgerichtet an einer Utopie orientiert: dem Operndorfprojekt.

### WAGNER-FANS WELTWEIT: KULTUREN DER VEREHRUNG

Wie sollte die Wagnerforschung der Zukunft aussehen? Mit dieser grundsätzlichen Frage befasst sich das Forschungsinstitut für Musiktheater (fimt) in Thurnau, das sich auch als Forum für eine kritische und zugleich innovative Selbstreflexion der Musiktheaterforschung versteht. Eigene Forschungsarbeiten orientieren sich ausdrücklich am globalen Potenzial der Opernkunst Richard Wagners. Dieses

Potenzial kommt nicht zuletzt in seiner internationalen Verehrer-Gemeinde zum Ausdruck. Weltweit sind in 137 Ortsvereinen insgesamt rund 23.000 Mitglieder organisiert, die soziologisch gesehen als „Fans“ gelten. Kein anderer Komponist versammelt heute eine so große Schar um sich.

„Wagnervereine heute“ ist daher der Titel eines Forschungsprojekts, das die Bayreuther Doktorandin Elfi Vomberg derzeit bearbeitet. Es geht darum, erstmals ein genaueres Bild des Wagnerfans zu bekommen, der im 21. Jahrhundert eine Kultur der Verehrung und Mystifizierung fördert – sei es in Neuseeland, Tokio, New York oder in Bayreuth. Ein solches Fantum kennt man sonst eher im Bereich der globalen Netze der Popmusik. Es spiegelt sich auch in der Publikumsstruktur der Festspiele, die in jedem Jahr Gäste aus der ganzen Welt nach Bayreuth locken.



Abb. 6: Christoph Schlingensiefel auf der 60. Berlinale 2010 (Foto: Siebbi / Wikimedia Commons / CC-BY-3.0).

## Ein Forum für die internationale Musiktheaterforschung

Das im Schloss Thurnau angesiedelte **Forschungsinstitut für Musiktheater (fimt)** der Universität Bayreuth ist eine weltweit einmalige Einrichtung, die sich mit der Erforschung des Musiktheaters in seinem weitesten Verständnis befasst. Neben Oper und Operette sind daher auch das Musical, das sogenannte Sprechtheater (mit Musik), das Tanztheater, der Film sowie audiovisuelle Medien Gegenstand der Betrachtung. Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis nutzen die umfangreichen Archive und die Fachbibliothek (40.000 Titel).

Das fimt konzipiert und betreut Forschungsvorhaben, in zahlreichen Projekten kooperiert es mit namhaften Partnereinrichtungen aus Wissenschaft und Kunst. Ein Schwerpunkt ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, beispielsweise durch den Thurnau Award for Music Theatre Studies, der alle zwei Jahre ausgelobt wird.

Derzeit wirkt das fimt an einem neuen Forschungs- und Ausstellungsprojekt mit, das vom Iwalewahaushaus, dem Afrikazentrum der Universität Bayreuth, koordiniert wird. Künstlerinnen und Künstler aus afrikanischen Ländern und aus Deutschland werden gemeinsam das Oeuvre Christoph Schlingensiefels reflektieren. Die daraus entstehenden Arbeiten sollen zusammen mit einem dokumentarischen Teil im Iwalewahaushaus präsentiert werden.

- [www.fimt.uni-bayreuth.de](http://www.fimt.uni-bayreuth.de)



WAGNER-SCHLINGENSIEF-AFRIKA

### LITERATURHINWEISE

- Daniel Brandenburg, Rainer Franke und Anno Mungen (Hg.): Das Wagner Lexikon. Laaber 2012.
- Anno Mungen et al. (Hg.): Music Theater as Global Culture. Wagner's Legacy Today. Thurnauer Schriften zum Musiktheater, Bd. 25, 2015 (im Druck).

- 1 Darauf hat der Literaturwissenschaftler und Medientheoretiker Friedrich Kittler bereits vor drei Jahrzehnten hingewiesen; vgl. Friedrich Kittler: Weltattem. Über Wagners Medientechnologie, in: Friedrich Kittler, Manfred Schneider und Samuel Weber (Hg.): Diskursanalysen. Opladen 1986, S. 94-107.
- 2 Vgl. Nicholas Vazsonyi: Richard Wagner. Self-Promotion and the Making of a Brand. Cambridge 2012.
- 3 Die beiden Bände werden in der Reihe „Thurnauer Schriften zum Musiktheater“ erscheinen und im Sommer bzw. Herbst 2015 vorliegen.
- 4 Darauf weist Schlingensiefel in seiner posthum erschienenen Autobiografie hin; vgl. Christoph Schlingensiefel: Ich weiß, ich war's. Hg. von Aino Laberenz. Köln 2012.





■ ULF VIERKE  
NADINE SIEGERT

## „Charakter ist Schönheit“

TRANSKULTURALITÄT IM IWALEWAHAUS

■ Oben: Gemälde von Daniel Kojo Schrade aus der Serie *Afronauts* (Foto: Daniel Kojo Schrade).

■ Schilder am Eingangsbereich des neuen Iwalewahauses (Foto: Christian Wißler).





**A**us der Sprache der Yoruba, einer Ethnie im Südwesten Nigerias, stammt das Wort „Iwalewa“, das wörtlich übersetzt bedeutet: „Charakter ist Schönheit“. Es wurde zum Namensgeber für das Iwalewahaus, das 1981 als Einrichtung der Universität Bayreuth gegründet wurde. Unter seinem Gründer und langjährigen Leiter Ulli Beier gewann es als Zentrum für afrikanische Gegenwartskunst schon bald große Ausstrahlungskraft.

### EIN LABOR FÜR KREATIVE PROZESSE IN KUNST UND WISSENSCHAFT

Mehr noch als in seinen ‚Gründerjahren‘ versteht sich das Iwalewahaus heute als ein offenes Laboratorium, das künstlerisches Schaffen und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kunst zusammenführt. Es will keine Kunsthalle im landläufigen Sinne sein und hat auch nicht die Aufgaben einer Kunstakademie. Aber es ist ein einzigartiges, international sichtbares Forum, das durch Ausstellungen, Forschung und Lehre, Sammlungen, ein Archiv, Künstlerresidenzen und Veranstaltungen die jüngsten Entwicklungen in der zeitgenössischen Kultur Afrikas vorstellt. Dabei geht es nicht oder nicht allein um die Vermittlung ‚fertiger Kunst‘, sondern vor allem um deren kreative Aneignung und Weiterentwicklung. Künstlerinnen und Künstler, Kuratorinnen und Kuratoren, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kommen im Iwalewahaus zusammen und setzen sich hier mit den Beständen in den Archiven und Sammlungen auseinander. Sie arbeiten an kunstbezogenen oder künstlerischen Projekten – und produzieren dabei Neues, das in Ausstellungen, Publikationen, Filmen oder Performances präsentiert wird.

### KÜNSTLERRESIDENZEN

Bereits in den 1980er Jahren wohnten und arbeiteten Artists in Residence aus verschiedensten Regionen Afrikas für mehrere Wochen im Iwalewahaus und stellten ihre Werke zum Abschluss in einer Ausstellung vor. Der Verkauf vieler Arbeiten half nicht nur, die Aufenthalte zu finanzieren, sondern legte auch den Grundstock für eine Vielzahl kleinerer oder größerer Samm-



Abb. 1 und 2: James Muriuki aus Kenia, Gast der Bayreuth Academy of Advanced African Studies, orientierte sich bei seinen konzeptionellen Arbeiten im Iwalewahaus an Plakaten, die auf das Selbstverständnis der neuen Mittelklasse in seiner Heimat verweisen (Fotos: Christian Wißler).

lungen in Bayreuth und darüber hinaus. In den 1990er Jahren hingegen schien es immer weniger erforderlich zu sein, die Künstlerresidenzen weiterzuführen. Denn in Afrika verbesserten sich die Bedingungen für Kunstschaffende, die den Zugang zur globalen Kunstszene fanden und von namhaften Einrichtungen in aller Welt umworben wurden.

Doch seit einigen Jahren steigt die Bedeutung der Künstleraufenthalte wieder. Sie sind heute in vieler Hinsicht prägend für die Arbeit im Iwalewahaus und sorgen für Transkulturalität in gemeinsamen künstlerischen oder wissenschaftlichen Prozessen. Begonnen hat diese Entwicklung mit einem mehrmonatigen Aufenthalt des angolanischen Künstlers Antonio Ole im Jahr 2009. Die Besonderheit der Ausstellung *Hidden Pages, Stolen Bodies* war die gemeinsame Kuratierung mit dem Künstler vor Ort, der dadurch einige Werke in einer völlig neuen Form präsentieren konnte. Hier zeigte sich, wie fruchtbar die Künstlerresidenzen für beide Seiten sind: Bestehende Ausstellungen können im Iwalewahaus in einen Prozess der kreativen Weiterentwicklung eintreten.

Als nächster Artist in Residence folgte 2010 Daniel Kojo Schrade, Professor für Malerei am renommierten Hampshire College in Amherst / USA. In seinen Werken stellt er immer wieder Beziehungen zu afri-

Abb. 3: Steinskulptur des nigerianischen Künstlers Buraimoh Gbadamosi, eines wichtigen Vertreters der New Sacred Art Bewegung. Sie ist, ebenso wie drei weitere Skulpturen, eine Schenkung des Rotary-Clubs Bayreuth (Foto: Christian Wißler).







Abb. 4 und 5: *Träumende Kühe* von Jak Katarikawe aus Uganda (oben rechts). *Zuckerrohrresser* von Zachariah Mbutha aus Kenia (Ausschnitt). Die Bilder sind Teile der Sammlung von Prof. Dr. Bernd Kleine-Gunk, die über eine Dauerleihgabe der Oberfrankenstiftung im Iwalewahaus aufbewahrt und erforscht wird (Fotos: Christian Wißler).



kanischen Gegenwartskulturen her, nicht zuletzt in der Bilderserie *Afronauts*, die auch im Iwalewahaus zu sehen war. In seine künstlerische Arbeit integrierte er ein Seminar für Bayreuther Studierende. Gemeinsam mit ihnen recherchierte er im Archiv, sammelte Motive und setzte diese künstlerisch um. Tagsüber malten die Studierenden mit Kojo Schrade gemeinsam, abends und nachts arbeitete er allein weiter. „Wenn die Studentinnen am nächsten Tag wiederkamen und ihre Arbeit vom Vortag unter meinen Übermalungen verschwunden war, haben sie große Augen gemacht“, erinnert er sich. „Aber bald wurde ihnen klar, dass die unteren Schichten der Bilder weiter präsent bleiben, sie prägen das Bild, geben ihm Substanz, sind Teil seines Werdens und seiner Bedeutung.“ Kunst, direkt vor Ort produziert und für die nächste Ausstellung sogleich wieder übermalt, war so ein Teil der ‚Methode Iwalewahaus‘ geworden.

## „EIN OFFENES LABORATORIUM, DAS KÜNSTLERISCHES SCHAFFEN UND DIE WISSENSCHAFTLICHE AUSEINANDERSETZUNG MIT KUNST ZUSAMMENFÜHRT.“

### SAMMLUNGEN UND ARCHIVE INSPIRIEREN KÜNSTLERISCHES SCHAFFEN

Anders als in den Anfängen des Iwalewahauses geht es heute nicht mehr vorrangig darum, ‚fertige Kunst‘ aus Afrika nach Europa zu holen und in eigenen Ausstellungen zu präsentieren. Denn seit Ende der 1990er Jahre gehören Werke zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler aus Afrika zum Standardprogramm von Kunsthallen und Museen in Europa. Das Iwalewahaus hat hingegen ein eigenes, besonderes Profil entwickelt: Es will aktiver Teil des gegenwärtigen Kunstschaffens in Afrika sein – wie ein Satellit, der von Europa aus ständig

Kontakt hält zu den künstlerischen Prozessen ‚on the ground‘. Dabei sind die weltweit einzigartige Kunstsammlung und die Archive auch zum Ausgangspunkt für künstlerisches Schaffen geworden. Von besonderer Bedeutung sind Werke, die aus der Nsukka School – einer Künstlerbewegung an der University of Nigeria in der Stadt Nsukka – hervorgegangen sind. Am Anfang dieser Schule, die sich aus einer nigerianischen Tradition der Körperbemalung heraus entwickelt hat, stehen weltbekannte Künstler wie Uche Okeke, Obiora Udechukwu und El Anatsui. Sie waren mehrfach zu Gast in Bayreuth, haben hier gearbeitet, ausgestellt und mit ihren Arbeiten die Sammlung bereichert. An kaum einem anderen Ort auf der Welt dürften so viele Arbeiten der Nsukka School zu finden sein. In der Tradition dieser Bewegung steht auch Uche Uzorka, den das Iwalewahaus 2014 in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Lagos, Nigeria, für eine Künstlerresidenz eingeladen hatte. Gemeinsam mit der Sammlungskustodin Sigrid Horsch-Albert sichtete er die Arbeiten seiner Vorgänger und machte sie zum Ausgangspunkt eigener Kunstwerke und Projekte. Fotografien der Sammlungsbilder wurden geschreddert und zu Collagen verarbeitet, die dann mit neuen Motiven übermalt wurden.

Im Jahr 2013 war unter anderem auch Délio Jasse zu Gast, ein Fotograf aus Angola, der analoge und digitale Techniken miteinander kombiniert. Im Rahmen seiner künstlerischen Recherchen befasste er sich vor allem mit dem Nachlass des Iwalewahaus-Gründers Ulli Beier. Dabei interessierte er sich nicht nur für die originalen Archivalien an sich, sondern er stellte auch grundlegende Fragen an die Archivpraxis selbst: Was ist ein Dokument und was geschieht, wenn es durch die Technik der Fotomontage verändert wird? Welchen Status hat das neue Objekt?

### MASHUP – VON GRAFIKEN BIS ZUR INSTALLATIONSKUNST

Beide Künstler sind Teil von MASHUP, der Eröffnungsausstellung des Iwalewahauses in seinem neuen Gebäude. Unter der künstlerischen Leitung des kenianischen



Abb. 6: Holzfigur des tansanischen Künstlers George Lilanga (Foto: Christian Wißler).



Abb. 7: Sam Hopkins und Uche Uzorka (v.l.) (Foto: Christian Wißler).

Kurators Sam Hopkins haben Délio Jasse, Uche Uzorka sowie vier weitere Artists in Residence die Sammlungen und das Archiv des Iwalewahauses erforscht. Sie haben dabei Objekte ausgewählt, die ihnen kreative Anstöße für die Schaffung neuer Werke gaben. Die mediale und formale Vielfalt der Ergebnisse ist beeindruckend: Sie reicht von Gemälden und Grafiken über musikalische Remixe bis hin zu performativen Installationen im Rahmen einer Anti-Oper. So bringt MASHUP zum Ausdruck, wie das Thema künstlerische Forschung am und im Archiv neue Impulse gewonnen hat. Das Projekt wird von der Kulturstiftung des Bundes im

Rahmen des Fellowship Internationales Museum und von der Oberfrankenstiftung gefördert.

Das Iwalewahaus wird das Residenzprogramm weiter ausbauen und noch stärker als bisher mit eigenen Initiativen in Forschung und Lehre verbinden. Dabei wird es in ausgewählten Projekten mit Partnereinrichtungen in Bayreuth sowie auf dem afrikanischen Kontinent kooperieren. Studierende der Universität Bayreuth erhalten so einen intensiven Kontakt zu den afrikanischen Kunstschaffenden und haben die Möglichkeit, gemeinsam mit ihnen eigene Projekte zu entwickeln.

AUTOREN



Dr. Ulf Vierke leitet das Iwalewahaus seit 2009.



Dr. Nadine Siegert ist seit 2010 stellvertretende Leiterin des Iwalewahauses.

### Transkulturelle Prozesse im Spiegel moderner Ästhetik

Vor kurzem haben das Iwalewahaus und das Weltkulturen Museum in Frankfurt am Main gemeinsam das Forschungsvorhaben „African Art History and the Formation of a Modern Aesthetic“ gestartet. Es wird von der VolkswagenStiftung gefördert und zielt darauf ab, Aufschluss über die Rezeption afrikanischer Kunstgeschichte in Deutschland zu gewinnen. Das Interesse richtet sich dabei insbesondere auf die Beziehungen zwischen Kunstschaffenden und Kunstsammelnden, die meistens in unterschiedlichen Gesellschaften und Kulturen zuhause sind. Die Forschungsarbeiten wollen der Frage nachgehen, inwiefern verschiedene Narrationen der afrikanischen Kunstgeschichte den Sammlungen gleichsam eingeschrieben sind.



LINKTIPP

- [www.iwalewa.uni-bayreuth.de](http://www.iwalewa.uni-bayreuth.de)

Abb. 8: Das „neue“ Iwalewahaus in der Bayreuther Innenstadt wurde Ende Mai 2015 eröffnet (Foto: Christian Wißler).





■ RICARDA B. BOUNCKEN  
ROBIN PESCH

# Kulturelle Distanz

HINDERNISSE UND POTENZIALE IN INTERNATIONALEN KOOPERATIONEN

■ Kulturelle Distanz kann, wie neuere Studien zeigen, das kreative Potenzial in Unternehmen steigern (sst).

Internationale Kooperationen haben in den letzten zehn Jahren sowohl für kleine und mittelständische Unternehmen als auch für große Konzerne aus den verschiedensten Branchen stark an Bedeutung zugenommen. So entwickelte sich beispielsweise in der Automobilbranche ein fein gesponnenes Netzwerk aus losen Partnerschaften und engen strategischen Allianzen zwischen Zulieferern, Wettbewerbern oder auch branchenfremden Unternehmen. Die Beteiligten verfolgten dabei das Ziel, radikale Innovationen wie die Brennstoffzelle oder den Elektroantrieb voranzutreiben. Wohl in allen Branchen sind länderübergreifende Kooperationen heute an der Tagesordnung.

## VORTEILE UND PROBLEME

Internationale Kooperationen haben für Unternehmen zahlreiche Vorteile: Sie senken Kosten und erlauben es, Risiken auf verschiedene Schultern zu verteilen. Zudem ermöglichen sie den Zugriff auf die Ressourcen des Kooperationspartners. Indem Unternehmen über Ländergrenzen hinweg zusammenarbeiten, bündeln sie global verteilte materielle und immaterielle Ressourcen (zum Beispiel Patente und Informationen) und kombinieren diese gewinnbringend zu neuen Produkten. Alle beteiligten Unternehmen erweitern ihr Problemlösungspotenzial erheblich, wenn sie auf diese Weise kooperieren.

Doch damit steigen die Herausforderungen an das Management. Das liegt nicht allein an institutionellen Unterschieden zwischen den jeweiligen Ländern. Kulturelle Distanz, die zwischen den Führungskräften und den Beschäftigten der kooperierenden Unternehmen besteht, ist ein weiterer wesentlicher Faktor. Sie geht mit unterschiedlichen Zielvorstellungen, Missverständnissen und divergierenden Interpretations- und Verhaltensmustern einher. Dadurch kann kulturelle Distanz zu Problemen, ja sogar zu unüberwindbaren Hindernissen in der Zusammenarbeit führen. So begründete Martin Winterkorn, CEO der Volkswagen AG, das Scheitern der strategischen Allianz zwischen der Volkswagen AG und der Suzuki Motor Corporation mit „unterschiedlichen kulturellen Mentalitäten“.<sup>1</sup>

## KULTURELLE DISTANZ – NUR EINE STÖRENDE BARRIERE?

Der Begriff „kulturelle Distanz“ nimmt Bezug auf unterschiedliche Wertvorstellungen, auf kogni-

tive Prozesse sowie auf das Verhalten zwischen Individuen, die verschiedenen Nationen oder kulturellen Entitäten angehören. Bisher hat sich die Forschung vor allem den Auswirkungen von Wert- und Verhaltensunterschieden zugewandt. Diese Unterschiede zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen können zu einer ganzen Reihe von Schwierigkeiten führen – beispielsweise zu Irritationen, weil der Kooperationspartner anders agiert und reagiert als erwartet. Daher wird kulturelle Distanz in internationalen Kooperationen oftmals als eine zu überwindende Barriere aufgefasst:

- Aufgrund sozialpsychologischer Erkenntnisse wird angenommen, dass kulturell bedingte Wertorientierungen soziale Kategorisierungsprozesse fördern – und zwar in der Weise, dass kulturell andersartigen Individuen negative Eigenschaften zugeschrieben werden. Es wird unterstellt, dass bei einer zunehmenden kulturellen Distanz das Misstrauen und die Interaktionsprobleme wachsen.
- Mit Bezug auf die interkulturelle Kommunikationstheorie wird zudem angenommen, dass kulturelle Distanz zu kommunikativen Missverständnissen führt.

Ist kulturelle Distanz also nichts anderes als ein Störfaktor, der im Interesse einer gedeihlichen Zusammenarbeit zu beseitigen ist? Eine solche Betrachtung greift zu kurz. Denn sie vernachlässigt einen wichtigen Faktor: *die positiven Effekte kultureller Distanz*. Es handelt sich dabei um Effekte, die aus kulturbedingten Unterschieden kognitiver Prozesse hervorgehen. Sie fördern die Kreativität und das Lösen von Problemen.

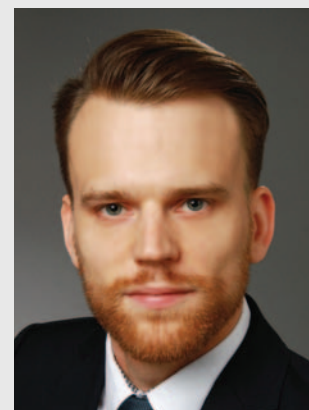
## KOGNITIVE PROZESSE

Lange Zeit ist man davon ausgegangen, dass kognitive Prozesse kulturunabhängig sind. Aktuelle Studien aus der transkulturellen Psychologie und Hirnforschung widerlegen jedoch diese Einschätzung. Sie zeigen, dass Wahrnehmungs- und Denkprozesse sowie neuronale Aktivitäten vom sozio-kulturellen Umfeld geprägt sind und zwischen Kulturen divergieren können.<sup>2</sup> Bereits in den 1970er Jahren untersuchte der Psychologe Liang-Hwang Chiu,

## AUTOREN



Prof. Dr. Ricarda B. Bouncken hat an der Universität Bayreuth den Lehrstuhl für Strategisches Management und Organisation inne.



Dr. Robin Pesch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Strategisches Management und Organisation.

„AKTUELLE STUDIEN AUS DER TRANSKULTURELLEN PSYCHOLOGIE UND HIRNFORSCHUNG WIDERLEGEN DIE EINSCHÄTZUNG, DASS KOGNITIVE PROZESSE KULTURUNABHÄNGIG SIND.“



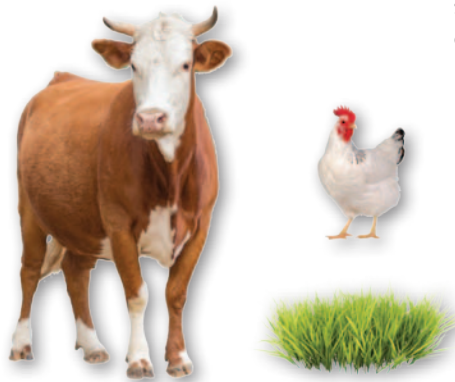


Abb 1: Was gehört zusammen? Test nach Liang-Hwang Chiu (1972) (sst).

wie chinesische Kinder und US-amerikanische Kinder Objekte kategorisierten.<sup>3</sup> So sollten die Probanden aus Triplets – wie beispielsweise Huhn, Kuh und Gras – zwei Objekte sinnvoll in eine Gruppe einordnen (Abb. 1). Die chinesischen Kinder fügten signifikant häufiger Kuh und Gras zusammen. Sie dachten stärker in Beziehungen zwischen Objekten (Kuh frisst Gras), während die US-amerikanischen Kinder merkmalsbezogen Kuh und Huhn als zwei Tiere einer Gruppe zuordneten.

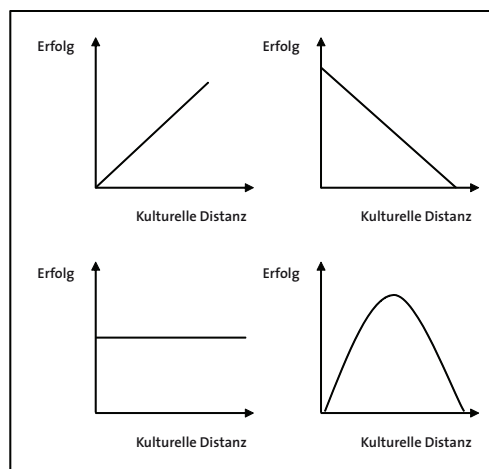
Eine Vielzahl weiterer Studien hat mittlerweile bestätigt, dass Kultur kognitive Prozesse beeinflusst.

Die bildgebenden Verfahren in der Hirnforschung haben zudem zutage gebracht, dass sich neuronale Aktivitäten sogar im Gehirn kulturbedingt unterscheiden.<sup>4</sup>

### AMBIVALENTE WIRKUNGEN KULTURELLER DISTANZ

Kulturspezifische kognitive Prozesse haben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Informationsverbreitung, Wissensentwicklung und das Problemlösen in Organisationen. Wenn Unternehmen grenzüberschreitend kooperieren, treffen somit kulturspezifische Routinen und Fähigkeiten aufeinander. Diese bewirken zunächst einmal, dass sich bei den jeweiligen Partnern *unterschiedliches Wissen* bildet. Infolgedessen können die kooperierenden Partner diverse Kenntnisse und Fähigkeiten von Menschen nutzen. Somit steigern kulturspezifische Unterschiede das Problemlösungspotenzial in interkulturellen Situationen. Den Unternehmen steht eine *größere Vielfalt an Perspektiven und Problemlösungsmethoden* zur Verfügung. Ihr *kreatives Potenzial* wächst.

Abb. 2: Auswirkungen kultureller Distanz.



Allerdings können die Unterschiede in den Informationsverarbeitungsprozessen, die mit kultureller Distanz einhergehen, die Kooperation erschweren. Verständnisprobleme und Misstrauen sind die Folge. Sie können dazu führen, dass Unternehmen nicht in der Lage sind, ihr unterschiedliches Wissen und Know-how in der Kooperation gemeinsam sinnvoll zu nutzen.

### ERGEBNISSE EMPIRISCHER STUDIEN

Es ist also festzuhalten: Der Zusammenhang zwischen kultureller Distanz und dem Erfolg internationaler Kooperationen ist viel komplexer, als er bisher in der Forschung untersucht wurde. Grundsätzlich sind folgende Wirkungsbeziehungen möglich (vgl. Abb. 2):

- 1) Linearer positiver Effekt: Die positiven Effekte überwiegen die negativen Effekte.
- 2) Linearer negativer Effekt: Die negativen Effekte überwiegen die positiven Effekte.
- 3) Die positiven und negativen Effekte nivellieren sich.
- 4) Quadratischer Effekt: Zunehmende kulturelle Distanz hat nur bis zu einem Optimum einen positiven Effekt und danach einen negativen Effekt.

Dabei ist auch zu beachten, welche Erfolgsgröße als Referenz herangezogen wird – zum Beispiel finanzieller Erfolg, Prozessinnovation, Produktinnovation, Lernerfolg oder die Zufriedenheit mit der Kooperation. Denn die Effekte kultureller Distanz können für verschiedene Erfolgsgrößen unterschiedlich ausgeprägt sein.

Der Lehrstuhl für Strategisches Management und Organisation an der Universität Bayreuth will diesen Auswirkungen kultureller Distanz in internati-



onalen Kooperationen auf den Grund gehen. Diesem Ziel dienen unter anderem zwei empirische Studien:

Deutsche Unternehmen, die im Maschinenbau tätig sind, haben oftmals langjährige Erfahrungen mit internationalen Kooperationen. Deshalb wurden mehr als 180 Kooperationsmanager aus dieser Branche daraufhin befragt, wie sich die kulturelle Distanz der beiden Partner auf inter-organisatorische Lernprozesse auswirkt – genauer: auf den wechselseitigen Wissenstransfer und die gemeinsame Entwicklung von neuem Wissen. Die Daten wurden mit Strukturgleichungsmodellen statistisch ausgewertet. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen deutlich, dass kulturelle Distanz ambivalente Wirkungen hat:

- Je größer die kulturelle Distanz, desto stärker wurden inter-organisatorische Lernprozesse beeinträchtigt, weil sich das Vertrauen in den Kooperationspartner und die Kommunikationsqualität verringerte.
- Andererseits förderten konstruktive Konflikte, die mit wachsender kultureller Distanz häufiger auftraten, die gemeinsame Generierung von neuem Wissen in diesen Kooperationen.

Ein weiteres Forschungsprojekt, das sich mit internationalen Kooperationen des verarbeitenden Gewerbes befasst, beleuchtet derzeit die Auswirkungen kultureller Distanz auf den Erfolg gemeinsamer neuer Produkte. Erste Ergebnisse zeigen, dass der Neuproduktterfolg in diesen Kooperationen höher ausfällt, wenn die kulturelle Distanz der Partner zunimmt. Wie ist dieser positive Zusammenhang zu erklären? Hier werden anscheinend die Unterschiede in den kognitiven Prozessen wirksam, die in der Kooperationsforschung bisher vernachlässigt wurden.

## INTERKULTURELLE KOMPETENZ ALS ERFOLGSFAKTOR

Die Partner, die in interkulturellen Teams miteinander kooperieren, lernen einander im Laufe der Zeit besser kennen und werden auch mit den kulturellen Eigenheiten des jeweils anderen besser vertraut. Deshalb liegt zunächst einmal die Annahme nahe, dass sich die negativen Effekte kultureller Distanz mit der Zeit abschwächen. Die Ergebnisse der Bayreuther Forschungsprojekte zeigen jedoch ein ganz anderes Bild: Die negativen Effekte verstärken sich, je länger die Kooperation andauert – jedenfalls dann, wenn keine Maßnahmen ergriffen werden, um dieser Verstärkung entgegenzuwirken.

Wie aber können die negativen Effekte kultureller Distanz abgeschwächt oder sogar überwunden werden, und wie lassen sich die positiven Effekte steigern? Kulturell gemischte Teams, gemeinsame Workshops und ‚kulturübergreifende‘ Verhaltensregeln können die Interaktion erleichtern. Dies gilt jedoch nur dann, wenn die Partner auf beiden Seiten über eine ausreichende interkulturelle Kompetenz verfügen. Damit wird deutlich: Diese Qualifikation und eine distanzverringende Ausgestaltung der Zusammenarbeit sind nicht einfach nur als günstige Rahmenbedingungen für internationale Kooperationen anzusehen. Es sind vielmehr entscheidende Erfolgsfaktoren.



Abb. 3: Kulturelle Distanz zwischen Führungskräften kann Konflikte über die Ziele der Organisation fördern (sst).

- 1 Martin Winterkorn zitiert im Handelsblatt vom 13.9.2011, S. 24.
- 2 Für eine Übersicht der Forschungsergebnisse siehe: Shihui Han and Georg Northoff. In: Culture-Sensitive Neural Substrates of Human Cognition: A Transcultural Neuroimaging Approach. *Nature Review Neuroscience* (2008), 9 (8), S. 646-654.
- 3 Lian-Hwang Chiu, A Cross-Cultural Comparison of Cognitive Styles in Chinese and American Children. *International Journal of Psychology* (1972), 7 (4), S. 235-242.
- 4 Denise C. Park and Chih-Mao Huang: Culture Wires the Brain: A Cognitive Neuroscience Perspective, in: *Perspectives on Psychological Science* (2010), 5(4), S. 391-400; Michael Wei et al.: Brain Structure in Young and Old East Asians and Westerners: Comparisons of Structural Volume and Cortical Thickness, in: *Journal of Cognitive Neuroscience* (2011), Vol. 23, No. 5, S. 1065-1079.

Abb. 4: Interkulturelle Kompetenz kann Synergien in Unternehmen steigern (sst).

## LITERATURHINWEISE

- Robin Pesch: Kulturelle Distanz und inter-organisationales Lernen in internationalen Innovationskooperationen. Hamburg 2015.
- Ricarda B. Bouncken und Robin Pesch: Divers und doch produktiv? – Zum Umgang mit kultureller Diversität bei Dienstleistungsunternehmen. In: Manfred Bruhn (Hg.): *Dienstleistungsproduktivität. Bd 2: Innovationsentwicklung, Internationalität, Mitarbeiterperspektive*. Wiesbaden 2011, S. 241-261.



**KOOPERATIONEN**



■ TORSTEN KÜHLMANN  
RAMONA HEINZ

# Management von kultureller Vielfalt

EINE NEUE AUFGABE IN KLEINEN  
UND MITTLEREN UNTERNEHMEN

■ Effektive Teamarbeit hängt heute in allen Branchen oftmals auch davon ab, dass Beschäftigte unterschiedlicher Herkunft erfolgreich integriert werden (sst).

„ICH HATTE IN BRASILIEN EIGENTLICH EINEN GUTEN JOB. (...) WAS MICH MANCHMAL TRAUIG MACHT IST, DASS ICH HIER WIEDER AN DEN ANFANG MUSS. ICH HABE SCHON STUDIERT UND GEARBEITET, ABER ICH WEISS, DASS ICH HIER MOMENTAN NICHT DEN GLEICHEN JOB BEKOMMEN KANN (...). IN 10 BIS 15 JAHREN KANN ICH MICH VIELLEICHT WIEDER FÜR DEN GLEICHEN JOB BEWERBEN.“

Dieses Zitat einer brasilianischen Zuwanderin verdeutlicht die derzeitige Situation auf dem deutschen Arbeitsmarkt und in den deutschen Unternehmen. Obwohl durch den demografischen Wandel ein zukünftiger Fachkräftemangel prognostiziert wird, mangelt es noch an effektiven Strategien, ausländische Fachkräfte zu integrieren. Dabei kann Zuwanderung helfen, dem demografischen Wandel zumindest in Teilen zu begegnen. Ausländische Fachkräfte werden somit eine wichtige Ressource für die deutsche Wirtschaft bilden, die nicht weiter vernachlässigt werden darf.

### GEGENSÄTZLICHE BEWERTUNGEN VON ZUWANDERUNG

Seit Anfang des 21. Jahrhunderts nimmt die Zuwanderung in die Mitgliedstaaten der EU deutlich zu. Etwa die Hälfte der zugewanderten Personen stammt aus Ländern, die nicht zu den EU-Mitgliedstaaten zählen, wie etwa aus China, Indien oder der Ukraine. Diese Entwicklung beeinflusst nicht zuletzt das Arbeitsleben. Vermehrt setzt sich die Belegschaft von Unternehmen und Verwaltungen auch aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammen, die nicht in Deutschland geboren sind und ihre eigenen kulturell geprägten Verhaltensnormen, Werte und Weltbilder mitbringen. Mittlerweile werden Verantwortliche aus Politik und Wirtschaft nicht müde, die Zuwanderung – insbesondere wenn es sich um Fachkräfte handelt – nicht mehr als Bedrohung, sondern als Chance zu bewerten, den künftigen Mangel an qualifizierten Beschäftigten in verschiedenen Branchen und Regionen abzumildern.

Hingegen reagieren deutsche Beschäftigte ebenso wie weitere Teile der deutschen Bevölkerung nicht selten mit Ablehnung, Ausgrenzung und Diskriminierung der aus dem Ausland zugewanderten Kolleginnen und Kollegen. So verwundert es nicht, dass 40 Prozent der Beschäftigten, die aus EU-Staaten zugewandert sind, schon nach einem Jahr wieder ihren deutschen Arbeitsplatz verlassen haben. Damit stehen Unternehmen wie Verwaltungen

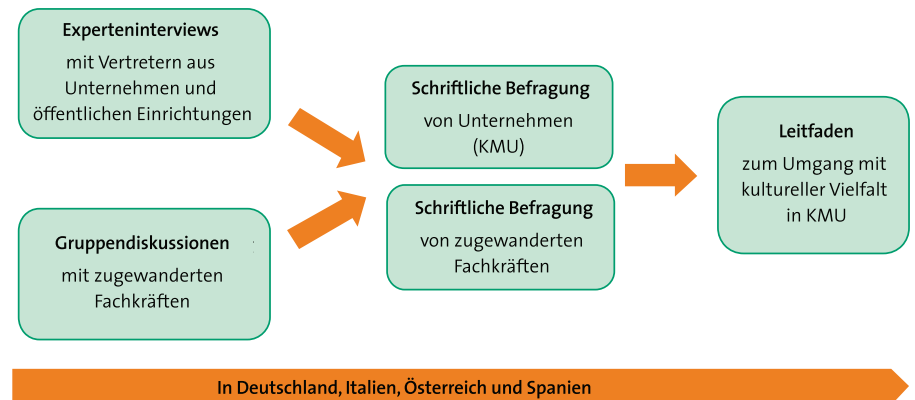
vor der Frage, wie mit der nationalen/kulturellen Vielfalt von Belegschaften umzugehen ist. Während zahlreiche deutsche Großunternehmen diese Herausforderung bereits angenommen haben und Maßnahmen zur Integration ausländischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durchführen, wissen wir wenig über den Umgang mit einer vielfältig zusammengesetzten Belegschaft – dem sogenannten Management of Diversity – bei kleinen und mittleren Unternehmen (KMU).

### DAS PROJEKT EUDiM



An dieser Lücke setzt das Projekt EUDiM an, das von der Europäischen Kommission gefördert wird, und – unter Federführung des Betriebswirtschaftlichen Forschungszentrums für Fragen der mittelständischen Wirtschaft e.V. (BF/M) – in vier europäischen Ländern den Umgang mit kultureller Vielfalt in KMU untersucht. Kulturelle Vielfalt wurde in der Untersuchung vereinfachend bestimmt als eine Belegschaft, die verschiedene Nationen umfasst. Ziel ist es, die Nutzung und die Wirksamkeit verschiedener Integrationsmaßnahmen zu erfassen sowie hinderliche und fördernde Rahmenbedingungen zu identifizieren. Hierzu wurden in Deutschland, Italien, Österreich und Spanien Vertreter von KMU, öffentlichen Einrichtungen und zugewanderte Fachkräfte befragt (siehe Abb.1). Die Ergebnisse sollen es ermöglichen, für Entscheidungsträger in Unternehmen und in der Politik

Abb. 1: Die Projektschritte im Überblick.





AUTOREN

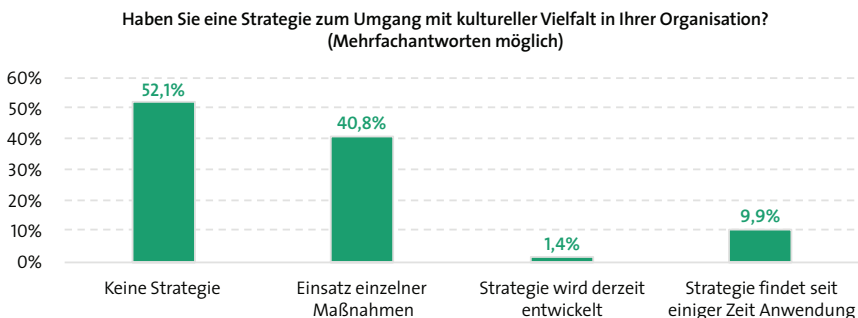


Prof. Dr. Torsten Kühlmann ist Inhaber des Lehrstuhls für Personalwesen und Führungslehre an der Universität Bayreuth. Er ist Vorstandsvorsitzender des Instituts für Internationale Kommunikation und Auswärtige Kulturarbeit e.V. (IIK Bayreuth).



Ramona Heinz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Betriebswirtschaftlichen Forschungszentrum für Fragen der mittelständischen Wirtschaft e. V. an der Universität Bayreuth.

Abb. 2: Strategischer Umgang mit kultureller Vielfalt in KMU.



Empfehlungen abzuleiten, wie die Integration von zugewanderten Beschäftigten am Arbeitsplatz vorangetrieben werden kann.

**NOCH KEIN GANZHEITLICHER UMGANG MIT KULTURELLER VIelfALT**

In die nachfolgende Zusammenfassung erster Ergebnisse der schriftlichen Befragung sind die Antworten von 115 Unternehmen eingeflossen. Dabei handelte es sich um kleine und mittlere Unternehmen mit bis zu 500 Beschäftigten, die in Deutschland ansässig sind. In den teilnehmenden Unternehmen waren im Durchschnitt 14 Beschäftigte aus anderen EU-Ländern beziehungsweise 5 Beschäftigte aus Drittländern (Nicht-EU) tätig. Im Verhältnis entspricht dies einem Anteil von 15 Prozent ausländischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Belegschaft. Nach eigener Aussage, befasst sich die Hälfte der Unternehmen schon seit mehr als zehn Jahren mit dem Thema „kulturelle Vielfalt“.

Dennoch gaben fast alle Unternehmen an, bisher keine Strategie für den Umgang mit kultureller Vielfalt zu haben oder allenfalls vereinzelte Maßnahmen zu ergreifen, die sich auf kulturelle Vielfalt in der Belegschaft beziehen. Nur wenige befragte Unternehmen entwickeln derzeit ein Konzept zum Umgang mit kultureller Vielfalt oder haben eine Strategie, die schon seit einiger Zeit Anwendung findet (Abb. 2). Dies macht deutlich: Ein ganzheitlicher Umgang mit kultureller Vielfalt hat in den meisten kleinen und mittleren Unternehmen noch keinen Einzug gehalten.

**ERFOLGREICHE MASSNAHMEN**

In welcher Weise bemühen sich KMU darum, zugewanderte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu integrieren? Um einen detaillierteren Einblick zu erhalten, wurden die Ansprechpartner aus den Un-



Abb. 3: Auch mittelständische Unternehmen stehen heute vor der Aufgabe, Beschäftigte unterschiedlicher Herkunft und Kultur zu integrieren (sst).

ternehmen aufgefordert, anzugeben, in welchem Umfang und mit welchem Erfolg Instrumente des Management of Diversity im Unternehmen genutzt werden. In der Tabelle rechts findet sich eine Gegenüberstellung von Instrumenten, die in KMU besonders häufig oder eher selten zum Einsatz kommen (Tab. 1).

Die Gegenüberstellung zeigt, dass sich die Maßnahmen häufig an Zuwanderinnen und Zuwanderer richten. Weniger verbreitet sind Instrumente, die den Beitrag deutscher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Führungskräfte zur Integration der ausländischen Beschäftigten in den Blick nehmen. Um Aufschluss darüber zu erhalten, welche Hindernisse Unternehmen vom Einsatz konkreter Maßnahmen abhalten, wurden die an der Untersuchung teilnehmenden KMU auch zu möglichen Schwierigkeiten befragt, die sich bei der Umsetzung dieser Aktivitäten ergeben können. Hier zeichnet sich ab, dass es keine herausragende Einzelbarriere gibt, sondern viele kleinere Hindernisse – wie etwa Unkenntnis, Unerfahrenheit oder Ressourcenknappheit – in ihrer Summe die Unternehmen zögern lassen, Maßnahmen zu realisieren. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, kleinen und mittleren Unternehmen Möglichkeiten für den effektiven Umgang mit kultureller Vielfalt nahezubringen und förderliche Rahmenbedingungen für die Implementierung solcher Instrumente aufzuzeigen.

Zugleich machen die erhobenen Daten deutlich, dass verschiedene Instrumente ein produktives, zufriedenstellendes und konfliktarmes Zusammenarbeiten von zugewanderten und deutschen Beschäftigten in KMU fördern können. Dazu zählen

insbesondere die folgenden Maßnahmen für den Umgang mit kultureller Vielfalt:

- Gleiche Vergütung bei gleicher Leistung
- Unterstützung der zugewanderten Beschäftigten in rechtlichen und bürokratischen Angelegenheiten
- Arbeit in internationalen Teams
- Karriereplanung für zugewanderte Beschäftigte
- Gemeinschaftsveranstaltungen für zugewanderte und deutsche Beschäftigte

Diese Instrumente zeichnen sich nach Aussagen der KMU, die diese Maßnahmen angewendet haben, durch eine hohe integrationsförderliche Wirkung aus. Dies gilt auch für die Maßnahmen:

- Unterstützung bei der Wohnungssuche
- Willkommenspakete mit Informationen für Zuwanderinnen und Zuwanderer

Sie werden bisher noch selten angewendet, so dass es hier ein deutliches Verbesserungspotenzial gibt.

#### FAZIT

Zusammenfassend verweisen die Untersuchungsergebnisse auf einen deutlichen Nachholbedarf bei KMU in Sachen Management of Diversity. Zugleich

Anwendung von Instrumenten des Management of Diversity in KMU	
Häufig	Selten
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Gleiche Vergütung bei gleicher Leistung</li> <li>■ Gleiche Vergütung bei gleicher Qualifikation</li> <li>■ Gemeinschaftsveranstaltungen für zugewanderte und deutsche Beschäftigte</li> <li>■ Persönlicher Ansprechpartner für Zuwanderinnen und Zuwanderer</li> <li>■ Arbeit in internationalen Teams</li> <li>■ Karriereplanung für Zuwanderinnen und Zuwanderer</li> <li>■ Deren Unterstützung in rechtlichen und bürokratischen Angelegenheiten</li> <li>■ Ermittlung ungenutzter Potenziale von zugewanderten Beschäftigten</li> <li>■ Personalbeschaffung über Medien, die auch ausländische Bewerberinnen und Bewerber erreichen</li> <li>■ Unterstützung bei der offiziellen Anerkennung ausländischer Abschlüsse</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Vorbereitung der deutschen Beschäftigten auf neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Ausland</li> <li>■ Interkulturelles Training für deutsche Beschäftigte</li> <li>■ Festlegung des Umgangs mit kultureller Vielfalt als Führungsaufgabe</li> <li>■ Mitarbeiterbefragung zum Umgang mit kultureller Vielfalt</li> <li>■ Personalwerbung, die den Wert kultureller Vielfalt betont</li> <li>■ Unterstützung bei der Eingliederung der Familien von zugewanderten Beschäftigten</li> <li>■ Öffentliche Kommunikation des Engagements für eine kulturell vielfältige Belegschaft</li> <li>■ Einschluss interkultureller Kompetenz in das Anforderungsprofil von Führungskräften</li> <li>■ Willkommenspaket mit Informationen für Zuwanderinnen und Zuwanderer</li> <li>■ Personalentwicklung auch für zugewanderte Beschäftigte</li> </ul>

wird deutlich, dass Möglichkeiten für den Umgang mit kultureller Vielfalt existieren und auch bereits in manchen KMU erfolgreich umgesetzt werden. Viele der Maßnahmen sind schon mit geringem Ressourcenaufwand realisierbar. KMU, die dem drohenden Fachkräftemangel nicht hilflos ausgeliefert sein wollen, werden nicht umhin können, sich mit Fragen des Management of Diversity zu beschäftigen. Als positives Beispiel kann die Erfahrung eines Zuwanderers aus Venezuela herangezogen werden, das sich in Zukunft hoffentlich auch andere Unternehmen zum Vorbild nehmen:

Tab. 1: Ergebnis der Befragung kleiner und mittlerer Unternehmen in Deutschland im Rahmen von EUDiM.

### Forschung und Transfer für den Mittelstand

Das **Betriebswirtschaftliche Forschungszentrum für Fragen der mittelständischen Wirtschaft e.V. an der Universität Bayreuth (BF/M)** hat es sich zur Aufgabe gemacht, mittelständischen Unternehmen betriebswirtschaftliche Forschungs- und Transfermöglichkeiten zu erschließen. Das Institut arbeitet an der Erforschung, Entwicklung und Einführung von effizienten Methoden und Instrumenten der Unternehmensführung. Derzeitige Themenschwerpunkte sind:

- Unternehmensnetzwerke
- Internationalisierung von KMU durch Netzwerke
- Empirische Forschung und Transfer
- Digitalisierung des Mittelstandes

• [www.bfm-bayreuth.de](http://www.bfm-bayreuth.de)

#### LINKTIPP

Weitere Informationen über die Untersuchung und ihre Ergebnisse finden sich auf der Homepage des Projekts:

- [www.eudim.eu](http://www.eudim.eu)

**„DIE PERSONALABTEILUNG HAT VIEL UNTERSTÜTZUNG ANGEBOTEN, UM MIR DIE ANKUNFT SO LEICHT WIE MÖGLICH ZU MACHEN. NICHT NUR FÜR MICH, SONDERN AUCH FÜR MEINE GANZE FAMILIE – WAS SEHR WICHTIG IST. SIE HABEN UNS BEI DER WOHNUNGSSUCHE UNTERSTÜTZT UND GEHOLFEN, DIE PASSENDE SCHULE FÜR UNSERE KINDER ZU FINDEN. (...) AUSSERDEM GIBT ES VIEL UNTERSTÜTZUNG BEI BÜROKRATISCHEN ANGELEGENHEITEN, DIE HIER SEHR KOMPLEX SIND. DAS HAT MIR WAHNSINNIC GEHOLFEN.“**





■ CARLOS KÖLBL  
MARIELA GEORG

# Beruflich in Bolivien

POTENZIALE UND FALLSTRICKE EINES INTERKULTURELLEN ORIENTIERUNGSTRAININGS

■ Die Stadt Potosí im südlichen Zentralbolivien liegt unterhalb des Cerro Rico („Reicher Berg“). Der Abbau von Silber und Zinn ist hier bis heute ein wichtiger Wirtschaftsfaktor (sst).

In modernen Gesellschaften sind im Zuge von Prozessen der Globalisierung und Migration Begegnungen mit anderen Kulturen auch im beruflichen Kontext alltäglich geworden. Daher hängt der Erfolg beruflichen Handelns nicht allein von fachlichen Kenntnissen ab, sondern gerade auch von interkultureller Kompetenz.<sup>1</sup> Dies betrifft insbesondere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Organisationen, die ins Ausland entsandt werden. Hier sind eine Grundsensibilität für Besonderheiten einer fremden Kultur und darauf aufbauendes interkulturelles Wissen hilfreich, um tragfähige Beziehungen zu Interaktionspartnerinnen und -partnern aufzubauen, mit denen man produktiv zusammenarbeiten möchte. Interkulturelle Trainings können diese Grundsensibilität fördern.

Aus einem anwendungsnahen Forschungsprojekt am Lehrstuhl für Psychologie der Universität Bayreuth ist das interkulturelle Training „Beruflich in Bolivien“ hervorgegangen, das im Folgenden vorgestellt wird.<sup>2</sup> Dabei sollen die Potenziale, aber auch die Fallstricke eines solchen Trainings deutlich werden. Während erstere implizit sichtbar werden, wird letzteren in Form expliziter „Warn tafeln“ begegnet. Wer sie ernst nimmt, wird wohl zumindest den größten Gefahren entgehen, die mit interkulturellen Trainings einhergehen können.

## ZIELGRUPPE UND ANLIEGEN

Bolivien ist nicht China und doch darf man erwarten, dass auch ein Training zu Bolivien auf Bedarf stößt. Während deutsche Industrieunternehmen häufig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach Fernost entsenden und sich davon eine Erhöhung ihrer Gewinne versprechen, gehört das – an gängigen ökonomischen Standards gemessene – sehr arme Bolivien nicht zu denjenigen Nationen, in die eine große Zahl von Führungskräften geschickt werden. Dennoch gibt es solche Auslandsentsendungen, zumal das Land reich an Bodenschätzen ist. In der Kolonialzeit richtete sich die Ausbeutung insbesondere auf Silber, später auf Zinn. Heute spielen vor allem Erdgas, Eisenerz und Lithium eine wichtige Rolle. Die Bodenschätze wurden bekanntlich nicht nur als Segen, sondern immer wieder auch als Fluch empfunden.

Über den Kreis der in Industrieunternehmen Tätigen hinaus gibt es eine rege Aktivität von deutschen Managerinnen und Managern, Fach- und

Führungskräften, die es außerhalb der Wirtschaft berufshalber mit Bolivien zu tun haben. Zu ihnen gehören Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter politischer Stiftungen, diplomatischer Dienste, der Internationalen Zusammenarbeit, von Bildungseinrichtungen, von NGOs oder der Kirchen. Ihre berufliche Tätigkeit dürfte nicht zuletzt durch die vielschichtige kulturelle, sozioökonomische und politische Realität des Landes sowie durch seine facettenreichen und bekanntlich nicht immer leichten Beziehungen zu Europa motiviert sein. An alle diese Zielgruppen richtet sich das Training *Beruflich in Bolivien*. Wie auch andere interkulturelle Orientierungstrainings, soll dieses Training dazu beitragen, die Besonderheiten einer bestimmten Kultur – hier der bolivianischen – zu verstehen. Dieses Verständnis fördert die Fähigkeit, mögliche Konfliktfelder frühzeitig zu antizipieren und das eigene Verhalten darauf abzustimmen.

---

„EIN WICHTIGES ZIEL IST ES, FÜR DIE JEWEILS EIGENE KULTURELLE STANDORTGEBUNDENHEIT ZU SENSIBILISIEREN.“

## KONSTRUKTION, AUFBAU UND ZIELE DES TRAININGS

Die Grundlage des Trainingsprogramms sind 41 Interviews mit deutschen und deutsch-bolivianischen Managerinnen und Managern, Fach- und Füh-



Abb. 1: Blick auf La Paz bei Nacht (sst).



AUTOREN



Prof. Dr. Carlos Kölbl ist Inhaber des Lehrstuhls für Psychologie an der Universität Bayreuth.



Mariela Georg M.A. hat an der Erarbeitung des interkulturellen Trainings „Beruflich in Bolivien“ wesentlich mitgearbeitet. Heute ist sie im Kommunalen Integrationszentrum Bonn tätig und hier für Antidiskriminierungsarbeit zuständig.

Abb. 2: Indigene Frauen demonstrieren in der bolivianischen Hauptstadt La Paz gegen Gewalt und für Frauenrechte (Foto: Mariela Georg).



ruungskräften aus unterschiedlichen Berufskontexten sowie Studierenden, die zu selbst erlebten, kritischen Interaktionssituationen mit Bolivianerinnen und Bolivianern befragt wurden. Mithilfe etablierter Methoden der interkulturellen Forschung<sup>3</sup> wurden aus den Interviews kulturelle Themenbereiche herausgearbeitet. Gespräche mit Expertinnen und Experten, einschlägige kulturwissenschaftliche Literatur, bolivianische Belletristik, Dokumentar- und Spielfilme halfen dabei, kulturell angemessene Erklärungen zu den Situationen zu erarbeiten. Die in dem Training genutzten kritischen Interaktionssituationen beruhen auf authentischen Begegnungen, die sprachlich aufbereitet und verfremdet wurden.

Das Training kann im Selbststudium durchgearbeitet werden. Es besteht aus 21 deutsch-bolivianischen Begegnungssituationen, die in sieben Themenbereichen – Sympathieorientierung, Indirekte Kommunikation, Flexibilität, Zeitverständnis, Indigenität, Synkretismus und Hierarchieorientierung – zusammengefasst sind. Bei diesen idealtypischen Situationen handelt es sich um Interaktionen mit Bolivianerinnen und Bolivianern, die von deutscher Seite erlebt und in unterschiedlichen Hinsichten als kritisch, irritierend oder unverständlich interpretiert werden. Jedem Themenbereich sind beispielhafte Situationen zugeordnet, die zentrale Aspekte eines relevanten kulturellen Themas deutlich machen sollen.

Die Begegnungssituationen werden nach einem bestimmten Schema aufbereitet: Zunächst wird dem Leser oder der Leserin die jeweilige Situation vorgestellt. Daran schließt sich die Frage an, wie das für den deutschen Interaktionspartner irritierende bolivianische Verhalten zu erklären ist. Hierfür werden verschiedene Antwortmöglichkeiten präsentiert, die in ihrem Erklärungswert einzuschätzen sind. Es folgt eine Erläuterung dieser Alternativen. Damit ist die Aufforderung verbunden, selbständig über einen sinnvollen Umgang mit solchen Situationen nachzudenken. Nachdem der Leser oder die Leserin thematisch verwandte Situationen durchgearbeitet hat, werden die kulturellen Hintergründe des Themenbereichs deutlich gemacht. Mithilfe dieses schematischen Aufbaus lernen diejenigen, die künftig beruflich in Bolivien unterwegs sind, fremdkulturelle Verhaltensweisen kennen, die zu Missverständnissen führen können. Sie werden dazu angeleitet, die jeweiligen Situationen mit „bolivianischen Augen“ zu sehen. Dazu soll die gedankliche Auseinandersetzung mit den Erklärungen, die im Hinblick auf die beschriebenen Verhaltensweisen angeboten werden, ebenso beitragen wie die Reflexion über die kulturellen Hintergründe des jeweiligen Themenbereichs. Ein weiteres wichtiges Ziel ist es, für die jeweils eigene kulturelle Standortgebundenheit zu sensibilisieren.

BEISPIELSITUATION

Harald Müller ist seit ein paar Monaten in einem Projekt der Internationalen Zusammenarbeit im Departamento La Paz tätig. Heute muss er aus beruflichen Gründen nach Santa Cruz fliegen und wird von Alberto Quispe, einem Kollegen, zum Flughafen gebracht. Der Weg dorthin ist jedoch von einer Gruppe protestierender Menschen versperrt, die eine Straßenblockade errichtet haben. Herr Müller hat zwar durchaus Sympathien für deren Anliegen, ist aber gleichzeitig auch verärgert und sehr nervös, da er befürchtet, es nicht mehr rechtzeitig zum Flughafen zu schaffen. Herr Quispe ist dagegen völlig gelassen und meint nur: „Das schaffen wir schon“. In aller Seelenruhe parkt Herr Quispe sein Auto am Straßenrand. Beide steigen aus und nehmen auf der anderen Seite der Blockade ein Taxi, das sie ohne weitere Zwischenfälle zum Flughafen bringt.

Wie lässt sich das Verhalten von Herrn Quispe erklären?

- Lesen Sie nun die Antwortalternativen nacheinander durch.
- Bestimmen Sie den Erklärungswert jeder Antwortalternative für die gegebene Situation und kreuzen Sie ihn auf der darunter liegenden Skala entsprechend an. Es ist möglich, dass mehrere Antwortalternativen den gleichen Erklärungswert besitzen.

Diese Situation soll mit der Tatsache vertraut machen, dass unvorhergesehene Unterbrechungen des Straßenverkehrs in bolivianischen Großstädten durchaus alltäglich sind. Und allgemeiner: dass der bolivianische Alltag nicht in gleicher Weise berechenbar ist, wie Deutsche es aus ihrer Heimat gewohnt sind.

## WARNTAFELN

Interkulturelle Trainings stehen in hohem Maße in der Gefahr, Stereotype zu reproduzieren und zu verfestigen. Dies liegt daran, dass es sich dabei um Lernangebote handelt, die mit drastischen Vereinfachungen arbeiten (müssen). Insofern ist es angebracht, in Form von „Warntafeln“ auf einige kulturwissenschaftliche Selbstverständlichkeiten sowie auf besondere Voraussetzungen hinzuweisen, unter denen die Arbeitsmaterialien für solche Trainings erarbeitet werden. Diese Warnschilder gelten nicht nur für das oben beschriebene Training, sondern analog für alle vergleichbaren Maßnahmen, mit denen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Unternehmen auf berufliche Tätigkeiten im Ausland vorbereitet werden:

- ▶ Die kritischen Interaktionssituationen, die in interkulturellen Trainings behandelt werden, beruhen auf Erfahrungsberichten von Deutschen in Bolivien. Die Charakterisierung „der bolivianischen Kultur“ stammt aus „deutscher Sichtweise“. Die kulturellen Themen, die durchgearbeitet werden, sind also nicht Themen, die „an und für sich“ Gültigkeit für Bolivien beanspruchen könnten. Vielmehr müssen sie stets in Relation zur deutschen Perspektive gesehen werden, es handelt sich mithin um *relationale Konstrukte*.<sup>4</sup>
- ▶ Das Material, mit dem das Training arbeitet, sind Interviews mit Deutschen und Deutsch-Bolivianern (siehe oben). Die Anlage dieser Interviews fordert dazu auf, einer bis zum Zeitpunkt des Interviews meist fremden Interviewerin kritische Interaktionen zu berichten. Es liegt nahe anzunehmen, dass nicht alle kritischen Interaktionen, die man erlebt hat, in einer derartigen Situation ohne weiteres erzählt werden. Auch dürften nicht alle kritischen Interaktionen den Interviewpartnern unmittelbar präsent sein und ohne weiteres versprachlicht werden können.

▶ Kulturelle Themen sind komplex. Es wäre eine drastische Überforderung, sich mit allen ihren Besonderheiten auseinanderzusetzen. Dies würde den Rahmen eines Orientierungstrainings sprengen. Insofern wurde die komplexe kulturelle und gesellschaftliche Realität Boliviens<sup>5</sup> auf wenige Aspekte reduziert. Die damit einhergehenden Vereinfachungen darf man niemals für „das Ganze“ halten.

▶ Bei der Bearbeitung des Trainings sollte man sich immer vor Augen halten, dass es auch so etwas wie Familien-, Organisations-, Gruppen- und regionale Kulturen gibt. Kulturen sind keine homogenen Gebilde, sondern in sich differenziert und heterogen bzw. „hybrid“.

▶ Neben kulturellen tragen auch persönlichkeitsbedingte, situationsbedingte, gesellschaftliche oder sozioökonomische Faktoren zu Irritationen in zwischenmenschlichen Begegnungen bei. Personen sind nicht bloße „Träger einer Kultur“. Außerdem partizipieren Personen in variierenden Graden an unterschiedlichen Kulturen.

▶ Interkulturelles Lernen ist ein offener, niemals endgültig abgeschlossener Prozess. Es kann auf unterschiedlichen Wegen erfolgen: durch die kognitive Durcharbeitung oder die Teilnahme an verhaltensorientierten Trainings, durch Lektüren oder auch durch persönliche Begegnungen, wenn dabei die eigene kulturelle Standortgebundenheit reflektiert wird. Das Ergebnis wird aber niemals eine interkulturelle Kompetenz sein, die man ein für alle Mal „besitzt“ – schon deshalb nicht, weil Kulturen einer permanenten Dynamik unterworfen sind.

▶ Im Training werden ausschließlich potenziell konflikthafte oder verwirrende Situationen vorgestellt. Freilich verläuft eine Vielzahl deutsch-bolivianischer Interaktionen konfliktfrei. Darüber hinaus gibt es selbstverständlich nicht allein kulturelle Differenzen, sondern auch eine Fülle an Gemeinsamkeiten.



Abb. 3: Einwohner der Hauptstadt Sucre feiern den traditionellen Karneval zu Ehren der Jungfrau von Guadalupe (Foto: Free Wind 2014 / Shutterstock.com).

## LITERATURHINWEISE

- Mariela Georg, Carlos Kölbl und Alexander Thomas: Beruflich in Bolivien. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte. Göttingen 2015 (im Druck).
- Carlos Kölbl und Andrea Kreuzer: Interkulturelle Kompetenz. In Joachim Grabowski (Hg.), Sinn und Unsinn von Kompetenzen. Fähigkeitskonzepte im Bereich von Sprache, Medien und Kultur. Opladen 2014, S. 153-169.
- Linda C. Farthing and Benjamin H. Kohl: Evo's Bolivia. Continuity and Change. Austin 2014.
- Mariela Georg: Von Deutschland nach Bolivien: Bausteine zu einem interkulturellen Training. Bachelor-Arbeit, Georg-August-Universität Göttingen, 2010.
- In Vorbereitung: Carlos Kölbl (Hg): Indianistische und indigene Diskurse und Praktiken in Bolivien. psychosozial (2016), 39, 3.

- 1 Carlos Kölbl und Andrea Kreuzer (2014), vgl. Literaturhinweis.
- 2 vgl. Literaturhinweis links oben.
- 3 Alexander Thomas: Forschungen zur Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. Handlung Kultur Interpretation. Zeitschrift für Sozial- und Kulturwissenschaften (2000), 9 (2), S. 231-279.
- 4 Jürgen Straub: Kultur. In: Jürgen Straub, Arne Weidemann, Doris Weidemann (Hg.): Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz: Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Stuttgart/Weimar 2007, S. 7-24.
- 5 Linda C. Farthing and Benjamin H. Kohl (2014), und Carlos Kölbl (Hg.) (2016); vgl. Literaturhinweise.



KOOPERATIONEN

■ REINHARD MECKL  
PATRICK TRAUTNER

# China zwischen Traditionen und Kultur- konvergenz

INTERNATIONALE  
UNTERNEHMEN IM  
SPANNUNGSFELD  
VERSCHIEDENER KULTUREN

■ Erzeugung und Nutzung von Solarstrom in Pudong,  
dem Finanz- und High-Tech-Zentrum in Shanghai (sst).



**B**ereits seit Jahrzehnten sind die Schwellenländer Asiens ein Motor für das weltweite Wirtschaftswachstum. Hervorragendes Beispiel hierfür ist die Volksrepublik China, die sich inzwischen zur zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt emporgearbeitet hat. Seit vielen Jahren zählt das Land zu den wichtigsten Handels- und Investitionsländern Deutschlands. Umgekehrt erhöhen chinesische Unternehmen schon seit einigen Jahren ihre direkten Aktivitäten in Deutschland. Dabei gewinnt immer mehr ein spezieller Erfolgsfaktor an Relevanz: der kompetente Umgang mit den kulturellen Unterschieden zwischen beiden Ländern.

### INTERKULTURELLES MANAGEMENT AUF INTERNATIONALEN MÄRKTEN

Wie geht die Wissenschaft, in diesem Fall die Managementlehre, mit dieser Herausforderung um? Bereits in den 1980er Jahren trennte man sich von der Vorstellung, dass erfolgreiche Methoden der Unternehmensführung global gelten. Diese Idee eines universell gültigen „Scientific Management“ erschien obsolet, als japanische Unternehmen – offensichtlich wegen ihrer kulturellen Besonderheiten – erhebliche Erfolge auf den (damals noch westlichen) internationalen Märkten erzielten. Daher wurden die damals vorherrschenden quantitativen Führungsmodelle um „weiche Faktoren“ ergänzt, die die kulturellen Eigenheiten eines Landes mit abbilden sollten. Die Teildisziplin „Interkulturelles Management“ war geboren.

Wissenschaft und Management sind daher gefordert, den Erfolgsfaktor Kultur in ihre Konzepte bzw. in die praktische Umsetzungsarbeit in den Unternehmen zu integrieren. Am Beispiel der chinesisch-deutschen Kulturunterschiede soll im folgenden deutlich werden, wie Ansätze zur theoretischen und praktischen Behandlung dieses Themas aussehen können.

„WESTLICHE POSTMATERIALISTISCHE WERTE  
WIE LEBENSQUALITÄT UND SELBSTVERWIRKLICHUNG  
BESTIMMEN IN ZUKUNFT DAS KULTURELLE BILD  
DER VOLKSREPUBLIK.“

### CHINA UND DEUTSCHLAND IM VERGLEICH DER KULTUREN

Die Forschung zum interkulturellen Management steht zunächst einmal vor der Herausforderung, dass Kulturen keine festgelegten, klar abgegrenzten und definierbaren Einheiten sind. Sie unterliegen, zumal in Zeiten der Globalisierung, einem ständigen Wandel und beeinflussen sich als ‚offene Systeme‘ wechselseitig. Zugleich aber wird nicht zuletzt bei Kooperationen internationaler Unternehmen immer wieder deutlich: Kultur ist ein Faktor, der eine gewisse Homogenität des Verhaltens innerhalb einer Gruppe erzeugt – und zu Spannungen mit anderen Gruppen führen kann, die nicht die gleichen kulturellen Voraussetzungen haben. Wie aber lässt sich Kultur als unternehmensrelevanter

道

Abb. 2: Das chinesische Schriftzeichen für Dào (Grafik: Tv46 / Wikimedia Commons / CC-BY-SA-3.0).



Abb. 1: Die Dacheng-Halle des Konfuziustempels in der nordostchinesischen Stadt Harbin (Foto: Jason / Wikimedia Commons / CC-BY-SA-3.0).



Abb. 2: Sun Tzu, *Über die Kriegskunst*: Der Anfang seines einflussreichen Werks in einem klassischen Bambusbuch (Foto: vlastaz / Wikimedia Commons / CC-BY-2.0).

Erfolgsfaktor beschreiben? Die Wissenschaft greift dafür vorzugsweise auf so genannte Dimensionsmodelle zurück. In einem vielbeachteten Modell identifiziert Geert Hofstede, einer der bekanntesten Forscher im Interkulturellen Management, fünf Dimensionen, die es ermöglichen, einen Großteil kultureller Besonderheiten zu erfassen und miteinander zu vergleichen (vgl. Tab.1).<sup>1</sup>



Hofstede-Dimension	Beschreibung	Implikationen für das Management
Machtdistanz	Inwiefern akzeptieren oder erwarten Individuen einer Gesellschaft, dass Macht ungleich verteilt ist?	<b>Bei hoher Punktzahl:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Starke Hierarchie im Unternehmen</li> <li>■ Zentralisierte Entscheidungsfindung</li> <li>■ Demonstration von Statusdifferenzen nach außen</li> </ul>
Unsicherheitsvermeidung	Wie schnell fühlen sich Personen durch neue, überraschende Situationen bedroht und wollen sich dagegen absichern?	<b>Bei hoher Punktzahl:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Standardisierung von unternehmerischen Prozessen</li> <li>■ Planung als zentrales Management-Instrument</li> <li>■ Skepsis gegenüber abweichenden, kreativen Denksätzen</li> </ul>
Individualismus / Kollektivismus	Wie stark verstehen sich die Mitglieder einer Gesellschaft als zusammengehörige Gruppe und treten für diese ein?	<b>Bei hoher Punktzahl:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Selbstverwirklichung als Ziel der Tätigkeit im Unternehmen</li> </ul> <b>Bei niedriger Punktzahl:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Starke Loyalität zum Unternehmen und zum Team</li> </ul>
Maskulinität / Femininität	Inwiefern hält eine Kultur an den traditionellen Rollenverteilungen zwischen Mann und Frau fest?	<b>Bei hoher Punktzahl:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Leistungsorientierte Entlohnsysteme auf Wettbewerbsbasis</li> </ul> <b>Bei niedriger Punktzahl:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Bevorzugung konsensualer Entscheidungsmechanismen</li> </ul>
Langfrist- / Kurzfristorientierung	Dominieren zukunftsorientierte Merkmale wie Ausdauer und Sparsamkeit oder das Interesse an gegenwartsbezogener Optimierung?	<b>Bei hoher Punktzahl:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Betonung strategischer gegenüber operativen Entscheidungen</li> </ul> <b>Bei niedriger Punktzahl:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Maximierung aktueller Ergebnisse</li> </ul>

vidualistisch. Auffallend ist auch der Unterschied bei der Unsicherheitsvermeidung: In China (30 Punkte) steht man Risiken und der Unsicherheit der Zukunft offener gegenüber als in der deutschen Bevölkerung (65). Gemeinsamkeiten werden bei der Langfristorientierung erkennbar: Hier schneiden die Deutschen mit 83 Punkten fast so hoch ab wie die Chinesen, die mit 118 Punkten an der Spitze stehen – weit über dem Weltdurchschnitt von 44 Punkten. Und auch bei der Maskulinität stimmen beide Länder überein (66 Punkte).

**KULTURELLE TRADITIONEN CHINAS**

Kulturelle Werte sind in allen Gesellschaften ein Resultat historischer, politischer, religiöser und generell gesellschaftlicher Entwicklungen. Die chinesische Kultur hat starke Wurzeln in alten philosophischen Schulen:<sup>3</sup>

- Der *Konfuzianismus* thematisiert die zwischenmenschlichen Beziehungen. Sie sollen auf Vertrauen und wechselseitiger Verpflichtung der Menschen in einer Gesellschaft beruhen. Dafür müssen Hierarchiestufen eingezogen und Gehorsam gegenüber Ranghöheren geübt werden (Machtdistanz).

Tab. 1: Kulturdimensionen nach Geert Hofstede. Anhand dieser Dimensionen können, laut Hofstede, Kulturen kategorisiert und – aus Managementsicht noch wichtiger – miteinander verglichen werden.

Kulturelle Unterschiede, die für die deutsch-chinesischen Beziehungen von hoher Relevanz sind, werden auf diese Weise sichtbar gemacht (vgl. Abb 3).<sup>2</sup> China weist im Vergleich zu Deutschland erheblich ausdifferenziertere Machtstrukturen auf; die diesbezüglichen Indexwerte liegen bei 80 bzw. 35 Punkten. Ähnliche Kontraste ergeben sich bei der Individualismus-Dimension. Unter allen von Hofstede untersuchten Ländern besitzt China mit 20 Punkten eine der stärksten Ausprägungen von Kollektivismus. Dagegen erweist sich Deutschland mit 67 Punkten als weit überdurchschnittlich indi-

Abb. 3: Rapsfelder in Luoping dienen heute der Energieerzeugung auf der Basis nachwachsender Rohstoffe (sst).



- Der *Taoismus* verkörpert ein ganzheitliches Lebenskonzept, um in Harmonie mit seiner Umwelt zu leben. Eigeninteressen und Besitzum stören hierbei, Kollektivismus steht im Vordergrund. Andererseits erklärt der Taoismus die Relativität kultureller Werte: Er befähigt die Individuen, sich je nach äußeren Umständen flexibel zu verhalten und Unsicherheiten auszunutzen.
- Die *Kriegskunstschule des Sun Tzu* fordert und fördert langfristiges strategisches Denken. Feste Vorgaben sowie explizite Belohnung und Bestrafung der eigenen Truppen sollen ihren Kampfgeist stärken und stehen für maskuline Grundwerte.

### EMPFEHLUNGEN FÜR DAS MANAGEMENT

Für das internationale Management lassen sich aus diesen Erkenntnissen praktische Empfehlungen ableiten. Die stark ausgeprägte Machtdistanz in China bewirkt, dass der Status der nach China abgesandten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr wichtig ist. Er wird dort als Indikator dafür angesehen, wie ernsthaft das Interesse am Zustandekommen eines Deals ist. Die starke Kollektivität impliziert, dass Vertrauen innerhalb einer Gruppe wichtiger ist als Rechtssicherheit. Deshalb sollte bei Verhandlungen nicht nur darauf hingearbeitet werden, den Vertrag rechtssicher und möglichst schnell zu unterzeichnen. Mindestens ebenso wichtig sind soziale Dialoge mit den chinesischen Beteiligten. In der chinesischen Kultur werden Geschäfte eher mit vertrauenswürdigen Personen als mit Unternehmen gemacht.

In engem Zusammenhang mit der Vertrauensbildung steht auch das beiderseitige Wahren des Gesichts. Eine gute Gelegenheit, chinesischen

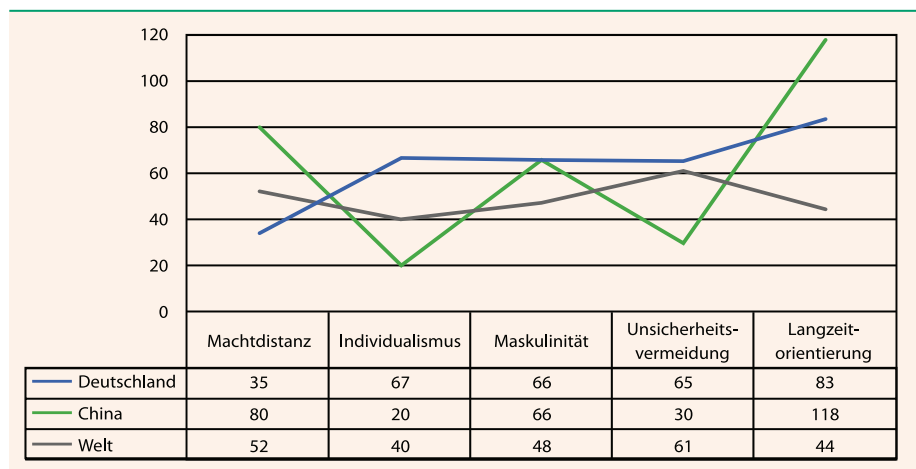


Abb. 4: Deutschland und China im Vergleich (nach Hofstede).

### Ökologisches Umdenken in China: Green Growth und Innovation

Die kulturelle Konvergenz zwischen China und den westlichen Industrieländern zeigt sich besonders im Lebensstil und im Konsumverhalten. Der enorme wirtschaftliche Aufschwung und der damit verbundene Anstieg des Einkommens der chinesischen Bevölkerung erhöhten – ungeachtet ihrer ökologischen Folgen – die private Nachfrage und die Lebensqualität. Ein wachsender Anteil der Bevölkerung strebt nach luxuriösen, prestigeträchtigen Waren. Deren Herstellung und Verwendung fordern aber erhebliche Ressourcen und belasten die Umwelt. So verdoppelte sich allein von 2000 bis 2012 der Anteil der Volksrepublik am globalen Energieverbrauch auf 21,9 Prozent, der CO<sub>2</sub>-Ausstoß nahm einen neuen globalen Spitzenwert an. Doch ein Umdenken hat begonnen: Es gibt vermehrte Protestmärsche gegen Umweltverschmutzung und gegen die zunehmende Ressourcenknappheit, und auch die Regierung hat sich ehrgeizige Ziele für ein nachhaltigeres Wachstum gesetzt.

*Green Growth*, das ökologische Nachhaltigkeit und ökonomisches Wachstum verbindet, sollte in Zukunft die wirtschaftliche Entwicklung in China dominieren. Es soll langfristige Entwicklungsmöglichkeiten schaffen. Derzeit sind allerdings Prozesse, Strukturen und Managementsysteme, die als Wegbereiter technologischer Innovationen gelten, in chinesischen Unternehmen nur relativ schwach vorzufinden. Zudem fehlen dem Land umweltpolitische Richtlinien sowie Koordinations- und Kontrollmechanismen.

Genau hier setzt das Ende April 2015 gestartete **Sino-German Research Network of Management Sciences** an. Das DFG-geförderte Projekt steht unter der Leitung von Prof. Dr. Reinhard Meckl, Lehrstuhl für Internationales Management an der Universität Bayreuth, und Prof. Dr. Mu Rongping, Direktor der Chinesischen Akademie der Wissenschaften in Peking. Es führt mehr als 40 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler namhafter Forschungseinrichtungen, Universitäten und Institute aus Deutschland und China zusammen. Gemeinsam wollen die Partner der Frage nachgehen: Wie können Innovationen und politische Steuerungsmechanismen den Spagat zwischen ökologisch-nachhaltigen Zielen und ökonomischem Wachstum meistern? Zur Lösung dieser Aufgabe scheint eine internationale Zusammenarbeit zwischen Deutschland als entwickeltem Land und China als Schwellenland am aussichtsreichsten. Denn moderne Technologien sind zunehmend komplex, und beide Volkswirtschaften sind eng miteinander verflochten.



Abb. 5: Westlicher Lifestyle als Vorbild: Punk-Mode in China (sst).

Verhandlungspartnern bei ihren Vorgesetzten „Gesicht zu verschaffen“, besteht darin, sie durch Zugeständnisse kleine Gewinne einfahren zu lassen. Andererseits darf man nicht überrascht sein, wenn der Partner von seiner Rolle als konfuzianischer Gentleman abweicht und – entsprechend der Schule des Sun Tzu – nur das eigene Ziel verfolgt und dabei auch Mittel einsetzt, die im Westen als unfair angesehen werden.



AUTOREN



Prof. Dr. Reinhard Meckl ist Inhaber des Lehrstuhls für Internationales Management an der Universität Bayreuth und Sprecher des Direktoriums des Bayerischen Hochschulzentrums für China.



Patrick Trautner, M.Sc. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Prof. Dr. Reinhard Meckl.

**AUF DEM WEG ZU POSTMATERIALISTISCHEN WERTEN**

Dies allerdings sind lediglich allgemeine Handlungsanweisungen. Abgesehen von den methodischen Problemen der Erfassung, die auch Hofstede nicht abschließend gelöst hat, ist die Heterogenität der Kultur in jedem Land zu beachten – gerade auch in China. Denn in den verschiedenen Provinzen des Landes gibt es erhebliche kulturelle Besonderheiten.<sup>4</sup>

Zudem ist Kultur ein dynamisches Phänomen, wie sich insbesondere in China zeigt. Die rasante wirtschaftliche Entwicklung treibt auch die Veränderung der chinesischen Kultur an. Inbound Investitionen und ausländisches Kapital, der Übergang

von der Plan- zur Marktwirtschaft sowie die Verbesserung des Sozialversicherungssystems verleiten insbesondere die Generation junger Chinesen dazu, sich von tradierten Einstellungen zu lösen. Westliche postmaterialistische Werte wie Lebensqualität und Selbstverwirklichung bestimmen in Zukunft das kulturelle Bild der Volksrepublik. Bereits heute lässt sich beobachten, dass die Machtdistanz signifikant sinkt. Die Maskulinitäts- und Individualismus-Dimension gleicht sich allmählich dem Weltdurchschnitt an.<sup>5</sup> Diese Kulturkonvergenz erleichtert es dem internationalen Management, mit international akzeptierten Methoden und Systemen zu arbeiten. Und so gewinnt das „Scientific Management“ vielleicht doch wieder an Relevanz.

**Bayerisches Hochschulzentrum für China (BayCHINA)**

BayCHINA ist eine Serviceeinrichtung der bayerischen staatlichen Hochschulen mit Sitz in Bayreuth. Sie fördert den Studierendenaustausch zwischen Bayern und China durch Beihilfen für bayerische Studierende. Gefördert werden Auslandspraktika, Studienaufenthalte und studentische Abschlussarbeiten. Für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vermittelt BayCHINA Kontakte zu chinesischen Institutionen und setzt sich für eine Zusammenarbeit in Forschung und Lehre ein.

- [www.baychina.de](http://www.baychina.de)

**Chinesisch-Deutsches Zentrum für Wissenschaftsförderung (CDZ)**

Das CDZ ist ein Joint Venture der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der National Natural Science Foundation of China (NSFC). Es unterstützt die bilaterale Forschung zwischen den beiden Nationen, verbessert die infrastrukturellen Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit und macht sich für den deutsch-chinesischen Wissenschaftsnachwuchs stark.

- [www.sinogermanscience.org.cn](http://www.sinogermanscience.org.cn)

1 vgl. Geert Hofstede: Cultural Dimensions in Management and Planning. In: Asia Pacific Journal of Management (1984) Vol. 1, Issue 2, S. 81-99; ebenso Geert Hofstede: Cultural Constraints in Management Theories. In: Academy of Management Executive (1993), 7(1), S. 81-94.  
 2 Geert Hofstede: Country Comparison. Retrieved from <http://geert-hofstede.com/china.html> (2015); ebenso Dongli Zhang and Sarah Jinhui Wu, Achieving Successful Business in China: Assessing the Changing Chinese Culture. Journal of Asia-Pacific Business (2014), 15(4), S. 307-323.  
 3 Jingjing Wang: Globalization of Leadership Development – An Empirical Study of Impact on German and Chinese Managers. Wiesbaden 2015.  
 4 Gilbert Y.Y. Wong and Raymond J. Stone: Chinese and Western Negotiator Stereotypes. In: Jan Selmer (ed.), International Management in China – Cross-Cultural Issues. London 1998, S. 207-222.  
 5 vgl. Dongli Zhang and Sarah Jinhui Wu (2014), wie Anm. 2.

# Studiengänge und Graduiertenzentren

„KULTURBEGEGNUNGEN UND TRANSKULTURELLE PROZESSE“ AN DER UNIVERSITÄT BAYREUTH

## BACHELOR-STUDIENGÄNGE

- Afrikanische Sprachen, Literaturen und Kunst
- Anglistik/Amerikanistik
- Ethnologie
- Europäische Geschichte
- Geographische Entwicklungsforschung Afrikas
- Germanistik
- Interkulturelle Studien/ Intercultural Studies
- Internationale Wirtschaft und Entwicklung
- Kultur und Gesellschaft Afrikas
- Kultur und Gesellschaft
- Medienwissenschaft und Medienpraxis
- Musiktheaterwissenschaft
- Rechtswissenschaft – deutsch-spanisches Doppelabschlussprogramm
- Theater und Medien

## MASTER-STUDIENGÄNGE

- African Language Studies
- Études Francophones
- Intercultural Anglophone Studies
- Interkulturelle Germanistik
- Internationale Wirtschaft & Governance
- Kultur und Gesellschaft Afrikas
- Kultur- und Sozialanthropologie
- Literatur im kulturellen Kontext
- Literatur und Medien
- Medienkultur und Medienwirtschaft
- Mitteleuropa und angelsächsische Welt 1300-2000 / Central Europe and the English-Speaking World 1300-2000
- Musik und Performance
- Religionswissenschaft
- Sprache – Interaktion – Kultur

## PROMOTION

### Bayreuther Graduiertenzentrum für Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften – BayKULT

*Promotionsprogramme:*

- Geschichte, History, Histoire
- Kommunikative Konstruktion von Wissen
- Kultur und Gesellschaft
- Kulturbegegnungen – Cultural Encounters – Rencontres Culturelles
- Medienkultur und Medienwirtschaft
- Musik und Performance
- Religionsforschung

### Bayreuth International Graduate School of African Studies – BIGSAS

*Research Areas:*

- Uncertainty, Innovation and Competing Orders in Africa
- Knowledge, Communication and Communities in Motion
- Negotiating Change: Discourses, Politics and Practices of Development



■ Blick auf den Bayreuther Campus  
(Foto: Lili Nahapetian).



Die „Raumkurve“ ist das letzte große Werk des international bekannten Künstlers Norbert Kricke (1922-1984). Er hatte den Entwurf der Stahlplastik, die 1985 auf dem Campus der Universität Bayreuth aufgestellt wurde, noch vor seinem Tod in allen Einzelheiten ausarbeiten können. Als er die Pläne im Rahmen eines Wettbewerbs persönlich vorstellte, schlug er einen ästhetischen Bogen zu der als „Poseidon vom Kap Artemision“ bekannten antiken Plastik aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., die sich heute im Archäologischen Nationalmuseum in Athen befindet. „Der ausgestreckte Arm dieser vollkommen freistehenden Figur bildet mit dem hinter dem Kopf erhobenen Arm nahezu die gleiche Linie wie die Raumkurve Norbert Krickes.“ Hier ist „der freie Schwung des menschlichen Körpers in der Gestalt des Poseidon heute noch zu fühlen und zu sehen, auch wenn die Abstraktionskraft des 20. Jahrhunderts das naturalistische Abbild der menschlichen Gestalt selbst hinter sich gelassen hat“ (Ekkehard Beck).

Diesen Bezug zur Antike lässt die Plastik allerdings nur erkennen, wenn sie von einem bestimmten Standpunkt aus betrachtet wird. Wer die Raumkurve umschreitet und die Perspektiven wechselt, erlebt eine überraschende Vielgestaltigkeit. Die Raumkurve erstreckt sich jedesmal neu mit energischen Schwüngen ins Weite und scheint so die verschiedensten Himmelsrichtungen miteinander zu verbinden: ein Sinnbild auch für kulturelle Prozesse der Moderne, die in alle Regionen der Welt ausgreifen und sich auf eine als offen gedachte Zukunft hinbewegen.

